„Gott grüß' die Kunst!“

Illustrationen und Festschriften der gewerkschaftlich organisierten Drucker, Setzer und Hilfsarbeiterinnen

Eine Ausstellung der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, des ver.di-Fachbereichs Medien, Kunst und Industrie, Berlin-Brandenburg und des Karl-Richter-Vereins e.V.

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG

„Gott grüß' die Kunst!“

Illustrationen und Festschriften der gewerkschaftlich organisierten Drucker, Setzer und Hilfsarbeiterinnen

Eine Ausstellung der
Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung,
des ver.di-Fachbereichs Medien,
Kunst und Industrie, Berlin-Brandenburg
und des Karl-Richter-Vereins e.V.

Bonn 2006

Herausgeber: Rüdiger Zimmermann
Bibliothek
der Friedrich-Ebert-Stiftung
53170 Bonn

Auswahl der Exponate: Michael Bauer und Norbert Wefers

Layout: Pellens Kommunikationsdesign GmbH, Bonn
Druck: Media-Print Informationstechnologie GmbH,
Paderborn

© 2006 Historisches Forschungszentrum
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Printed in Germany 2006

ISBN 3-89892-493-9

Inhaltsverzeichnis

Rüdiger Zimmermann
Vorwort 5

Peter Pfister
Lithographien von Festschriften und Gedenkblättern des Verbandes der Lithographen und Steindrucker sowie der Senefelder-Gesellschaft –
Eine kunsthistorische Betrachtung 7

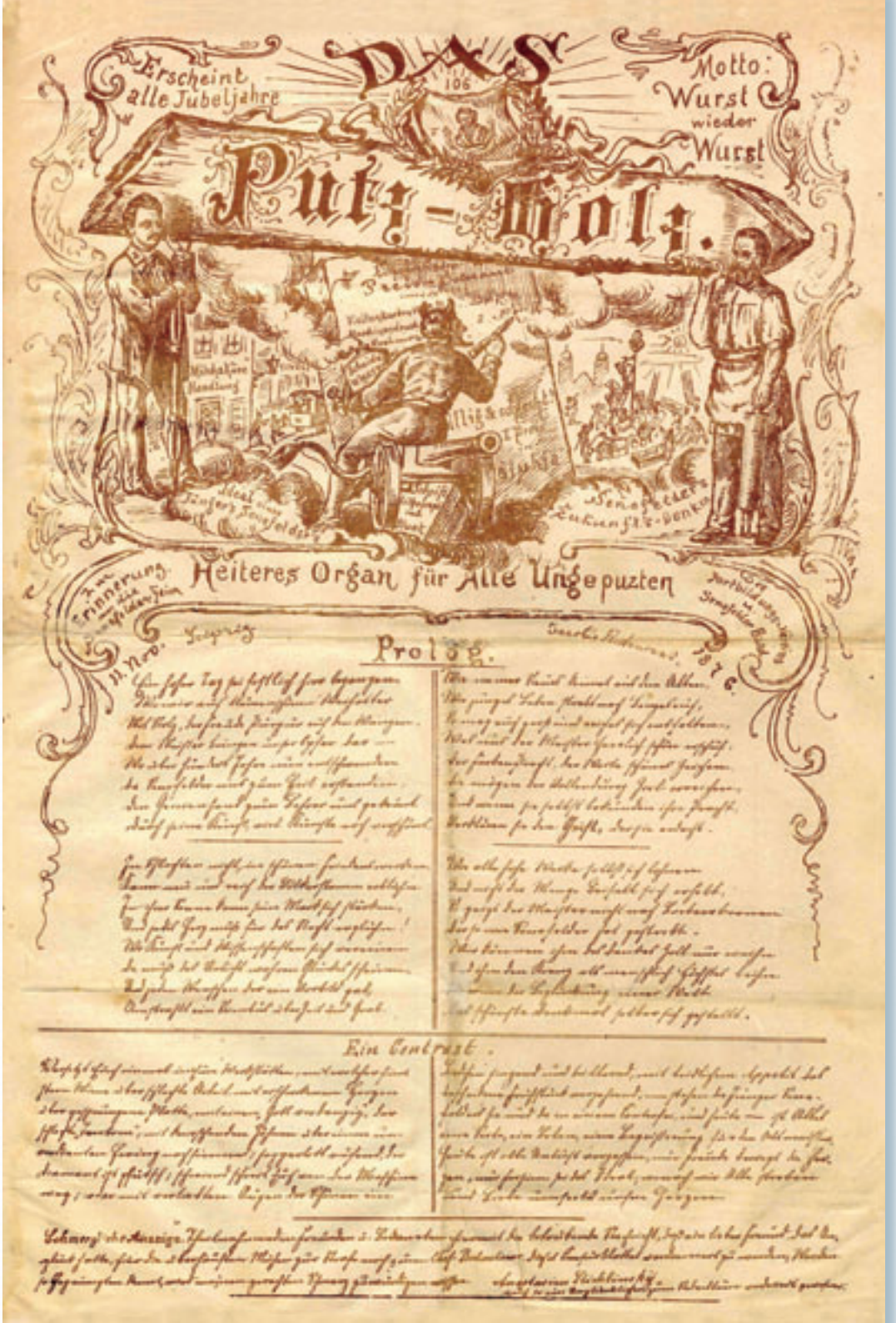
Rüdiger Zimmermann
Eine Odyssee um die Welt: Zur wechselvollen Geschichte der Bestände der Lithographen und Steindrucker 34

Helga Zoller
Der Verband der Lithographien, Steindrucker und verwandten Berufe 51

Karl Michael Scheriau
Gemeinsam sind wir stark – allein sind wir stärker?
Die graphischen Gewerkschaften in Deutschland vor 1933 74

Michael Bauer, Norbert Wefers
Beschreibung der Exponate 93

Autorenverzeichnis 108



Exponat Nr. 34

Vorwort

Im Februar 1997 entschied der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Medien, Druck und Papier, Publizistik und Kunst (IG Medien), seine vollständige Büchersammlung der Friedrich-Ebert-Stiftung zu übergeben. Bereits einige Jahre vorher war die Entscheidung gefallen, einen Großteil der Aktenbestände der Gewerkschaft an das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung abzugeben. Seit den späten achtziger Jahren hatte sich die Friedrich-Ebert-Stiftung zum Zentrum der nationalen und internationalen Gewerkschaftsforschung im graphischen Gewerbe entwickelt, nachdem der Vorstand der Internationalen Graphischen Föderation sich dafür ausgesprochen hatte, seine Materialien vor dem Umzug aus der Schweiz nach Brüssel der Stiftung anzuvertrauen.

Unter den von der IG-Medien übernommenen Beständen bilden die illustrierten Sondernummern und Festschriften ein besonders wertvolles Teilsegment. Vor allem die Illustrationen der Lithographen und Steindrucker ragen aus der Sammlung heraus. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden diese Materialien katalogisiert und für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die „Sichtbarmachung" bezog sich allerdings nur auf die Titelaufnahmen. In der „Realität" wurden die kostbaren Exponate bislang nirgendwo in hoher Vollständigkeit gezeigt.

Einige ausgewählte Einzelstücke wurden in der Ausstellung „Bewahren für die Zukunft. Schätze aus Archiv, Bibliothek und Karl-Marx-Haus" aus Anlass der 80-Jahr-Feier der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 16. März bis 8. April 2005 in der Friedrich-Ebert-Stiftung präsentiert.

Unter den „Ausstellungsmachern" bildete sich während der Arbeit am Ausstellungskonzept rasch ein Konsens heraus, die einzigartigen Zeugnisse der Arbeiterkultur der gewerkschaftlich organisierten Lithographen und Steindrucker nochmals in einer eigenen Präsentation zu zeigen und zu würdigen. Michael Bauer und Norbert Wefers waren es, die darauf drängten, die Zeugnisse gewerkschaftlicher Alltagskultur ausstellungsgerecht zu dokumentieren. Als erster Ausstellungsort bot sich die Berliner MedienGalerie im Haus der Buchdrucker geradezu an. Weitere Ausstellungsorte sollen folgen.

Im ehemaligen Vorstandsgebäude des Verbands der deutschen Buchdrucker wurden die von den Nationalsozialisten geraubten Bestände aus Gewerkschaftsbibliotheken während des Krieges gelagert. Viele der gezeigten Exponate kehren regelrecht nach über 60 Jahren an den Ort ihres Überlebens zurück.

In der Ausstellung werden allerdings nicht nur Exponate der „Künstler" unter den Arbeiterinnen und Arbeitern im graphischen Gewerbe gezeigt. Zeitungen und Festschriften der Buchdrucker, der Buchbinder

und der graphischen Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen dokumentieren das breite gewerkschaftliche Spektrum der um Emanzipation ringenden „Mitglieder“, die sich bei der Bildung einer Einheitsgewerkschaft so schwer taten.

Die im Begleitkatalog abgedruckten Beiträge sind nur scheinbar disparat. Der Beitrag von Peter Pfister analysiert und bewertet die Graphiken und Illustrationen aus kunsthistorischer Sicht. Der Überblick von Rüdiger Zimmermann geht der Geschichte der gezeigten Exponate nach, die durch glückliche Fügungen Krieg und Faschismus überstanden haben. Der Nachdruck des Beitrags von Helga Zoller vermittelt in Form einer Chronik die wichtigsten Daten der gewerkschaftlichen Organisationsgeschichte der Lithographen und Steindrucker, während Karl Michael Scheriau den schwierigen Weg gewerkschaftlicher Konzentration im graphischen Gewerbe bis 1933 nachzeichnet.

Alle Beiträge vermitteln ein Bild der ältesten deutschen Gewerkschaftsströmung, in der neben gewerkschaftlichen Kämpfen und dem Bemühen um einen hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad die Fest- und Feierkultur in besonderer Blüte stand: Arbeiten, Kämpfen und Feiern waren gleichberechtigte Komponenten des Gewerkschafts- und Alltagslebens.

Sehen heißt verstehen. Und verstehen heißt sehen. Nur was man weiß, sieht man. Ausstellung und Katalog möchten den Blick schärfen für das reiche kulturelle Erbe der Gewerkschaften im graphischen Gewerbe. Die Veranstalter verbinden mit der gemeinsamen Ausstellung jedoch mehr: Sie hoffen, über die historische Dokumentation hinaus, die aktuelle Diskussion anzuregen. „Recht auf Arbeit“, die in Stein gemeißelte Forderung einer Lithographie des Jahres 1893, weist in diese Richtung.

Bonn, im März 2006
Dr. Rüdiger Zimmermann

Lithographien von Festschriften und Gedenkblättern des Verbands der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe sowie der Senefelder-Gesellschaft

Eine kunsthistorische Betrachtung

Peter Pfister

Vorbemerkung

Im Zeitalter der digitalen Medien, der graphischen Bearbeitung von Abbildungen am Computer und der Selbstverständlichkeit, Farb- und Schwarz-Weiß-Ausdrucke herzustellen, mag es dem Betrachter vielleicht nicht mehr in den Sinn kommen, welch wechselvolle Entwicklung das Abdrucken von Wort- und Bildbeiträgen früher durchlief.

Angefangen vom Holzschnitt über das Gießen von Bleilettern bis hin zu Stichen und Radierungen war es ein langer Weg. Die manuelle Fertigung der Druckstöcke war bei diesen Verfahren ähnlich. Sie mussten geschnitten, gestochen oder geätzt werden, um ihr Bild auf ein anderes Medium zu übertragen. Diese Hochdruck- (Holz- und Linoleumschnitt) und Tiefdruckverfahren (Radierung, Kupfer- und Stahlstich) waren darüber hinaus einer großen Abnutzung des Druckstocks ausgesetzt, in manchen Verfahren war er gar nach der Fertigstellung vernichtet (Farblinoleumschnitt).

Mit der Erfindung der Lithographie aber wurde eine neue Drucktechnik entwickelt, welche eine ganz andere Richtung einschlug. Hier wurde das Bild nicht mehr in den Druckstock eingegraben, sondern der Druck basierte auf rein chemischen Grundsätzen.

Es verwundert daher nicht, wie selbstbewusst und überzeugt die Lithographen ihre Druckkunst präsentierten, die doch so ganz anders war als die vorher bekannte.

Von diesem Selbstbewusstsein zeugen die Werke in dieser Ausstellung, von denen einige nun näher betrachtet werden.

Ziel ist es nicht, die Ausstellung in ihrer Gesamtheit zu präsentieren, sondern anhand einiger Werke die stilistischen und ikonographischen Merkmale exemplarisch zu bestimmen. Es empfiehlt sich, die Werke in drei Bereiche aufzuteilen. Diese Gliederung, die sich in der Ausstellung nicht wiederfindet, ist für eine nähere kunsthistorische Betrachtung von Vorteil.

Zu Beginn lohnt es sich, die Entwicklung der Lithographie nachzuzeichnen und deren Bedeutung für das Druckereihandwerk und den künstlerischen Druck herauszustellen.

Die Lithographie – Entwicklung und kunsthistorische Bedeutung

Um 1797 entwickelte Alois Senefelder (1771-1834) ein Flachdruckverfahren, das er zunächst als „Steindruck“, später auch als „chemischen Druckerey“ bezeichnete.[1]

Grundlage für diese Erfindung war Senefelders Erkenntnis, das fettige Stoffe und Wasser sich abstoßen.

Alois Senefelder hatte ursprünglich nicht vorgehabt, sich in Druckerkreisen zu etablieren. Er wollte mit verschiedensten Erfindungen zum gesellschaftlichen Fortschritt beitragen und beteiligte sich auch an der Entwicklung und Verbesserung von Luftfahrzeugen, entwickelte Druckerpressen und vieles mehr.[2]

Zum Steindruck kam er als Außenseiter. Sein Vater war Schauspieler und Alois Senefelder war die ersten sieben Jahre seines Lebens Mitglied einer Wandertruppe, die durch das Land zog. Auf Wunsch seines Vaters studierte er Jura, spielte aber weiter auf Bühnen, verfasste Theaterstücke und besaß eine gründliche Musikausbildung. Es ist zwar nichts weiter von seiner musikalischen und schauspielerischen Ausübung bekannt, doch wird seine musische Begabung nicht verschwiegen.[3]

Er litt unter Geldnöten und musste daher Kosten sparen bei dem Vorhaben, seine von ihm verfassten Theaterstücke in gedruckter Form zu verkaufen. Er nahm Kontakt zu Druckereien auf und widmete sich schließlich selbst den verschiedenen Druckvorgängen. Bald beendete er seine Schauspieler-Laufbahn, um eine Druckerei zu eröffnen. Seine ersten Auflagen waren Notenblätter, die er mit einer kleinen Kupferdruckpresse herstellte und an Musikhandlungen verkaufte. Da der Kupferstich vergleichsweise teuer und aufwändig in der Herstellung war, experimentierte er mit Steinen als Druckmedium, in dem er – dem Kupferstich ähnlich – ein Tiefdruckverfahren anstrebte. 1796 gelang ihm schließlich der „mechanische Steindruck“.[4]

Über den Vorgang, mittels einer beschriebenen Steinfläche die Schrift auf eine Kupferplatte zu überführen und diese dann wie bei einer Radierung zu ätzen, näherte er sich dem Flachdruckverfahren. Er hatte eigens für die Beschriftung des Steins eine fetthaltige Farbe entwickelt, um dieses Vorhaben zu realisieren.[5]

---

1 Senefelder, Alois: Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey, München 1818, S. 26 und 27. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde durch Freunde und Unterstützer Senefelders die Bezeichnung „Lithographie“ eingeführt. Vgl. Dolmen, Walter: Die Lithographie, Köln 1982, S. 20.

2 Beispielsweise beteiligte er sich an einem in London ausgeschriebenen Wettbewerb zur Verbesserung der Steuerung von Luftschiffen. Da er ständig Geld für neue Erfindungen benötigte, verkaufte er eine Vielzahl seiner Privilegien und Patente, um den Ertrag in neue Experimente zu stecken. Vgl. Weber, Wilhelm: Aloys Senefelder. Erfinder der Lithographie, in: Grimm, Claus [Hrsg.]: Von Senefelder zu Daumier, Paris 1988, S. 15.

3 1792 wurde das von ihm verfasste Theaterstück „Die Mädchenkenner“ in München veröffentlicht, das ihm einen finanziellen Erfolg bescherte. Vgl. Dohmen, Walter, a.a.O., S. 13

4 Allerdings musste er sich einem urheberrechtlichen „Prioritätsstreit“ aussetzten, da zehn Jahre zuvor erstmals von Simon Schmidt mittels gravierter und geätzter Steine gedruckt wurde. Vgl. Weber, Wilhelm: Aloys Senefelder. Erfinder der Lithographie, a.a.O., S. 13.

5 Vgl. Senefelder, Alois, a.a.O., S. 26.

Nach weiteren Experimenten gelangte er schließlich zur eigentlichen Idee des chemischen Flachdruckverfahrens. Er hatte erkannt, dass die Buchstaben einer bedruckten Buchseite, wenn das Blatt durch verdünntes Gummiwasser gezogen und anschließend mit dünner Ölfarbe betupft wird, das Gummiwasser abstoßen und die Ölfarbe anziehen. Ein auf diese so präparierte Buchseite gepresstes, weißes Blatt übernahm die an den Buchstaben haftende Farbe seitenverkehrt.[6]

Dieses Verfahren auf eine polierte Steinplatte übertragen, ließ ihn schließlich erkennen, dass auch hier nur die vorher mit seiner fetthaltigen Farbe bezeichneten Bereiche die Gummiwasserlösung abstießen, die später aufgebrachte Druckerfarbe aber annahmen. Die nur mit Gummiwasser behandelten Bereiche stießen die Druckerfarbe ihrerseits ab und blieben weiß. Senefelder konnte auf diese Weise seitenverkehrte Abdrucke der Steinzeichnung in beliebiger Anzahl herstellen, ohne dass das Druckergebnis sich verschlechterte oder der Druckstock verschlissen wurde.[7]

Dieses zum Hoch- und Tiefdruck vergleichsweise einfache und schnelle Druckverfahren verbreitete sich und wurde bald auch in Italien, England und Frankreich angewandt.[8]

Um den Druckvorgang zu erleichtern und gleichzeitig zu beschleunigen, entwickelt er eine Stangenpresse, die mittels eines Holzreibers das Blatt gleichmäßig auf den Stein presste. Senefelder schreibt dazu: „Bey der Stangenpresse geschieht der Druck durch eine Stange von 6 bis 10 Schuh Länge, an welcher unten der Reiber befestigt ist, und die oben an der Feder (einem beweglichen Brette) hängt. Diese ist mit einem Fußtritt in Verbindung, und wird damit heruntergezogen, wodurch denn die Stange mit der gehörigen Kraft auf den Reiber und vermittelst dessen auf die Platte drückt.“[9]

Wurden anfänglich nur Schriftstücke und Noten lithographisch hergestellt, so entstanden bald Reproduktionen von Graphiken berühmter Meister. Doch schieden sich hier die Geister. Denn eine lithographierte Reproduktion einer Radierung blieb eine Lithographie, und manche betrachteten diese Vervielfältigungen dem Original nicht angemessen oder gar als Kitsch.[10]

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich dann Künstler wie Adolf Menzel und Eugène Delacroix mit der Schwarz-Weiß-Lithographie und erhoben dieses Druckverfahren zum eigenständigen Kunstwerk. Zugleich entstanden aber auch

---

6 Die ersten Umdruckverfahren auf Flachdruckbasis gelangen Senefelder um das Jahr 1797. Da er aber selber das Jahr 1798 als Datierung der Erfindung der Lithographie angibt, ist eine auf das Jahr genaue Festlegung nicht möglich. Vgl. Weber, Wilhelm: Aloys Senefelder. Erfinder der Lithographie, a.a.O., S. 14 sowie Senefelder, Alois, a.a.O., S. 27.

7 Senefelder benutzte Solnhofer Kalkschiefer als Druckstein. Vgl. Senefelder, Alois, a.a.O., S. 37.

8 Senefelder unternahm selbst Reisen in diese Länder, um dort Kontakt zu den Lithographen zu halten. Vgl. Weber, Wilhelm: Aloys Senefelder zum 200. Geburtstag, Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Offenbach am Main, 13.11. – 12.12.1972, S. 13.

9 Senefelder, Alois, a.a.O., S. 237. Senefelders hölzerne Stangenpresse befindet sich heute im Deutschen Museum in München und wird auf das Jahr 1797 datiert.

10 Vgl. Friedländer, Max J.: Die Lithographie, Berlin 1922, S. 13.

Befürchtungen, die Lithographie könnte den Kupfer- und Stahlstich oder die Radierung verdrängen.[11]

1809 hatte Senefelder mit der Entwicklung der Farblithographie einen weiteren Meilenstein in der Druckkunst gesetzt. Dieses Verfahren stellte hohe Anforderungen an den Drucker, da für jede Farbe ein eigener Stein bearbeitet werden musste. Die optische Wirkung der Farblithographie diente Anfangs der Herstellung von Reproduktionen einiger Ölgemälde. Die Verbreitung dieser erschwinglichen Wiedergaben von bedeutenden Kunstwerken verhalfen der Lithographie zur weiteren Bekanntheit, auch wenn diese Drucke noch deutlicher als die Schwarz-Weiß-Lithographie in der Kritik der allgemeinen Kunstbetrachtung standen.[12]

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts gelang es, die Farblithographie als eigenständiges Kunstwerk zu etablieren.[13]

Die französischen Impressionisten um Auguste Renoir und Pierre Bonnard nahmen dieses Druckverfahren in ihr Kunstschaffen auf. Für den Jugendstil war es besonders Henri de Toulouse-Lautrec, der für seine Plakate mit den flächigen Farben und geschwungenen Formen die Farblithographie einsetzte.[14]

Im Expressionismus wurde schließlich auch die immer wieder schwelende Konkurrenz zwischen den traditionellen Druckverfahren und der Lithographie dadurch geschlichtet, dass die Expressionisten sowohl die urwüchsige Kraft des Hoch- und Tiefdrucks als auch die Direktheit der Lithographie in ähnlicher Weise zu schätzen wussten.[15]

Das Besondere an der künstlerischen Verwendung der Lithographie ist ihre vielfältige Verwandlungsfähigkeit. So lassen sich große Flächen tonig darstellen, die, je nach Körnung des Steines, eine unterschiedliche Binnenstruktur aufweisen können. Durch Schabwerkzeuge lassen sich die Flächen weiter bearbeiten, so dass ausdrucksstarke Ergebnisse erzielt werden können. Ferner sind schnell gezogene Striche in einer großen Ausdrucksstärke möglich, die in ihrer spontanen Wirkung sonst nur einer Originalzeichnung zu eigen ist.

---

11 Adolf Menzel (1815 – 1905); Eugène Delacroix (1793 – 1863). In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts schuf Henri Daniel Plattel (1803 – 1889) das beredte Werk „Kupferstich und Lithographie raufen“ und thematisierte sehr anschaulich die Kontroverse um die Lithographie in der Druckkunst. Vgl. Grimm, Claus [Hrsg.]: a.a.O., S. 32.

12 Gerade die lithographierten, farbigen Reproduktionen von Ölgemälden wurden als „keine Kunst“, „Kitsch“ oder gar „berüchtigt“ bezeichnet. Vgl. Weber, Wilhelm: Saxa loquuntur. Steine Reden, Band I, München 1961, S. 90.

13 Besonders zu nennen ist der Plakatkünstler Jules Chéret (1836 – 1932), der in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts kunsthistorisch bedeutende Farbplakate lithographierte. Vgl. Schlünder, Inge: Die deutschen Künstler-Steinzeichnungen und die kunstpädagogische Reformbewegung in der Wilhelminischen Ära, (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII), Frankfurt/M. 1973, S. 8.

14 Pierre-Auguste Renoir (1841 – 1919); Pierre Bonnard (1867 – 1947). Ausgehend von japanischen Farbholzschnitten schuf Henri de Toulouse-Lautrec (1864 – 1901) seine ornamentalen Formen und schätzte zu deren Realisierung besonders die Farblithographie. Vgl. Michalski, Ernst: Die Entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des Jugendstils, in: Hermand, Jost [Hrsg.]: Jugendstil, Darmstadt 1989, S.19f.

15 So verhalfen die Expressionisten nicht nur dem Holzschnitt zu einer neuen Blüte, sondern nutzen die eindringliche Wirkung der Radierung, aber auch die Spontaneität der Lithographie für ihr ausdruckvolles Kunstschaffen. Vgl. Adhémar, Jean; Cogniat, Raymond: Europäische Graphik im 20. Jahrhundert, Paris und Hamburg [o. J.], S. 26f.

Ebenfalls auf Senefelder geht das Umdruckverfahren zurück, bei dem die Abbildung auf ein präpariertes Papier aufgebracht und davon ein Abklatsch auf den Stein übertragen wird. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die zu druckende Zeichnung oder Schrift nicht seitenverkehrt ausgeführt werden muss.

Senefelders Erfindung bildete die Grundlage für die modernen Drucktechniken wie beispielsweise den Offsetdruck.[16]

Die Ausstellung – Stilistische und inhaltliche Bestimmung ausgewählter Werke

Bei den in der Ausstellung gezeigten Werken handelt es sich um Festschriften, Jubiläumshefte und Gedenkblätter des Vereins der Lithographen und Steindrucker sowie der Senefelder-Gesellschaft. Es sind Exemplare aus den letzten Dekaden des 19. und den ersten des 20. Jahrhunderts.

Deutlich fällt auf, wie unterschiedlich die Darstellungen geschaffen sind. Von reich ornamentierten und illustrierten Abbildungen bis hin zu schlichten, zumeist auf das Wort beschränkten Blättern.

Auch die Bildinhalte der Darstellungen und Illustrationen variieren deutlich. Die vor der Jahrhundertwende entstandenen Werke sind zumeist von allegorischen Figuren bestimmt, wie wir sie vom Historismus her kennen, Allegorien, die ein beredtes Zeugnis des Selbstbewusstseins der Lithographen geben. Dagegen wandelt sich das Erscheinungsbild der dem Jugendstil zuzuordnenden Darstellungen deutlich. Die Allegorien treten in den Hintergrund zurück. Sie sind nicht mehr eindeutig zuzuordnen bzw. die dargestellten Figuren vermitteln viel mehr ein Stimmungsbild als eine allegorische Aussage.

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts greift dann auch die vergleichsweise schlichte Ikonographie des Werkbundgedankens Raum.

Natürlich wäre es verfehlt, eine gradlinige, kunsthistorische Entwicklung in den gezeigten Werken ablesen zu wollen. Einerseits existierten der Historismus und der Jugendstil nebeneinander, auch wenn sich der Jugendstil avantgardistisch absetzte, andererseits lassen die ausgestellten Werke eine gewisse Willkür erkennen, mit der die verschiedenen Künstler auf die entsprechenden Kunstrichtungen zurückgriffen. Lediglich mit der stilistischen Aufnahme des Werkbundgedankens ist eine Trendwende ablesbar; die allegorischen Darstellungen sind verschwunden und die reine Ornamentik des Jugendstils weicht einer klareren Gliederung.

16 Der Offsetdruck ist wie die Lithographie ein Flachdruckverfahren und basiert auf dem gleichen Prinzip des Abstoßens von Fett und Wasser. Es handelt sich aber um ein indirektes Druckverfahren, da der Druck zuerst auf eine Gummiwalze und anschließend auf das zu druckende Medium überführt wird.

Exponat Nr. 56

Festzeitungen zu Feiern

Auffällig sind bei den Festzeitungen, die Feste der Lithographenvereine thematisieren, die verschiedenen Gattungen der Abbildungen. Die Spannbreite reicht von ernsten Darstellungen mit allegorischen Merkmalen zur Geschichte und zum Selbstverständnis der Lithographie bis hin zu einer von der Thematik der Steindrucker losgelösten, fröhlichen Begebenheit.

Auf der Festschrift des Vereins der Lithographen und Steindrucker zu Offenbach vom Dezember 1901 finden wir eine solche fröhliche Begebenheit (Exponat Nr. 56).

Auf einer mit groben Pflastersteinen belegten Straße begegnen uns drei Gestalten. Es sind Männer mittleren Alters. Ihre festliche Kleidung lässt darauf schließen, dass sie von einer Feier kommen. Sie sind übermütig und singen lauthals. Zwei Männer haben den dritten in ihre Mitte genommen und stützen ihn. Alle drei sind offenbar sehr betrunken. Der rechte hat seinen Kopf in den Nacken geworfen. Seine gebundene Fliege hat sich gelöst, doch es scheint ihm gleichgültig zu sein. Er hat seinen Nachbarn untergehakt. Dieser wiederum hat sichtlich die größten Schwierigkeiten, sich auf den Beinen zu halten. Er schwenkt übermütig seinen Hut, wobei er auf die Schulter seines linken Begleiters gesunken ist. Dieser dritte in der Männergruppe wirkt noch recht standfest, aber auch er singt aus voller Kehle mit.

Es scheint Nacht zu sein. Die Fensterläden der Häuser sind geschlossen und die Straße ist ansonsten menschenleer. Die drei Männer werfen Schatten, was auf das Licht einer Straßenlaterne schließen lässt, welches die Szenerie beleuchtet.

Im Vordergrund sind zwei Polizisten zu erkennen, die das Treiben der drei Nachtschwärmer misstrauisch betrachten. Beide scheinen dabei lässig am Bildrand zu lehnen, wobei der rechte mit seinem Helm den Bildrahmen sprengt und darüber hinausragt.

Durch dieses Verfahren wird der Bildausschnitt vergrößert, wodurch der Betrachter leichteren Zugang zu dem Geschehen hat. Dennoch verbleibt er in der Rolle des Beobachters, verstärkt durch die Haltung der Polizisten, die sich zwischen ihm und den singenden Männern aufgebaut haben. Es wird somit keine bildliche Einladung an den Betrachter ausgesprochen, sondern er soll sich an eine Feier erinnern, an der er möglicherweise selber teilgenommen hat.

Den unteren Bildaufbau bestimmt eine Schrift, die durch eine besondere Verwendung der Ligaturen bestimmt ist und wie mit schneller Feder aufgebracht wirkt.[17] Gerahmt wird sie von zwei an einer Strange aufgehängten Wimpeln, die jeweils ein stilisiertes, neckisch grinsendes Gesicht zeigen.

---

17 Die Bezeichnung Ligatur stammt aus dem lateinischen ligare (=verbinden) und bedeutet die Verbindung zweier Buchstaben zu einem Druckbild. Sie war eine Besonderheit der gebrochenen Schriften (Frakturschrift) und bezog sich auf Buchstabenkombinationen wie beispielsweise „Fi“, „Li“, „ch“, „ck“, usw. Vgl. Pfister, Peter: Frakturschrift – Eine neue Herausforderung in: Soziale Bewegung online. Veröffentlichungen der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 2005, S. 42.

Abgesehen von dem Schriftzug wird keinerlei Hinweis auf die Vereinigung der Lithographen gegeben. Die neckisch grinsenden Gesichter verstärken den Eindruck einer humoristischen Darstellung, die an die Berliner Milieuzeichnungen Heinrich Zilles erinnert.[18]

Häufiger als auf diese humoristisch gestalteten Festschriften treffen wir in der Ausstellung auf ernsthafte Darstellungen, die mit allegorischen Figuren die Geschichte und die Bedeutung der Lithographie festlich hervorheben.

In diesem festlichen Ernst stellt sich die „Festzeitung zum Familien-Abend“ der Lithographen und Steindrucker zu Trier dar (Exponat 58).

Hier ist jede Ausgelassenheit verschwunden. Im historistischen Stil wird in diesem Werk die Errungenschaft Senefelders für die Kunst dargestellt.

Das Bild beherrschend ist die Büste des Erfinders der Lithographie auf einen mit seinem Namen versehenen Sockel gestellt. Neben dem Sockel steht vor einer ionischen Säulenbasis ein geflügelter Siegesgenius. Mit der Linken hat er Senefelder zu Ehren einen Lorbeerkranz erhoben. Mit der Rechten stützt er sich auf ein Wappen, das drei leere Wappenschilde aufweist. Dieses Wappen ist als Zeichen der Malerei zu deuten, und der Genius bezeugt durch seine Haltung, wie sehr diese bildende Kunst durch Senefelders Erfindung profitiert.[19]

Im Vordergrund reitet eine weibliche Figur auf einem Löwen. Sie trägt einen Lorbeerkranz auf ihrem Haupt und hat mit der Rechten einen Palmzweig erhoben. Es sind die Attribute des Sieges und des Friedens. Augrund der Attribute und des Löwen lässt sich die weibliche Figur als Bavaria deuten. Sie ist ein Hinweis darauf, dass Senefelder in München, also in Bayern die Lithographie erfand.[20] Mit ihrer Linken hält sie das gemeinsame Wappen der Lithographen und Steindrucker. Links die Zeichen der Lithographen mit Lineal, Zeichenfedern, Kreidestift und Kreidehalter sowie die Buchstaben „SNE“ für Senefelder. Rechts sind eine Lederwalze und ein Druckballen als Symbole der Steindrucker zu erkennen.

Der brüllende Löwe, ein Sinnbild von Kraft und Macht schreitet von einem Podest herunter, wobei eine seiner Pranken auf einem Schriftstück ruht – eine beredte Darstellung für die Bedeutung, welche die Lithographie für die Druckkunst besitzt.

Auch wenn das Werk stilistisch dem Historismus zuzuordnen ist, so finden sich, insbesondere bei der Schrift, Einflüsse des Jugendstils wieder.

---

18 Auch Heinrich Zille (1858 – 1929) hatte eine Lithographenausbildung absolviert.

19 Drei Wappenschilde auf einer Fläche, alternierend 2 + 1 angeordnet, war im Mittelalter das Zunftwappen der Schilderer. Die Berufsbezeichnung „Schilderer“ stand für Schriften- und Kunstmaler. Die Maler verstanden sich nicht wie im heutigen Sinne als Künstler, sondern als Handwerker. Diese Zunft umfasste die drei Berufsgruppen der Schilderer, der Tüncher (für das Bemalen von Wänden) sowie der Anstreicher, die Möbel usw. farbig fassten. Vgl. Seyler, Gustav A.: Berufswappen, in: J. Siebmacher`s großes Wappenbuch, Neustadt an der Aisch, 1976, S. 8 und 10ff. Das älteste Zunftwappen der Schilderer in dieser Gestaltung (14. Jahrhundert) stammt aus Freiburg i.Br. Vgl. ebenda, Tafel 11 im Anhang. Noch heute trägt die Malerinnung (Handwerkskammer der Maler und Lackierer) diese drei Schilde in ihrem Logo.

20 Vgl. die bronzene Kolossalstatue der Bavaria, die Ludwig Schwanthaler (1802 – 1848) kurz vor seinem Tode entwarf und die seit 1850 auf der Theresienwiese vor der Ruhmeshalle in München steht.

Exponat Nr. 58

Auf der Festschrift der Senefelder Feier in Lahr im Breisgau von 1902 zeigt sich der Jugendstil deutlicher (Exponat Nr. 57).

Wieder sehen wir die Büste Senefelders. Die Ehrung des Erfinders nimmt zwar großen Raum in der Abbildung ein, doch ist bei der Herangehensweise der Ernst gewichen. Fast spielerisch umgibt der Lorbeer die Figur. Dieses Zeichen der Ehrerbietung ist nicht als Kranz geflochten, sondern als lebendes Gewächs mit Früchten dargestellt. Vor ihm spielt eine Muse eine Leier und symbolisiert die Fröhlichkeit des Festes. Im Gegensatz zu Senefelders ernsthaftem Ausdruck wirkt sie entrückt und hingebungsvoll. In dieser Darstellung ist es gelungen, eine fröhliche Feier zu beschreiben, ohne das Andenken Senefelders der Lächerlichkeit Preis zu geben.

Ganz anders präsentiert sich die Festschrift der Senefelder Feier in Kassel von 1920 (Exponat Nr. 68). Jugendstil und Historismus sind verschwunden. In fetter, moderner Groteske zeigt sich die das Bild beherrschende Schrift. Das Arrangement wird klarer und, obwohl es sich um eine Farblithographie handelt, wirkt die Farbgebung zurückhaltend.

Die Schrift ist durch ein gestrecktes Bogenfeld getrennt, in dem eine Abbildung feiernde Menschen zeigt. Es ist Nacht und sie entfachen ein großes Feuer. Im Hintergrund sind Feuerwerkskörper entzündet worden. Bestimmt wird die Abbildung von einer riesigen Büste Senefelders, die hinter der feiernden Menge erscheint. Es wird kein Größenvergleich einer riesigen, bestehenden Kolossalbüste zu den Feiernden angestrebt. Vielmehr zielt die Darstellung darauf ab, den Anlass der Feier zu visualisieren.

Deutlich fallen die drei Wappenschilde der Malerei auf. Dies ist der einzige Hinweis in diesem Werk, der die Bedeutung von Senefelders Erfindung wiedergibt.

Stilistisch ist das Werk von der reduzierten Formgebung des Werkbundgedankens beeinflusst. Die Ornamentik ist auf ein Mindestmaß reduziert und ein Großteil des Werkes ist von einer grob strukturierten Fläche bestimmt.

Festschriften mit Jubiläumsdarstellungen

Insbesondere bei den Festschriften der Ausstellung, welche Jubiläen zur Erfindung des Steindruckes darstellen, überwiegt die ernsthafte Gestaltung mit allegorischen Mitteln.

Aus Anlass der „Centralfeier der Lithographie“ in München 1896 erscheint auf der Festschrift im typischen Stil des Historismus ein monumental wirkendes Denkmal Alois Senefelders (Exponat Nr. 45). Die Büste des Erfinders ist mittig in die Nische eines Bauwerks gestellt und mit Pflanzen geschmückt. Palm- und Lorbeerzweige sind zu erkennen. Unterhalb der Büste ist das Wappen der Malerei zu sehen. Fast wie ein Grabmal ist das der Renaissance nachempfundene Gebäude in einer parkähnlichen Umgebung eingebettet. In den Zwickeln neben dem Nischenbogen sind die Jahreszahlen 1796 und 1896 angegeben. Gemeint ist vermutlich das hundertjährige Jubiläum von Senefelders erster Verwendung des Steins als Tiefdruckverfahren.

Exponat Nr. 57

Exponat Nr. 68

Exponat Nr. 45

Zur Verdeutlichung des Gedenktages stehen auf dem Gesims der vorspringenden Seiten des Denkmals auf Sockeln zwei brennende Feuerschalen.

Im Vordergrund hat sich links eine Frau niedergelassen. Sie trägt einen Lorbeerkranz auf dem Haupt und hält mit der Linken einen Palmzweig. Sie ist jung und schön. Auch wenn die klassischen Attribute fehlen, drängt sich eine Deutung als Bavaria auf, die des Erfinders der Lithographie gedenkt.

Ihr gegenüber hält ein Kind ein Blatt mit der Aufschrift „SAXA LOQUUNTUR“ (Steine reden). Sein Nimbus stellt es als Heiligen dar und die Kleidung verdeutlicht kirchliche Würde. Es könnte sich um einen Schutzheiligen handeln, doch ist eine Deutung nicht unproblematisch. Durch die Figur des Kindes schließen sich die Schutzpatrone der Buchdrucker aus, obwohl die Lithographen dem Druckergewerbe angehören.[21]

Naheliegend ist die Vermutung, dass durch das Kind der junge Jesus von Nazareth abgebildet ist. Schließlich beinhaltet die Losung der Steindrucker den Ausspruch Christi, der von den Pharisäern auf das Loblied der Jünger angesprochen, in Lucas 19, 40 zitiert wird, dass, sollten die Jünger schweigen, die Steine sprechen würden – saxa loquuntur. Auch wenn dieser Ausspruch von dem erwachsenen Jesus überliefert ist, so kann die Darstellung des Jesuskindes dahingehend ausgelegt werden, dass sich eine Abbildung des erwachsenen Jesus aus pietistisch-religiösen Gründen ausschließt.

Dass es sich bei dem Kind um den jungen Jesus handelt, kann durch eine Darstellung untermauert werden, die wir auf einem Heft zur Senefelderfeier von 1907 finden (Exponat Nr. 62). Auf dieser an die Wiener Sezession angelehnten Abbildung sind drei Wappenschilde zu sehen. Oben links der Wappenschild der Lithographen mit verschiedenen Zeicheninstrumenten (Kreidestift, Kreidehalter, Pinsel und Lineal) sowie die Buchstaben „SNE“ für Senefelder, rechts daneben der Wappenschild der Steindrucker mit Lederwalze und Druckballen.[22] In dem Wappenschild darunter sehen wir wieder das Kind. Es hat die Arme ausgebreitet. In der Linken hält es ein Buch, mit der Rechten übt es den für Jesusdarstellungen typischen Segensgestus aus.[23]

Das Buch beinhaltet hier eine Doppeldeutigkeit. Einerseits stellt es in Verbindung mit Jesus das Neue Testament dar, andererseits ist es auch Symbol für das gedruckte Werk an sich und weist auf die Tätigkeit der Lithographen hin.

---

21 Schutzpatrone der Buchdrucker sind Augustinus, Johannes Evangelista, Johannes von Gott, Katharina von Alexandria und Ludwig IX. Diese Heiligen werden in der Regel aufgrund ihrer Gelehrsamkeit bzw. der Verbreitung von religiösen Schriften mit Büchern oder Schreibutensilien, manchmal auch mit ihren Marterwerkzeugen dargestellt – niemals aber als Kind.

22 Diese beiden Wappenschilde sind auch Teil des Wappens der Lithographen, Steindrucker und Offsetdrucker.

23 Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand sind ausgestreckt. Ring- und Kleiner Finger bleiben angewinkelt. In der christlichen Ikonographie hat dieser Gestus bei Jesusdarstellungen höchste Symbolkraft. Die ausgestreckten Finger deuten nach oben und symbolisieren die Dreieinigkeit Gottes, seines Sohnes Jesu und des Heiligen Geistes. Die zwei angewinkelten Finger weisen nach unten und versinnbildlichen das göttliche und menschliche Dasein Christi. Vgl. Keller, Hiltgart L.: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1991, S. 148f.

Exponat Nr. 62

Bezogen auf das Jubiläum der Erfindung der Lithographie sind in der Ausstellung verschiedene Daten auf den Festschriften ablesbar. Waren auf dem Denkmal Senefelders die Jahreszahlen 1796 und 1896 angegeben, ohne weiter darauf einzugehen, welche Erfindung dabei gemeint ist, so findet sich auf der Festschrift „100 jährige Jubelfeier der Erfindung der Lithographie“ ein Putte, der als Veranstaltungsdatum der 28. November 1895 (Exponat Nr. 44) vorzeigt. Somit wird die Erfindung der Lithographie auf 1795 datiert, was einer historischen Überlieferung entbehrt. Die Darstellung zeigt, ebenfalls im historistischen Stil, das Innere einer Druckerei. Wir sehen Senefelders Stangenpresse mit dem Reiber, auf der Presse liegt der steinerne Druckstock sowie die Lederwalze, im Hintergrund ist ein Tisch mit Blättern bedeckt. An der Stangenpresse sitzt ein junger Mann, der einen Druck begutachtet. Anzunehmen ist, dass es sich hierbei um die Allegorie des Druckes im Allgemeinen handelt, die, durch die Erfindung der Lithographie bereichert, lorbeerbekrönt ist. Hinter dieser Figur schreitet die personifizierte Bavaria mit Palmzweig und Lorbeerkranz die Stufen herunter. Der erhobene und strahlende Lorbeerkranz unterstreicht den Siegeszug der Lithographie innerhalb des Druckgewerbes.

Dahinter erhalten wir einen Blick auf eine Außenansicht eines mit Säulen verzierten Gebäudes. Durch das Wappen der Malerei kann es als „Tempel der Malerei“ angesehen werden. Eine Gleichzeitigkeit: während in der Druckerei der Siegeszug der Lithographie für die Druckkunst präsentiert wird, sehen wir, wie außerhalb die Malerei Senefelder ehrt und seiner gedenkt.

Beachtlich und für den Historismus eher untypisch ist die verlaufende Darstellungsweise der einzelnen Formen. Es ist zwar das Innere einer Druckerei wiedergegeben, doch sind die Konturen des Raumes nicht erkennbar. Die Treppe verschwindet nebulös in der Fläche. Auch der Reiber der Stangenpresse ist nach oben nicht weiter ausgeführt. Anders hingegen die Formen der Außenansicht. Hier sind die architektonischen Elemente klar durch den runden Ausschnitt begrenzt.

Deutlich beruhigter wirkt die Darstellung der „Festzeitung zur Jahrhundertfeier der Erfindung des Chemischen Steindrucks“ (Exponat Nr. 50). In einem runden, mit einem Lorbeerkranz versehenen Medaillon begegnet uns das Portrait Senefelders. Darunter sind in einem Spruchband sein Name und die Jahreszahlen 1799 und 1899 eingegeben. Auffallend ist, dass sich die Jahrhundertfeier auf das Jahr 1799 bezieht, womit auch bei diesem Werk die Angabe nicht mit den historischen Daten übereinstimmt.

Von rechts nähert sich die Figur der Bavaria, die lorbeerbekrönt und mit einem Palmzweig in der Linken Senefelder ehrt. Mit der Rechten hält sie das Buch der Malerei, durch das Wappen als solches kenntlich gemacht. Somit wird eindrucksvoll hervorgehoben, dass die Lithographie einerseits als Wiedergabemedium von Gemälden dienen kann, andererseits aber auch als eigenständiges Kunstwerk zu den Bildenden Künsten zu zählen ist.

Bavaria schreitet auf ein Podest, dessen Inschrift von der Schriftfläche der Festzeitung überdeckt wird.

Exponat Nr. 44

Exponat Nr. 50

Unterhalb der Figur ist das gemeinsame Wappen der Lithographen und Steinzeichner abgebildet, links der Wappenschild der Lithographen, rechts der Steinzeichner.

Gestalterisch fällt bei diesem Werk der Einfluss des Jugendstils auf. Die Figur der Bavaria, der Hintergrund, die Gestaltung des Medaillons und nicht zuletzt die Schrift zeigen eine deutliche Hinwendung zu dieser Stilrichtung.

Ganz im Sinne des Jugendstils ist die Festzeitung zur 25jährigen Jubiläumsfeier des Deutschen Senefelderbundes von 1898 gestaltet (Exponat 46). Es ist bemerkenswert, dass neben dem Jubiläum auch des 127. Geburtstags von Senefelder gedacht wird, nicht aber des 100jährigen Bestehens der Lithographie, bezogen auf die Angabe, die Senefelder selber macht.[24]

Auch hier ehrt eine Frauenfigur den Erfinder der Lithographie. Das Diadem auf ihrem Haupt mit den drei Wappenschilden lässt uns sie als Allegorie der Malerei erkennen. Sie steht mit dem Rücken zum Betrachter vor einer brennenden Feuerschale. Mit der Linken hat sie einen Lorbeerkranz über die Büste Senefelders erhoben, in der Rechten hält sie einen Gegenstand, der als stilisierte Malerpalette gedeutet werden kann. Die beiden Wappenschilde zu ihrer Linken zeigen wieder die Utensilien der Steindrucker und Lithographen, doch ist im rechten Schild statt des Kreidehalters ein Zirkel beigegeben.

Diese Wappenschilde, die Feuerschale und die Allegorie der Kunst wirken wie die floralen Gestaltungen zweidimensional. Sie verschmelzen zu reiner Dekoration, erscheinen fast ornamental. Ganz im Gegensatz dazu vermittelt die Büste Senefelders mit ihrer Räumlichkeit einen naturalistischen Eindruck. Sie ist fast weiß und hebt sich deutlich aus dem tonig gehaltenen Umfeld heraus. Hierdurch tritt die weibliche Figur trotz ihrer flächigen Dominanz gegenüber Senefelder in den Hintergrund.

Dieses Hervorheben von besonderen Bildelementen durch die Verbindung von flächig ornamentalen und räumlich naturalistischen Sequenzen ist eine Darstellungsweise, die in solcher Perfektion nur dem Jugendstil zu eigen ist.

Ganz anders erscheint dagegen die Festschrift zu Senefelders 150. Geburtstag aus dem Jahre 1921 (Exponat Nr. 70). Auf dieser Abbildung steht Alois Senefelder im Mittelpunkt ohne dass die Errungenschaften seiner Erfindung allegorisch gepriesen werden. Das Portrait Senefelders ist mittig vor einem grünen Hintergrund gesetzt und von einem gekrümmten Eierstab sowie zwei geschmückten Füllhörnern, die Blumenvasen tragen, gerahmt.[25] Auf den Vasen sind die Jahreszahlen 1771 und 1921 wiedergegeben und deuten auf das Jubiläum, dessen Feierlichkeit bildlich allein durch den Rahmen des Portraits repräsentiert wird.

---

24 Vgl. Senefelder, Alois, a.a.O., S. 27 sowie Anmerkung 7 in dieser Arbeit.

25 Füllhorn und Eierstab sind antiken Vorbildern entnommen und in diesem Werk ihrem eigentlichen Sinn entzogen worden. Das Füllhorn ist ursprünglich – überquellend gefüllt – das Attribut der römischen Glücksgöttin Fortuna. Der Eierstab entstammt der horizontalen, architektonischen Gliederung der griechischen Tempel.

Exponat Nr. 46

Exponat Nr. 70

Stilistisch sind in diesem Werk verschiedene Einflüsse erkennbar. Bei dem Portraitrahmen wird der üppige Rückgriff auf die neoklassizistische Formensprache des Historismus deutlich, die sich mit der floral-ornamentalen Gestaltung des Jugendstils verbindet. Das flächige Grün des Hintergrundes weist durch die Formreduktion einen anderen Weg, was den Rahmen formalistisch erscheinen lässt. Das farbige Portrait des Erfinders ist zwar ein beeindruckendes Zeugnis der Farblithographie, vermittelt aber einen kitschig-naturalistischen Eindruck. Ohne diese starke Farbgebung wäre es jedoch in dem wuchtigen Rahmen verloren und zu einer optischen Nebensache geworden.

Gedenkblätter mit politischer Aussage

Vergleichsweise gering ist in der Ausstellung die Anzahl an Gedenkblättern, die eine politische Aussage vermitteln. Auch in diesem Bereich treffen wir auf zumeist allegorische Darstellungen in Verbindung mit eindeutigen Forderungen der Arbeiterbewegung.

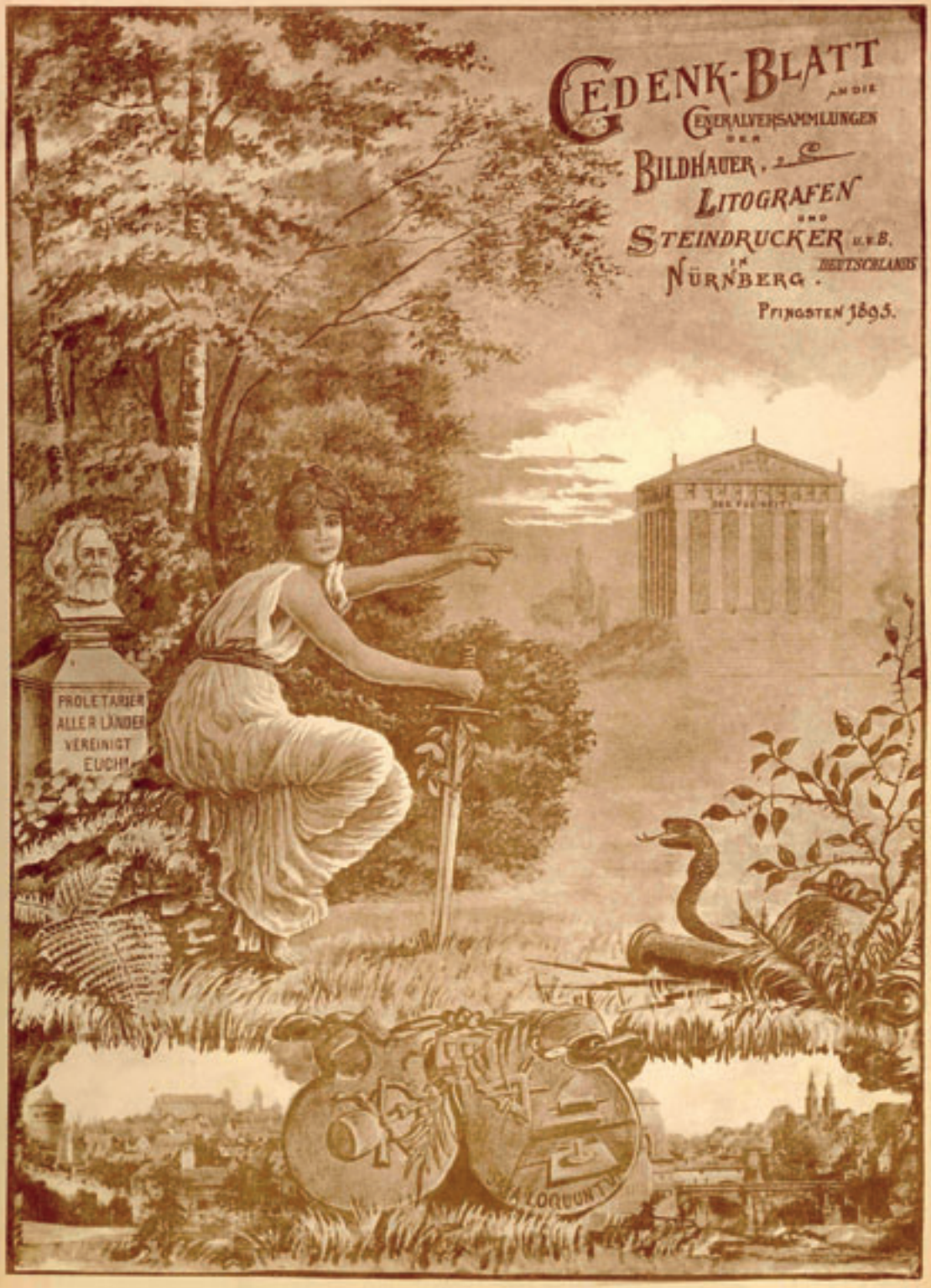
So auf dem „Gedenkblatt an den Delegirten-Tag des Vereins der Lithographen, Steindrucker & Berufs-Genossen Deutschlands“ aus dem Jahre 1893 (Exponat Nr. 40). Vor einem Portikus, dessen Gebälk auf korinthischen Säulen aufliegt, reitet eine geflügelte Frau auf einem Löwen. Sie bekrönt sich mit der Linken selber mit einem Lorbeerkranz, in der Rechten hält sie eine Fahne mit der Losung des Kommunistischen Manifestes von Marx und Engels: „PROLETARIER / ALLER LÄNDER / VEREINIGT EUCH“. Die Frau trägt eine Phrygische Mütze, was sie als Allegorie der Freiheit erkennen lässt.[26] Auch wenn vereinzelt die Freiheit geflügelt dargestellt wird, so sind Flügel und Lorbeerkranz die typischen Attribute der Nike, der Siegesgöttin, wodurch hier eine Verschmelzung der Nike und der Freiheit zu einer Person anzunehmen ist.[27] Eine siegreiche Freiheit ist demnach zu erkennen, die auf einem Löwen reitet, der ihre Kraft und Macht eindrucksvoll hervorhebt. Der Löwe hat seine Pranke auf ein Wappenschild gelegt, in dem „ACHTSTUNDENTAG“ und „RECHT AUF ARBEIT“ geschrieben steht. Damit wird deutlich hervorgehoben, dass diese Forderungen nach Reduzierung der Arbeitszeit sowie dem Recht,

---

26 Die Bezeichnung „Phrygische Mütze“ geht auf den legendären phrygischen König Midas I. zurück, der einen musischen Streit zwischen Apollo und Pan zugunsten des Pan entschied. Von dem entzürnten Apollo mit Eselsohren bestraft, versteckte er diese unter einer Mütze. Fortan galt die Phrygische Mütze als Zeichen des Kampfes gegen die Unterdrückung. Von den Jakobinern wurde diese Kopfbedeckung zur Zeit der Französischen Revolution wiederentdeckt und ist seither ein Attribut der Allegorie der Freiheit. Vgl. Pfister, Peter: Ilse Schütze-Schur – eine vergessene sozialdemokratische Künstlerin des frühen 20. Jahrhunderts, Abbildung des Deckblattes der Maifestzeitung von 1910 in: www.fes.de/archiv/internet/images/s-schur/mai10-1.jpg.

27 Die berühmte Darstellung „Die Freiheit führt das Volk“ (1830) von Eugène Delacroix (1798-1863) zeigt die fahnenschwingende Allegorie in ähnlicher Weise. Jedoch weist diese Figur keine Flügel auf. Mit Flügeln und Phrygischer Mütze erscheint die Allegorie der Freiheit aber auf Darstellungen der Arbeiterbewegung, jedoch ohne das Siegessymbol des Lorbeerkranzes. Vgl. Pohl, Klaus-Dieter: Allegorie und Arbeiter, Osnabrück 1986, S. 166ff und 193ff.

Exponat Nr. 40



Exponat Nr. 43

Arbeit zu bekommen, mit der siegreichen und mächtigen Freiheit verbunden werden.

Zur Rechten des Löwen sind durch verschiedene Attribute die Gegner dieser Forderungen angedeutet: die Staatsgewalt, symbolisiert durch die Kanone und die Lanzettengewehre, sowie das Kapital, dargestellt durch reich gefüllte Geldtöpfe.

Dass diese Forderungen noch nicht durchgesetzt sind, ist daran zu erkennen, dass eine Schlange diese Attribute fest umschlingt und dabei die Freiheit gefährlich anfaucht.

An den Säulen sind zwei große Palmzweige festgebunden und machen damit deutlich, dass die Forderungen der Arbeiterbewegung mit friedlichen Mitteln durchgeführt werden soll.

Oberhalb der Freiheit hat sich auf dem wehenden Fahnentuch ein Putto niedergelassen und trägt in einem lorbeerkranzgeschmückten Medaillon die Namen Ferdinand Lassalle und Karl Marx.[28]

In diesem, mit seinen neobarocken Anklängen dem Historismus zuzuordnenden Werk ist auffallend, wie eine politische Grundhaltung durch Verwendung von christlichen Symbolen verdeutlicht wird. Der das Gute assoziierende, himmlische Bote präsentiert die „Ikonen" der Arbeiterbewegung, wohingegen die Schlange, das christliche Symbol für die Sünde und das Böse, das Kapital und die Staatsgewalt umschleicht.[29]

Weniger martialisch, aber in seiner Aussage ähnlich präsentiert sich das „Gedenkblatt an die Generalversammlungen der Bildhauer, Lithographen und Steindrucker" in Nürnberg aus dem Jahre 1895 (Exponat 43).

Auf einem kleinen Hügel vor einem Wäldchen sitzt eine junge Frau. Auch ohne die typischen Attribute gibt sie sich als Allegorie der Freiheit zu erkennen, da sie mit der Linken auf ihren in der Ferne stehenden Tempel weist. Mit der Rechten stützt sie sich auf ein Schwert, das unterhalb des Parierknebels mit einem Lorbeerkranz geschmückt ist und somit Siegesgewissheit vermittelt.

Ein direkt hinter der Allegorie befindliches Denkmal von Karl Marx mit der Losung des Kommunistischen Manifestes verdeutlicht, dass der Freiheitskampf der Arbeiterbewegung das zentrale Motiv ist.

Im rechten Bildrand sind wieder die Attribute der Staatgewalt und des Kapitals durch Lanzettengewehre, Kanone und Geldsack verdeutlicht. Die züngelnde Schlange und der Dornenbusch vermitteln das Böse und Unangenehme, wohingegen das hübsche, den Betrachter anblickende Gesicht der Freiheit und der romantische Wald Sympathie hervorrufen.

Am unteren Bildrand sind drei Wappen dargestellt: rechts das Wappen der Lithographen und Steindrucker, links das der Bildhauer mit Holzhammer, Meißel und Zirkel zum Maßnehmen.

---

28 Ferdinand Lassale (1825-1864) legte mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein den Grundstein für die spätere Sozialdemokratie. Karl Marx (1818-1883) gilt als Vordenker der Arbeiterbewegung.

29 Die Verwendung christlicher Symbole zur Verdeutlichung politischer Aussagen ermöglicht keine Aussage über die religiöse Einstellung des Künstlers. Vielmehr stützen sich die Gestalter dieser Darstellungen auf Erkennungsstrukturen, die in der christlich-abendländischen Gesellschaft verwurzelt sind. Besonders in kämpferischen Abbildungen der Arbeiterbewegung werden christliche Symbole angewandt, um die politischen und gesellschaftlichen Gegner zu brandmarken. Vgl. Pohl, Klaus-Dieter, a.a.O., S. 150ff.

Sie sind durch ein verknotetes Band verbunden. In ihrer Mitte ist das Wappen der Malerei zu erkennen, das beide Bereiche als Teile der Bildenden Kunst hervorhebt.

Dahinter ist in beinahe fotorealistischer Manier die Stadtansicht Nürnbergs abgebildet, der Ort, an dem die Generalversammlungen Pfingsten 1885 stattfanden.

Stilistisch klingen in diesem Werk Merkmale des Jugendstils an, auch wenn Haartracht und Gewand der Frauenfigur sowie der Tempel einen griechisch-antikisierenden Eindruck hinterlassen. Die dekorative Darstellung der Frau sowie die zwar detaillierte, aber dennoch flächig reduzierte Erscheinung des Tempels entfernen sich deutlich von der Formensprache des Historismus.

Schlussbetrachtung

In dieser Abhandlung wurden einige Werke der Ausstellung exemplarisch vorgestellt und stilistisch sowie inhaltlich bestimmt.

Natürlich konnten nicht alle in der Ausstellung gezeigten Werke näher betrachtet werden, da dies den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. Nicht berücksichtigt wurden die rein humoristischen Darstellungen sowie wortreiche Titelblätter oder Karikaturen.

Es konnte aber gezeigt werden, mit welch unterschiedlichen stilistischen und ikonographischen Mitteln den verschiedenen Inhalten der Abbildungen Ausdruck verliehen wurde.

Nicht nur die unterschiedliche Anwendung der Formensprache von Historismus und Jugendstil wurde deutlich, sondern es konnte auch eine Entwicklung zur Formreduktion aufgezeigt werden, wie sie der Werkbundgedanke propagiert.

Ferner zeigte die besondere Verwendung von Allegorien und Symbolen eindrucksvoll das Selbstbewusstsein der Lithographen und Steindrucker, mit dem sie die Bedeutung der Lithographie für die Bildende Kunst hervorhoben.

Auch wenn die Lithographie heute nicht mehr den Stellenwert besitzt, den sie vor hundert Jahren hatte, so bleibt sie ein unverzichtbarer Wegbereiter für die modernen Druckverfahren und wird darüber hinaus in der Bildenden Kunst weiterhin als ausdrucksstarkes Medium verwendet und geschätzt.

Literaturauswahl:

Adhémar, Jean; Cogniat, Raymond: Europäische Graphik im 20. Jahrhundert, Paris und Hamburg [o. J.].

Dohmen, Walter: Die Lithographie. Geschichte, Kunst, Technik, Köln 1982.

Friedländer, Max J.: Die Lithographie, Berlin 1922.

Hermand, Jost [Hrsg.]: Jugendstil, 3. unveränderte Auflage, Darmstadt 1992.

Pfister, Peter: Fraktur – Eine neue Herausforderung, in: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung [Hrsg.]: Soziale Bewegung online. Projekte der Friedrich-Ebert-Stiftung und ihrer Partnerorganisationen. Bd. 17, Bonn 2005.

Pohl, Klaus-Dieter: Allegorie und Arbeiter. Bildagitatorische Didaktik und Repräsentation der SPD 1890 – 1914, Inaugural-Dissertation, Osnabrück 1986.

Senefelder, Alois: Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey, München 1818 [Faximiledruck].

Seyler, Gustav A.: Berufsgruppen, in: J. Siebmacher‘s großes Wappenbuch, Band 7, Neustadt an der Aisch 1976.

Schlünder, Inge: Die deutschen Künstler-Steinzeichnungen und die kunstpädagogische Reformbewegung in der Wilhelminischen Ära, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII, Bd. 8, Bern und Frankfurt am Main 1973.

Weber, Wilhelm: Aloys Senefelder zum 200. Geburtstag, Ausstellungskatalog, Offenbach am Main 1972.

Weber, Wilhelm: Saxa loquuntur. Steine reden. Geschichte der Lithographie, Band I, München 1961.

Grimm, Claus [Hrsg.]: Von Senefelder zu Daumier. Die Anfänge der lithographischen Kunst, München, New York, London, Paris 1988.

Winkler, R. Armin: Die Frühzeit der deutschen Lithographie. Katalog der Bilddrucke von 1796 – 1821, Ausstellungskatalog, München [o. J.].

Websites:

Pfister, Peter: Ilse Schütze-Schur – eine vergessene sozialdemokratische Künstlerin des frühen 20. Jahrhunderts, unter: www.fes.de/archiv/internet/schuetze-i.htm, Bonn 2003.

Eine Odyssee um die Welt: Zur wechselvollen Geschichte der Bestände der Lithographen und Steindrucker

Rüdiger Zimmermann

In der Ausstellung „‚Gott grüß' die Kunst!' Illustrationen und Festschriften der gewerkschaftlich organisierten Drucker, Setzer und Hilfsarbeiterinnen" werden schöne und repräsentative illustrierte Sondernummern und Festschriften des ehemaligen „Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe" gezeigt. Nichts deutet darauf hin, dass die wertvollen Einzelstücke eine spektakuläre „Reise" hinter sich haben, die sie über Berlin, Offenbach, Washington zurück nach Frankfurt, Düsseldorf, Stuttgart und Bonn führten.

Heute werden die seltenen und kostbaren Bestände in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung in einem „sicheren Hafen" verwahrt. Die meisten der in dieser Ausstellung gezeigten Exponate stammen aus der Bibliothek der ehemaligen Industriegewerkschaft Medien, Druck und Papier, Publizistik und Kunst in Stuttgart.

Im Februar 1997 entschied der Hauptvorstand der IG Medien seine vollständige Büchersammlung der Friedrich-Ebert-Stiftung zu übergeben. Bereits einige Jahre vorher war die Entscheidung gefallen, einen Großteil der Aktenbestände der Gewerkschaft an das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung abzugeben. Seit den späten achtziger Jahren hatte sich die Friedrich-Ebert-Stiftung zum Zentrum der nationalen und internationalen Gewerkschaftsforschung im graphischen Gewerbe entwickelt, nachdem der Vorstand der Internationalen Graphischen Föderation sich dafür ausgesprochen hatte, seine Materialien vor dem Umzug aus der Schweiz nach Brüssel der Stiftung anzuvertrauen.

Im folgenden Beitrag soll in knappen Skizzen die Geschichte des abenteuerlichen Weges nachgezeichnet werden, den ein Gutteil der Ausstellungsstücke „gegangen" ist. Für diese Skizze ist es notwendig, in der gebotenen Kürze auf die Gewerkschaftsgeschichte, die kulturdarwinistischen Strategien der Nationalsozialisten und die Entschädigungspolitik der westlichen Alliierten einzugehen.

Die Bibliothek der IG Medien und ihre Altbestände

Die Geschichte der Altbestände der Bibliothek der IG Medien ist eng mit der Geschichte der ältesten deutschen Gewerkschaft selbst und eng mit der wechselhaften Geschichte von Gewerkschafts- und Arbeiterbibliotheken in Deutschland verbunden.

Die Wurzeln gewerkschaftlichen Engagements der Buchdrucker reichen bis in die Zeit der bürgerlichen

Revolution von 1848/49 zurück: Damals begründeten Buchdrucker und Zigarrenarbeiter die ersten gewerkschaftlichen Organisationen.

1866 konnte der „Deutsche Buchdruckerverband" nach Repressionen und Verfolgungen neu begründet werden. Aber der Buchdruckerverband war nicht die einzige Gewerkschaft der „Papierarbeiter". Der „Verband der Lithographen und Steindrucker" zählte ebenso dazu wie der „Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter" und der „Verband der graphischen Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen".

Arbeitsteilung und berufsständisches Bewusstsein förderten lange Zeit organisatorische Eigenständigkeiten. Und es dauerte bis zum Jahre 1919, ehe sich die „Papiergewerkschaften" im „Graphischen Block" zu einer losen Dachorganisation zusammenschlossen. Die Namen weiterer angeschlossener Gewerkschaften, wie der „Zentralverein der Formstecher und Hilfsarbeiter Deutschlands", der „Deutsche Photographengehilfen-Verband", der „Notenstecher-Gehilfenverband", der „Deutsche Xylographen-Verband" beleuchten treffend die breitgefächerten Strömungen, die in den „großen Strom" eines einzigen graphischen Dachverbandes eingegangen sind.

All das hier Gesagte gilt natürlich nur für die Freien, sozialdemokratisch orientierten gewerkschaftlichen Berufsorganisationen. Überzeugte christliche Gewerkschafter versammelten sich im „Graphischen Zentralverband" mit Sitz in Köln, der von dort aus die „Graphische Stimme" als „Organ der christlich-nationalen Berufsgewerkschaft für Angehörige der graphischen und papierverarbeitenden Industrie" vertrieb.

Drucker gehörten zur Avantgarde der deutschen Arbeiterbewegung. Sie hatten Land und Leute gesehen, meist im Ausland gearbeitet und nahmen auf den verschiedensten Ebenen der deutschen Arbeiterbewegung „Spitzenplätze" ein. Besonders im Bildungswesen waren Drucker und Schriftsetzer überproportional vertreten. Johann Heinrich Wilhelm Dietz[1], Reichstagsabgeordneter und Verleger der Sozialdemokratie, hatte ebenso den Druckerberuf erlernt wie Emil Dittmer[2], der als leitender Redakteur der Zeitschriften des „Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter" und des „Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs" wegweisende Markierungen für die Arbeiterbildung in der Weimarer Republik setzte.

Eine Pionierrolle in der Bildungsarbeit nahm der Bildungsverband der deutschen Buchdrucker ein. 1924 wurde auf einer Fachtagung des Bildungsverbandes auf Initiative von Bruno Dreßler die Büchergilde Gutenberg aus der Taufe gehoben. Sie besteht bis zum heutigen Tag. Die Buchgemeinschaft sollte der Arbeiterschaft die Möglichkeit geben, preisgünstig kulturell

1 Graf, Angela: J.H.W. Dietz. 1843-1922. Verleger der Sozialdemokratie. Bonn, 1998. (Reihe: Politik und Gesellschaftsgeschichte ; 50)
2 Zimmermann, Rüdiger: 100 Jahre ÖTV. Biographien. Die Geschichte einer Gewerkschaft und ihrer Vorläuferorganisationen. Frankfurt am Main, 1996, S. 42-44.

hochwertige Bücher zu erwerben. Das Gewerkschaftsunternehmen verstand sich als „Kulturinstitution der Werktätigen“.[3]

Zu den großen kulturellen Gesamtleistungen der deutschen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung zählt der Aufbau großer Arbeiterbibliotheken. Ihre Blüte lag vor dem ersten Weltkrieg. Warum war das so? Worin lagen die Ursachen? Lag nicht der kulturelle Schwerpunkt der Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit? Die Antwort fällt leicht. Die Demokratisierung nach der Novemberrevolution, die Beteiligung der Arbeiterparteien an lokalen und regionalen Verwaltungen führte in vielen Fällen dazu, dass Gewerkschaftsbibliotheken und Arbeiterbibliotheken mit kommunalen Bibliotheken verschmolzen.

Dennoch: Auch in der ersten deutschen Demokratie war das Niveau gewerkschaftlicher Bibliotheken respektabel. Gewerkschaftsbibliotheken wurden auf mehreren Ebenen aufgebaut und betreut. Teilweise fungierten die einzelnen „Zahlstellen“, „Ortsvereine“ „Verwaltungsstellen“ als Träger. Teilweise wurden die Gewerkschaftsbibliotheken von den Gewerkschaftszusammenschlüssen vor Ort („Gewerkschaftskartelle“) getragen, teilweise fungierten als Träger Zusammenschlüsse der Gewerkschaftskartelle mit den lokalen sozialdemokratischen Wahl- und Ortsvereinen („Arbeiterbibliotheken“).

Darüber hinaus entwickelten sich schon sehr früh bei den Verbandsvorständen Bibliotheken, die den Mitarbeitern der Gewerkschaftsvorstände zur Verfügung standen. In der Regel waren die Verbandsvorstände in Hamburg und Berlin ansässig: „Sie sammelten eigene Druckschriften, wie Protokolle der Gewerkschaftskonferenzen, der Verbandstagungen, der Jahres- und Rechenschaftsberichte, die Jahrgänge der Gewerkschaftspresse, Parteiliteratur der SPD, statistische Materialien und andere Drucksachen. Häufig waren die Bibliotheken mit Archiven kombiniert, zum Teil nahmen sie auch Archivfunktionen für die verbandseigenen Druckerzeugnisse wahr.“[5] 1928 wurden in Deutschland 1.355 Gewerkschaftsbibliotheken mit 847.999 Büchern gezählt.[4]

Beim Aufbau der Gewerkschaftsbibliotheken spielten die organisierten Arbeiter im graphischen Gewerbe eine besondere Rolle. Authentisch beschreiben „Die Bibliothekare“ der Münchener Bibliothek des Verbandes der Deutschen Buchdrucker die Entwicklung: „Mit dem Beginn der Gewerkschaftsbewegung wurde es auch ein Bedürfnis der Arbeiterschaft, eine ihren Berufen entsprechende Literatur zu sammeln; je nach dem Bildungsgrade dieser Berufe musste auch dem Verlangen nach anderer als beruflicher Literatur Rechnung getragen werden und dadurch entwickelte sich aus kleinen Anfängen mit der Zeit

---

3 Bücher, Bilder und Idee. 75 Jahre Büchergilde. Frankfurt am Main, 1999.

4 Braun, Heinz:„Zum Schicksal der Archive und Bibliotheken der deutschen Gewerkschaften“. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK). 34 (1998) 1, S. 8

5 Ebda.

Nr. 1. 2. 1848.

Erscheint
wöchentlich einmal
Sonnabends.

Redaction und Bureau:
Vereins-Buchdruckerei,
Neue Kirchgasse Nr. 2,
am Petri-Platze.

Erster Jahrgang.

Pränumerations-Preis:
vierteljährlich 1½ Sgr.

Inserate:
die gespaltene Zeile
wird mit 1½ Sgr. berechnet.

Sonnabend, den 13. Mai.

Gutenberg.

Organ für das Gesammtinteresse der Buchdrucker und Schriftgießer Deutschlands.

Motto: Durch Einheit zur Kraft, durch Kraft zum Sieg.

Was wir wollen.

Das heißt eigentlich schon unser Motto; es ist aber zu kurz und wir wollen daher der langen Bahn unseres Gutenberg etwas vorausschicken. Unser Vater ist aus seinem über 300 Jahre angehaltenen Schlafe vor Kurzem erwacht. Er hat seit dem 18. März seine Runtreise, befreit von den drückenden Fesseln, entrückt der schneidenden Scheere, begonnen, um sich bei seinen Söhnen umzuschauen. Ach, wie hat er sich gewundert, wie hat er sein ergrautes Haupt geschüttelt, als er hier und da und da und hier seine Kinder, gedrückt von den Anmaßungen ihrer Mitmenschen, ihrer Nichtmitarbeiter gefunden hat! Wie manche Thräne ist ihm entquollen aus dem alten ehrwürdigen und ernsten Auge und auf seinen Silberbart gefallen! Er ist sehr unzufrieden über das schlechte Regiment, das seine Jünger-Vorgesetzte geführt haben, und wird daher von jetzt ab selbst wieder unter Euch, meine lieben Kollegen, umherwandeln.

Die Sonne des 19. März hat auch sein Grab beschienen und den durch den knechtenden Schlaf gelähmten Geist kräftig erwärmt; sie hat seinen alten Knochen Jugendkraft verliehen, so daß er mit mächtiger Stimme bei seinem Erwachen Euch zurief: seid einig! Ja, seid einig! rufen wir gleich ihm Euch zu. Sei Jeder mit sich einig, bemühe sich Jeder, die Einigkeit in der Offizin zu erhalten, so wird Einigkeit in den Städten, und durch die Einigkeit der letzteren, Einigkeit im Universum erstehen. Wenn er es dann soweit gebracht hat, warum wir nicht zweifeln, dann wird es ein Leichtes für ihn sein, Euer Interesse zu wahren, über Euch zu wachen.

Die nun frei gewordene, geknechtet gewesene Presse und die Redefreiheit, sind die starken Panäre unserer neuesten Bewegungen. Der Vater Gutenberg wird sich keiner Partei hinneigen, sondern ernst und fest, wie es ihm als Vater geziemt, wird er nicht das eine Kind vor dem andern vorziehen, sondern alle gleich väterlich schützen und schirmen. Er wird sich durch keine Leidenschaften und Sonderinteressen zwingen lassen, von dem sich vorgesteckten Ziel abzuweichen. Es wird vielmehr sein ernstes Bestreben sein, das Vergangene nicht wieder auftauchen zu lassen, und daß die nahe Zukunft die gerechten Wünsche der Gegenwart verwirkliche. Um diesen wahrhaft erhabenen Zweck zu erreichen, wird der Gutenberg ohne Schonung selbst der Personen, Alles vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen, was unserer socialen Entwicklung hemmend in den Weg treten will.

Jeder Buchdrucker und Schriftgießer, der die Gegenwart erfaßt hat, der unsere eben an den Tag gelegte Gesinnung theilt und zur That erheben will, wird sich gedrungen fühlen, sich uns anzuschließen und unser Organ zu dem seinigen machen — sei es durch Einsendungen geeigneter, auf Thatsachen begründeter Mittheilungen, Beschwerden, Vorschläge ꝛc., die wir auch mündlich entgegen zu nehmen bereit sein werden, sei es durch ein festes Abonnement auf unser Blatt selbst. Auf diese Weise wird jeder Leser des Gutenberg zugleich auch Mitarbeiter und Erhalter der gegründeten Vereins-Buchdruckerei, welche es sich im Hinblick auf ihren Stifter, den Vater Gutenberg, zur Aufgabe gemacht hat, die bisher sehr ungleiche Stellung seiner Jünger zu regeln, und sich namentlich der auf der Herstraße wandernden Schüler thätig anzunehmen. Der Vater Gutenberg wird daher von dem Tage des Erscheinens seinen in Berlin einziehenden Söhnen, neben dem allgemeinen Viatikum, auch noch eine besondere Unterstützung angedeihen lassen. — Und somit glaubt der Gutenberg seine Laufbahn zum Heile seiner Jünger beginnen zu können, und hält er sich bestens empfohlen.

Die Redaktion.

Exponat Nr. 1

eine gute Bibliothek. Zu den Berufen, welche großes Interesse am Besitz einer eigenen Bibliothek haben, dürften in erster Linie die Buchdrucker genannt werden."[6]

Bereits zwei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges konnte die Münchner Buchdruckergewerkschaft knapp 3.000 Bände mustern. Darunter befanden sich wertvolle typographische Zeitschriften und ein solider Fundus sozialpolitischer Literatur. Die Stettiner Bibliothek umfasste 1908 über 1.000 Bände (bei 278 Mitgliedern[7]), dies war eine Bestandsgröße, über die die Chemnitzer Kollegen erst 1926 mit Stolz berichten konnten.[8] Die Ortsgruppe Stuttgart im Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker hielt zu ihrer besten Zeit in der Weimarer Republik 35 laufende Zeitschriften, darunter das „Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik", die in Wien herausgegebene „Graphische Revue" sowie die „Schweizer graphischen Mitteilungen. Organ für die Interessen der Graphischen Kunst".[9]

Natürlich: In den Gewerkschaftsbibliotheken befand sich viel Dutzendware. In der Regel waren es Romane, die von den erholungsuchenden Arbeitern nach Feierabend „massenhaft" gelesen wurden. Dennoch: Virtuell gesehen befanden sich in den Gewerkschaftsbibliotheken enorme Kostbarkeiten. Es waren die eigenen Verbandsschriften, die „kostbar" waren, denn sie fehlten in den meisten deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. Die lokalen Festschriften und illustrierten Sondernummern waren sogar noch seltener. Sie finden sich in keiner Nationalbibliographie verzeichnet und sind in keinem offiziellen Bücherverzeichnis nachgewiesen.

Über die vielen Bibliotheken auf lokaler Ebene der graphischen Arbeiter wissen wir recht gut Bescheid. In zahlreichen Festschriften und in den lokalen Rechenschaftsberichten finden sich viele Details. Wenig wissen wir über die Zentralbibliotheken der diversen „Papiergewerkschaften". Meist kann man aus den Quellen nur herauslesen, dass es sie gab. Die Jahresberichte des Vorstandes des Verbandes der Deutschen Buchdrucker weisen im Durchschnitt jährliche Aufwendungen um 2000 Mark auf.[10] Diese Summe ist nicht besonders hoch, aber das meiste dürfte eh als Geschenkliteratur in die Bibliothek geflossen sein.

Beschlagnahmt, verbracht, verbrannt: Die Büchersammlungen der graphischen Gewerkschaften während der Nazi-Zeit

Das Schicksal der Bibliotheken der Gewerkschaften der graphischen Industrie nach der nationalsozialistischen Machtergreifung war eng verflochten mit dem

6 Bücherverzeichnis der Bibliothek. Hrsg.: Verband der deutschen Buchdrucker, Mitgliedschaft München. München, 1912.
7 Reinke, Gustav: Festschrift zum 40-jährigen Bestehen des Vereins Stettiner Buchdrucker 1868-1908. Stettin, 1908.
8 Bücherei der Mitgliedschaft Chemnitz im Verbande der Deutschen Buchdrucker. Bücherverzeichnis. III. Ausgabe. Chemnitz, 1926.
9 Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker <Ortsgruppe Stuttgart>: Jahresbericht 1926/27, S. 10-11.
10 Verband der deutschen Buchdrucker: Bericht. Berlin , 1919 (1920) -1929 (1930).

Schicksal der Bibliotheken der übrigen Arbeiterbewegung. Gewöhnlich wird nationalsozialistische Kulturpolitik gegenüber „feindlichen Büchern“ mit Bücherverbrennung gleichgesetzt. Natürlich stimmt das auch. Als „Grundlage für die symbolische Handlung im Verbrennungsakt“ „Gegen Klassenkampf und Materialismus. Für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung“ wurden von den Verantwortlichen als erste zu verbrennende Schriftsteller Karl Marx und Karl Kautsky genannt.[11] Und Karl Kautsky mit seinen Schriften „Was ist Sozialisierung?“, „Richtlinien für ein sozialistisches Aktionsprogramm“ und „Der Arbeiterschutz besonders die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung und der Achtstundentag“ kann man getrost als Synonym für das Verbrennen gewerkschaftlicher Literatur sehen.

Dennoch: Das Hauptaugenmerk der „Verbrenner“ galt der Schönen Literatur. Romane aus Gewerkschaftsverlagen fielen ebenfalls dem Autodafé zum Opfer. Der prominenteste war vielleicht B. Traven, der mit seinen Romanen der Büchergilde Gutenberg zu Anerkennung und Prestige verholfen hatte. Gleichwohl stand die politische Gewerkschaftsliteratur bei den Verbrennungen nicht im Vordergrund. Die Gewerkschaftsliteratur wurde zusammengeraubt und als Trophäe behandelt.

Die nationalsozialistische Literatur zeichnete sich durchgängig durch einen irrationalen Zug aus. Ziel war es, das geistige Erbe des politischen Gegners und des scheinbar „rassisch“ Unterlegenen zusammenzutragen und es gleichsam zu beherrschen. Michael Kuntz hat diesen Irrationalismus treffend beschrieben: „The Nazis were motivated by the lust for total control, greed, and the need to replenish state and Nazi coffers. A key element in this onslaught was the seizure of artistic, literacy, and cultural property, ranging from the merely sentimental to the priceless. This aspect of the Nazi was not only economic, but also psychological.”[12]

Die Gier am Rauben und Besitzen betraf Kunst- und Kulturgüter aller Art: Gemäldesammlungen, Archive, Altare, Bibliotheken, Münzsammlungen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft beschlagnahmten unterschiedliche „Spezialeinheiten“ jedweder Provenienz. Insgesamt zeigte sich bei diesen Raubaktionen das hinlänglich bekannte Bild nationalsozialistischer Herrschaftsausübung. Sich eifersüchtig bekämpfende Konkurrenzgruppen, unterschiedlichen Potentaten von Partei und Staat zur Loyalität verpflichtet, suchten „ihren“ Teil der Beute auf „ihre“ Seite zu schlagen. Oft ging es um hemmungslose persönliche Bereicherung.[13] Oft ging es nur um die „Gier“, den größten intellektuellen Schatz des niedergeschlagenen Gegners zu besitzen und zu bewahren.

---

11 Krummsdorf, Juliane: Verbrannt, verboten, verbannt, vergessen? Zur Erinnerung an die Bücherverbrennungen 1933. Bibliographie zur Schwarzen Liste/Schöne Literatur. 3., überarb. und erw. Aufl., Dresden, 1996, S. 2.

12 Kurtz, Michael J.: Nazi contraband. American policy to the return of European cultural treasures. 1945-1955, New York, 1985, S. 13.

13 Die Arbeit von Nicholas, Lynn H.: Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kulturschätze im Dritten Reich. München, 1995 bietet Belegstücke für die verbrecherische Sucht nach persönlicher Bereicherung in Hülle und Fülle.

Erster Jahrgang. № 1. Leipzig, 1. Januar 1863.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht und David Grefsner.

Prospectus.

Vom 1. Januar 1863 an erscheint in Leipzig: **„Der Correspondent. Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer."**

Das Blatt hat die Aufgabe, in gediegenen Leitartikeln die Verhältnisse der Mitglieder erwähnter Fächer zu besprechen, ferner technische, historische ꝛc. Artikel zu liefern, sowie durch Correspondenzen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes eine Communication unter den Collegen herbeizuführen und aufrechtzuerhalten, wie sie gerade dem gegenwärtig mehr als jemals fühlbaren Bedürfniß sich schlechthin nicht mehr entbehren läßt. Auch wird dasselbe den verwandten Kunstfächern Aufmerksamkeit widmen.

Durch Berücksichtigung und Würdigung auch localer Vorkommnisse, wie Notiznahme von Todesfällen, Jubiläen, von Durchreisenden, ferner von Offerten offener wie gesuchter Stellen hofft es sich zu dem Range eines wahren und wirklichen Intelligenzblattes derjenigen Kunstfächer emporarbeiten zu können, deren Interessen zu vertreten seine Aufgabe ist.

Das Blatt erscheint in wöchentlichen Nummern von 1 Bogen gegenwärtigen Formats und Drucks und ist zu beziehen durch jede Buchhandlung oder die zunächst gelegene Postanstalt. Der Preis pr. Quartal ist 12½ Ngr. — 48 Kr. Rhein. — 65 Nkr. Oesterr. Währung pränumerando.

Inserate von Gegenständen der betreffenden Fächer werden durch die weite Verbreitung des Blattes unfehlbar einen sehr ausgebreiteten Wirkungskreis finden und empfehlen wir dasselbe hierzu ganz insbesondere.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Bourgeois-Zeile 1 Ngr.

„Der Correspondent" erscheint unter der Aegide wie unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker zu Leipzig, und dieser Umstand möge den Herren Collegen Bürge sein für die allezeit fortschrittsgemäße Tendenz des Blattes.

Wir fordern die gesammte Collegenschaft des großen deutschen Vaterlandes wie auch die Herren Schriftgießer hierdurch auf, durch möglichst zahlreiche Betheiligung am Abonnement, so wie durch thätigste Förderung der Zwecke desselben, als: Einsendung von Artikeln, die sich als Leiter, als technische oder Correspondenzartikel verwenden lassen, das Bestehen desselben zu ermöglichen, in der gewissen Voraussetzung, daß Sie Alle das Bedürfniß eines derartigen Organs gerade so tief empfinden wie wir.

Den Herren Besitzern von Schriftgießereien, Buchdruckereien und Ateliers anderer graphischer Künste empfehlen wir das Blatt vorzugsweise zur Versendung von Proben, sowohl als Beilage, wie bei Einsendung von Preisen im Blatte selbst abgedruckt. Beilagegebühr wird thunlichst billig berechnet.

Beifolgende Subscriptions-Liste wollen Sie nach vollendeter Circulation in der Officin entweder an die hiesige Buchhandlung übergeben, welche Ihnen die Probenummer zuschickte, oder dieselbe, wie überhaupt alle Anfragen und Zusendungen, durch unsere Expedition, Herrn **A. Waldow's** Buchdruckerei in Leipzig, an uns gelangen lassen.

Leipzig, im December 1862.

Die Redaction.

Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn

XX 2100

Exponat Nr. 3

Gewerkschaftsbibliotheken im nationalsozialistischen Interessenkonflikt

Auch die beschlagnahmten Gewerkschaftsbibliotheken gerieten in den Interessenkonflikt konkurrierender NS-Einrichtungen. Im konkreten Fall waren das die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und die NSDAP selbst. Die Deutsche Arbeitsfront hatte das Haus des freigewerkschaftlichen Dachverbandes Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund (ADGB) besetzt und für ihre Zwecke in Beschlag genommen. Hier entstand im Januar 1934 das „Parteiarchiv der NSDAP und der DAF". Archive, Kataloge, Bibliotheken der verbotenen Arbeiterorganisationen sollten hier erhalten bleiben und in einer „Reichshalle der NSDAP" den endgültigen Sieg der Bewegung dokumentieren.[14]

Im ersten Zugriff hatte sich das Reichsarchiv die Bibliothek des Bundesvorstands des ADGB und die Sassenbach-Bibliothek einverleibt. Die Bibliothek Johann Sassenbachs, ehedem Vorsitzender des „Allgemeinen deutschen Sattlervereins", Gründer und Vorsitzender der Berliner Volkshochschule und Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, galt als die größte und bedeutendste Arbeiterbibliothek der Welt. Der erste Bibliograph gewerkschaftlichen Schriftgutes[15] hatte selbstverständlich nicht nur die Literatur der Druckergewerkschaften bibliographiert, sondern sie auch breit gesammelt. 1919 stellte er seine Bibliothek der lokalen Berliner Gewerkschaftsbewegung zur Verfügung.[16]

Die DAF unterlag in einem internen Machtkampf und musste auf Veranlassung des Hitler-Stellvertreters, Rudolf Hess, ihre Archivbestände mit der Sassenbach-Bibliothek nach München geben. In der bayerischen Metropole wurden sie künftig im „Hauptstaatsarchiv der NSDAP" verwahrt.[17]

Zentralbücherei der DAF, Library of Congress Mission, Rückführung nach Deutschland

Den Verlust, den die DAF durch Abgabe an das NSDAP-Hauptarchiv hatte hinnehmen müssen, suchte ihr Chef, Robert Ley, durch diverse Anordnungen wettzumachen. Diverse Neugründungen und Umgruppierungen bestehender DAF-Einrichtungen dienten diesem Ziel.[18] Besonders relevant war die Gründung der wissenschaftlichen Zentralbibliothek der DAF. Die zentrale DAF-Bibliothek umfasste u. a. die alte „Zentralbücherei der DAF" (in Wirklichkeit die Bibliothek des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes) sowie die Bestände angehäufter Gewerkschaftsbibliotheken bei unterge-

14 Braun, „Zum Schicksal der Archive...", a.a.O., S.12.
15 Sassenbach, Johannes: Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen gewerkschaftlichen Literatur. Nachtrag zur 4. Ausg. Berlin, 1912.
16 Zu Sassenbachs Biographie s. Scheugenpflug, Otto: Johann Sassenbach. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Hannover, 1959.
17 Braun, „Zum Schicksal...", a.a.O., S. 13 f.
18 Zu diesem Komplex s. Braun, „Zum Schicksal...", a.a.O., S. 16 ff.

ordneten Dienststellen der DAF. Trotz Ausscheidens von Dubletten wuchs die Bibliothek rasch. Die zusammengeraubte Bibliothek umfasste 1938 336.000 Bände.[19]

1943 begann die DAF mit der Auslagerung ihrer Bibliotheksbestände. Vieles spricht dafür, dass ein Drittel der Bestände nach Polen verlagert wurden. Der Hauptbestand überlebte jedoch wie ein Wunder das kriegerische Inferno im ehemaligen Haus der Deutschen Buchdrucker. Das vom Architekten Max Taut entworfene Haus galt als „Perle" der deutschen Gewerkschaftshäuser. Das Verbandshaus bestand aus einem Verwaltungsgebäude und einem fünfstöckigen Wohnhaus. Es erlitt Kriegsschäden; in den Kellern überstanden jedoch die von der DAF zusammengetragenen und dort ausgelagerten Bestände die Bombardements auf die Hauptstadt. Die gerettete Bibliothek geriet bald in den Interessenstreit der konkurrierenden Siegermächte.[20] Zunächst schien die sowjetische Besatzungsmacht alleine über das Schicksal „des Schatzes" zu bestimmen: Früh hatte der Oberste Chef der Sowjetischen Militäradministration in seinem Befehl Nr. 2 die neugegründeten Gewerkschaften zu Treuhändern für das Gesamtvermögen der Deutschen Arbeitsfront eingesetzt.[21] In einem Schreiben der Abteilung Volksbildung des Magistrats der Stadt Berlin vom 18. Juli 1945 hatte dieser dem Transport der geretteten Bücher aus dem alten Haus der Drucker in den Ostsektor der Stadt zugestimmt. In der Wallstraße im Ostteil der Stadt bezog der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund sein neues Domizil. Treuhänder in der britischen und amerikanischen Zone hatten dem „Deal" im September des gleichen Jahres nicht widersprochen.[22] Anders sah das der erste nach Berlin entsandte Beauftragte der Library of Congress (LoC).

Die amerikanische Besatzungsmacht hatte im April 1946 die sogenannte „Library of Congress Mission" ins Leben gerufen, um herrenloses NSDAP-Schriftgut zu sichern und nach Washington zu verschicken. Dort sollte es auf amerikanische Bibliotheken aufgeteilt werden. Der erste Berliner Beauftragte, Jacob Zuckerman, interpretierte seine Mission großzügig: In Verhandlungen mit den innerstädtischen Behörden und dem neu gegründeten Freien Deutschen Gewerkschaftsbund „sicherte" Zuckerman über 100.000 Bände für die amerikanische Kongressbibliothek. Der junge amerikanische Offizier ließ die „erbeuteten" Buchbestände über das legendäre Offenbach Archival Depot in die amerikanische Hauptstadt bringen.[23]

---

19 Ebda, S. 22.

20 Roth, Karl Heinz und Karsten Linne, „Searching for lost archives. New documentation on the pillage of trade union archives and libraries by the Deutsche Arbeitsfront (1938-1941) and on the fate of trade union documents in the postwar era". In: International Review of Social History. 38 (1993), 2, S. 169 ff.

21 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR. Sassenbach-Stiftung. Archiv der Gewerkschaftsbewegung. Archivsignatur 3201.38.

22 Ebda.

23 „17. April 1946. Appointment of Dr. Jacob Zuckermann [!], Library of Congress Mission Representative, to supervise move of books and other library materials from Berlin to Offenbach". Siehe Sammlung und Restbestände des vom Einsatzstab Rosenberg geraubten Kulturgutes ab 1946 in Offenbach/Main. Hg. Helmut Keiber. Giessen, 1993 S. 3. Bei der Broschüre handelt es sich im wesentlichen um den Wiederabdruck zweier Monatsberichte des Offenbach Archival Depot aus dem Jahre 1946, die im National Archive in Washington aufbewahrt sind.

An die Buchdruckergehilfen Deutschlands.

Bericht der ständigen Kommission
über den
Ersten deutschen Buchdruckertag.

Herausgegeben von Berthold Feistel.

Vorwort.

Das vorliegende, an alle deutschen Buchdruckergehilfen gerichtete Schriftchen war bestimmt, schon um die Zeit des Johannisfestes zu erscheinen und versendet zu werden. Der inzwischen ausgebrochene Krieg ließ es rätlich erscheinen, mit dem Hervortreten dieser Schrift bis zu einem den Buchdruckerbestrebungen günstigeren Zeitpunkt zu warten, da das Geschäft der Buchdruckerei so sehr darniederlag, daß in allen Teilen Deutschlands Hunderte von Kollegen ohne Arbeit waren, also dem gemeinsamen Streben nicht die nötige Teilnahme widmen konnten. Es wäre somit damals der Zweck dieser Schrift, die ganze deutsche Buchdruckergehilfenschaft für den Verband und seine Bestrebungen zu interessieren, ein vollständig verfehlter gewesen.

Auch lange nachdem der Krieg ausgetobt, wollte sich die typographische Industrie nicht heben, und erst die neueste Zeit bringt uns einen einigermaßen besseren Geschäftsgang. Daher hielt auch der Unterzeichnete, mit der Herausgabe dieses Berichts beauftragt, den jetzigen Zeitpunkt erst für geeignet, das Erscheinen desselben eintreten zu lassen. Er glaubt, daß die durchlebten Drangsale, die noch in Aller Gedächtnis sind, in diesem Augenblicke, wo man sich zu Tatkraft wieder aufzuraffen im Stande ist, auch ihr Teil beitragen werden zu der Erkenntnis, daß nur Zusammenhalten Aller, Einigkeit, gegenseitige Unterstützung die Einzelnen vor Hilflosigkeit bewahren können, und daß sie somit zum Anschluß an den Buchdruckerverband mit anregen werden.

Berlin, im Dezember 1866. **B. Feistel.**

Seit der ersten deutschen Buchdruckerbewegung im Jahre 1848 sind achtzehn Jahre vergangen. Sie hatte das Bestreben, die äußerst gedrückte Lage unseres Standes möglichst nach allen Seiten zu verbessern. Sie gipfelte zunächst in dem ersten Deutschen Buchdrucker-Kongresse, abgehalten in den Pfingsttagen, am 11., 12., 13. und 14. Juni jenes Jahres, zu Mainz. Diese erste National-Buchdrucker-Versammlung suchte in den unter uns so berühmt gewordenen Mainzer Beschlüssen die Verhältnisse der Prinzipale zu den Gehilfen zu regeln, das Lehrlings- und Maschinenwesen umzugestalten, die Arbeitspreise für die Gesamtvereinigung festzustellen und

Exponat Nr. 2

Das Offenbach Archival Depot (OAD)

Was hatte es nun mit diesem legendären Depot in Offenbach auf sich? Wer unterhielt es? Welche Funktionen erfüllte es? Warum geriet es so schnell in Vergessenheit? In dieser Großsammelstelle geraubter Literatur wurden von der amerikanischen Besatzungsmacht ca. 4 Millionen Bände unterschiedlichster Provenienz zusammengeführt, um ihren rechtmäßigen Besitzern übereignet zu werden. Meist handelte es sich um jüdische Bibliotheken, die der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) zusammengeraubt hatte. Allerdings befanden sich auch geraubte Bestände aus Arbeiterbibliotheken in dem Depot.[24]

Gegen Ende des Krieges kam es in den Vereinigten Staaten zu verschiedenen Initiativen, kulturelle Güter durch den Vormarsch der westlichen Alliierten nicht in Mitleidenschaft zu ziehen. Unterschiedliche Bemühungen auf staatlicher Ebene mündeten in der Gründung der amerikanischen Monuments, Fine Arts and Archives Section (MFA&A). In Wirklichkeit handelte es sich um einen kleinen Kreis fachlich ausgebildeter Offiziere – von der kämpfenden Truppe meist misstrauisch beäugt –, der trotz verschwindend kleiner Zahl unglaublich viel für die Rettung der Kulturgüter tat.[25] Rasch nach Überschreitung der deutschen Grenzen stieß die MFA&A auf eine Fülle von Verstecken und bombensicheren Ausweichlagern aller Art. Die Soldaten fanden hier geraubte Kulturgegenstände wie gesicherte Materialien aus rechtmäßigem deutschen Besitz. Vieles stammte aus den verbrecherischen Aktivitäten des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg[26].

Die geraubten Bücherberge aus nationalsozialistischen Verstecken wurden unmittelbar nach Kriegsende in ein leerstehendes Gebäude der IG Farben weiter nach Offenbach überführt.[27] Wortwörtlich trafen in Offenbach in kürzester Zeit tausende Tonnen Bücher ein. Nach schwierigen Verhandlungen gelang es den Archivaren und Historikern in amerikanischer Uniform, Offenbach ab Mai 1946 zum zentralen Depot für die amerikanische Zone (Hessen, Bayern, Bremen, Nordwürttemberg/Nordbaden, amerikanischer Sektor in Berlin) zu machen. Der Sammelauftrag des Offenbach Archival Depot bezog sich ausdrücklich auf Bücher, Kunstgegenstände waren davon nicht betroffen. Zur besten Zeit arbeiteten im Jahr 1946 176 Mitarbeiter an den Offenbacher Bücherbergen.

Skrupel in Washington, Freude in Düsseldorf

Über die genauen logistischen Abläufe der Überführung der Gewerkschaftsmaterialien wissen wir nicht Bescheid. Dennoch lässt sich in groben Zügen ein Bild

---

24 Weber, Franz Konrad: „Die Rückführung der in den Jahren 1938 bis 1945 verschleppten österreichischen Bücherbestände“. In: Biblios, 28 (1979) 1, S. 29-31.

25 Poste, The development …. a.a.O., S. 114.

26 Siehe zu den Aktivitäten Manasse, Peter M.: Verschleppte Archive und Bibliotheken. Die Tätigkeit des Einsatzstabes Rosenberg während des Zweiten Weltkrieges. St. Ingbert, 1997. Siehe auch Vries, Willem de: Kunstraub im Westen 1940-1945. Alfred Rosenberg und der „Sonderstab Musik“. Frankfurt am Main, 2000.

entwerfen: Über die Infrastruktur des Offenbach Archival Depot wurden Teile der zusammengeraubten DAF-Bücherei nach Washington verbracht. Die aktive Rolle Zuckermans bei der Verbringung dieser Bücher in die USA war offensichtlich von Anfang an umstritten.[28] In Washington selbst kamen die Bücher in einem ziemlich chaotischen Zustand an.[29] Unter den Bibliotheksverantwortlichen wuchs rasch der Zweifel, ob die Gewerkschaftsbücher in Washington am richtigen Platz seien. Auch auf der Leitungsebene der Library of Congress stellten sich Skrupel ein. Luther H. Evans, Chefbibliothekar der LoC, persönlich machte sich zum Anwalt der Rückführung der deutschen Gewerkschaftsmaterialien. In einem Memorandum an den Major General Daniel Noce, Chief der Civil Affairs Division, stellte der Leiter der größten Bibliothek der Welt bereits 1948 unumwunden fest: „In 1946, the military authorities transferred the Deutsche Arbeitsfront Library to the Library of Congress Mission to Europe for distribution through our Cooperative Acquisitions Project. After its arrival here, it was found that this library contained a great deal that had been confiscated from various labor union libraries following the dissolution of the unions by the former German Government. It is estimated that approximately 60.000 books and pieces of other library material will be found to have marks of labor union ownership or may reasonably be assumed to have come from such collections. I have directed that the material from any union library be segregated from the material being distributed to the participating American research libraries. Although facilities are not available here to reassemble the material belonging to a particularly library, it is possible that the newly established German labor unions would welcome the return of this materials for their collections and be willing to sort this material after its arrival."[30]

Der Chefbibliothekar bat gleichzeitig um logistische Unterstützung durch die Armee bei der ungewöhnlichen Rückführaktion. Die bibliothekarische Diskussion wurde in der Kongressbibliothek auf hohem, verantwortungsbewusstem Niveau geführt. Man sei in keiner Weise an unrechtmäßig erhaltenem Gut interessiert. Die Bücherrückgabe an die deutschen Gewerkschaften wurde als wichtige Aktion zur Unterstützung der jungen deutschen Demokratie gesehen. Diese Ansicht teilten uneingeschränkt die hohen Militärs, die diese ungewöhnliche Aktion unterstützten.[31] Künftighin wurde in der internen Sprachregelung die Ver-

27 Pomerenze, Seymour: „Offenbach Reminiscences", In: Spoils of War, Nr. 2, 15. Juli 1996. S. 18-20.
28 Rothe/Linne, "Searching for lost…", a.a.O., S 171.
29 Mündliche Mitteilung an den Verfasser von A.R.L. Gurland, der als jüdischer Emigrant in jener Zeit als wissenschaftliche Aushilfskraft in der LoC arbeitete.
30 Roth/Linne, „Searching for lost...", a.a.O., S. 203 f.
31 Brief von Major General Daniel Noce an den Chefbibliothekar der LoC: „The courtesy and cooperation of the Library of Congress in making available for return to German trade unions this material from their former library is deeply appreciated both by the Department of the Army and by American Military Government authorities in Germany." Library of Congress, Records in the European Mission & Cooperative Acquisitions Project, Box 7.

bringung der Gewerkschaftsbücher in die USA als „Irrtum“ angesehen, der von einem kleinen, überforderten Arbeitsstab begangen wurde.[32]

Ungefähr 40.000 Gewerkschaftsbände blieben in den Vereinigten Staaten „hängen“. Man kann die Bibliotheken nur erahnen, in denen sie sich heute befinden: die Hoover Institution on War, Revolution and Peace an der Stanford University, die Labadie Collection in der Harlan Hatcher Library an der University of Michigan in Ann Arbor oder die Marthin P. Catherwood Library an der Cornell University in Ithaca im Bundesstaat New York. Zuckerman hatte Wert auf technische Literatur gelegt, solche gab es unter den deutschen Gewerkschaftsveröffentlichungen genug. War kein entsprechender Stempel vorhanden, waren Hilfskräfte kaum in der Lage, sie als eindeutigen Gewerkschaftsbesitz zu verifizieren. Gemeinsam mit der Stuttgarter Weltkriegsbücherei (der späteren Bibliothek für Zeitgeschichte) und der „Reichspatentamt Collection“ wurden die zu identifizierenden Gewerkschaftsmaterialien an den Sitz des Gewerkschaftsbundes der vereinten Zonen nach Düsseldorf zurückgeschickt.[33]

Die hochherzige Rückgabeaktion traf die Gewerkschafter der Westzonen nicht völlig unvorbereitet. Im Sommer 1948 hatte das Office of Military Government for Germany (US) bei den deutschen Gewerkschaftern vorgefühlt. Hier in Düsseldorf zog als Sekretär der ehemalige Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes und SPD-Reichstagsabgeordnete Fritz Tarnow die Fäden. Tarnow (1880-1951) hatte bereits als junger Autodidakt „Aufsätze, Flugblätter, Agitationsschriften und geschichtliche Broschüren geschrieben“.[34] Die Bildungs- und Kultureinrichtungen der deutschen Gewerkschaften waren Tarnow „Lebensuniversität“ gewesen.

„Wir haben natürlich“ – schrieb er stolz im Oktober 1948 an die Bundesvorstände – „mit Freuden zugegriffen; und nunmehr ist die Sendung auch in Frankfurt eingetroffen.“ Plastisch beschrieb der pragmatische Holzarbeiter, was auf die Gewerkschaften wartete: „Es sind zwei Waggons mit 60.000 Büchern in 387 Kisten und einem Gesamtgewicht von über 24.000 Kilo. Es macht uns einige Mühe, diesen großen Segen hier unterzubringen. Vorläufig wissen wir nicht, was in den Kisten eigentlich drin ist, und es wird ja auch eine Riesenarbeit sein, die Bücher zu ordnen.“ Dennoch hatte „der Macher“ bereits klare konzeptionelle Vorstellungen im Kopf, wie die Verteilung zu bewerkstelligen sei: „Wenn die Vermutung sich bestätigt, dass es sich zum großen Teil um alte Gewerkschaftsbibliotheken handelt, wird ja zweckmäßigerweise den einzelnen Verbänden das zurückgegeben werden müssen, was ihnen dabei zukommt.“[35]

---

32 “It was recognized that a limited staff, working under pressure and handling a very large number of collections, would inevitably make some errors.” Library of Congress, Box 398: Acq. 5-7-32: Seized Documents 1945-1954.

33 Reynolds, Robert D.: Returning things is always a hassle: Library and archival issues growing out of the debate over restitution of captured War Documents 1945-1953. Papers written for archival course 611 at the University of Maryland, 1988. Für die Überlassung seiner Abschlussarbeit bin ich meinem Freund Robert D. Reynolds vom George Meany Memorial Archives, Silver Spring, Maryland, aufrichtig dankbar.

34 Schulze, Rainer: „Fritz Tarnow“. In: HolzArbeiterbuch. Die Geschichte der Holzarbeiter und ihrer Gewerkschaften. Köln, 1993, S. 146.

35 DGB-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Nachlass Richard Seidel. Meinem Kollegen Klaus Mertsching bin ich für diesen zentralen Quellenhinweis besonders dankbar.

In Düsseldorf ging man mit den Bücherbergen pragmatisch und effektiv um. Zunächst wurde Literatur, bei der ein Herausgeber („Körperschaft") ersichtlich war, den gewerkschaftlichen Nachfolgeorganisationen zugeordnet und entsprechend gepackt. Diese Aufgabe war im Januar 1949 getan. Die verbliebene, nicht zugeordnete Literatur wurde „aufgelistet". Für die „Feinsortierung" bat Tarnow Richard Seidel um Hilfe.

Der gelernte Lithograph (geb. 1882) hatte seit 1926 als Redakteur an der „Gewerkschaftszeitung" gearbeitet. Als Vorsitzender des Arbeiterkulturkartells Berlins und Mitglied des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit war er für die „Sortierarbeit" besonders prädestiniert.[36] Aus Seidels Feder stammten eine Reihe größerer Abhandlungen zur Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Gewerkschaftsbewegung, mit denen er sich viel Achtung erworben hatte.[37] Fritz Tarnow hatte mit Sicherheit den richtigen Mann ausgesucht. Seidel ließ Kurztitellisten erstellen und ordnete die Bücher, die er in der Regel selbst kannte, der in Gründung befindlichen DGB-Bibliothek, den Landesbezirken, den Gewerkschaftsschulen oder den Einzelgewerkschaften zu. Seidel hatte seine Aufgabe im Sommer 1950 erfüllt. Von den Einzelgewerkschaften ging der „Löwenanteil" an die Industriegewerkschaft Druck und Papier in Stuttgart. Die Druckergewerkschaft war der eigentliche „Gewinner" der amerikanischen Bücherrückführaktion. Von 127 Kisten gingen 92 nach Stuttgart. Der Reichtum dieser Bestände ist auch heute noch beeindruckend. Interne Listen der Library of Congress dokumentieren den chaotischen Charakter der Büchersammlung in Washington. Um so höher muss die Ordnungsarbeit in Düsseldorf gewertet werden.

Andere Wege nach Stuttgart und Bonn

In Stuttgart in der neuen Zentrale der Industriegewerkschaft Druck und Papier wurden die neuen „Schätze" systematisiert und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Eine Reihe hochqualifizierter wissenschaftlicher Arbeiten zeugt von der intensiven Nutzung der Bestände.[38] Vielleicht wird der Wert der Bestände am besten durch die Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Industriegewerkschaft Medien dokumentiert. Helga Zoller, die langjährige Archivarin und Bibliothekarin der IG Medien, hat in dieser Jubiläumsausgabe gemeinsam mit anderen Kolleginnen und Kollegen über 40 Beiträge zur facettenreichen Vorgeschichte der Mediengewerkschaft verfasst[39]. Die meisten der historischen Artikel sind auf der Basis der

36 Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. Hrsg. vom Vorstand des Vereins Arbeiterpresse. 4. Aufl. 1927, S. 200.

37 Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Amsterdam, 1927. Die Gewerkschaften nach dem Kriege. Berlin, 1925. Der kollektive Arbeitsvertrag in Deutschland. Berlin, 1921. Die Gewerkschaften in der Revolution. Berlin, 1920. Gewerkschaften und politische Parteien in Deutschland. Berlin, 1928.

38 Beier, Gerhard: Schwarze Kunst und Klassenkampf. Geschichte der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ihrer Vorläufer seit dem Beginn der modernen Arbeiterbewegung. Bd. 1: Vom Geheimbund zum königlich-preussischen Gewerkverein (1830-1890). Frankfurt am Main, 1966.

39 „Aus Gestern und Heute wird Morgen: ans Werk – der Weg ist noch weit, aber er lohnt sich". Hrsg. von der Industriegewerkschaft Medien, Druck und Papier, Publizistik und Kunst aus Anlaß ihres 125jährigen Bestehens. Stuttgart, 1992.

in Stuttgart überlieferten Quellenbestände entstanden. Der Beitrag Helga Zollers „Der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“ ist in diesem Katalog erneut abgedruckt. Der Neudruck steht ganz in der Tradition gewerkschaftseigener Geschichtsschreibung: Die Sprache ist klar, auf Fußnoten wird verzichtet, nur die wichtigsten Fakten werden präsentiert.

Der Großteil der Exponate der Ausstellung „‘Gott grüß’ die Kunst!’ Illustrationen und Festschriften der gewerkschaftlich organisierten Drucker, Setzer und Hilfsarbeiterinnen“ gehören zu den Beständen, die eine lange Irrfahrt hinter sich haben. Wir wissen allerdings nicht, welche Einzelstücke genau den „langen Weg“ gegangen sind. Es finden sich unter den Ausstellungsstücken auch Materialien anderer Provenienz.

Nach 1945 spendeten zum Beispiel viele Kolleginnen und Kollegen Gewerkschaftspublikationen, die sie über die Nazizeit gerettet hatten, „ihrer“ Gewerkschaft. Von diesen Geschenken profitierte natürlich auch die Druckergewerkschaft. Über die amerikanische Besatzungszone hinaus erfolgten regionale und lokale Restitutionen geraubter Bestände an die IG Druck und Papier auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene. Die Herkunft dieser Materialien ist heute nicht mehr erkennbar. Darüber hinaus befinden sich Teile der berühmten „Sassenbach-Bibliothek“ heute in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn, andere Teile der ehemals größten gewerkschaftlichen Privatbibliothek werden in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR in Berlin verwahrt.[40]

In der „Sassenbach-Bibliothek“, die über die Bibliothek beim Hauptvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf unter das Dach der Friedrich-Ebert-Stiftung gelangte, gab es ebenfalls kostbare Einzelstücke der Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen. Auch aus diesem Bestand findet sich das eine oder andere Exponat in der Ausstellung.

Nicht nur Menschen habe ihre eigene Geschichte, auch Bücher und ganze Bibliotheken. Die ausgestellten Exponate des „Verbands der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“ zeugen in erster Linie vom hohen künstlerischen Niveau einer hochqualifizierten Berufsgruppe, die – wie Helga Zoller es ausdrückte – „der Kunst zu sehr verbunden“ war, „um rechtzeitig eine Gewerkschaft zu gründen“.[41]

Jedes einzelne Exponat vermittelt jedoch noch eine andere Botschaft. Einen „Raub der Europa“ – wie Lynn H. Nicholas ihr Buch über das Schicksal europäischer Kulturschätze nannte, darf es nicht mehr geben. Zur Abwehr rechtsradikaler und fremdenfeindlicher Strömungen gehören individuelle Tugenden: Mut, Zivilcourage und ein festgeprägtes demokratisches Wertesystem. Zum Erhalt und Ausbau demokratisches Strukturen bedarf es allerdings auch festgefügter Organisationen: Starke Gewerkschaften mit ihren großen demokratischen und kulturellen Traditionen sind Garanten dafür, dass es eine „Wiederholung“ nicht mehr geben wird.

---

40 Über den „westdeutschen“ Weg der Sassenbach-Bibliothek s. Zimmermann, Rüdiger: Graue Literatur aus deutschen Gewerkschaftsbibliotheken. Ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft / [Text der Begleitbroschüre: Rüdiger Zimmermann und Rainer Gries]. Bonn, 2003, S. 38.

41 „Aus gestern und Heute wird Morgen…“ (a.a.O.), S. 83.

I. Jahrg. Berlin, den 14. Juli 1895. Nr. 1.

Solidarität

Organ für die Interessen aller im graphischen Berufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle vierzehn Tage Sonntags. — Preis vierteljährlich 50 Pfennig. — Anzeigen, die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfennig; Anzeigen, den Arbeitsmarkt betr. 10 Pfennig. Sämmtliche Postanstalten sowie die Expedition, Elisabeth-Ufer 55, nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 6382a im Post-Zeitungsregister.

Prologus.

Die Zwietracht tödtet; winterlich und öde
Und wild zerklüftet ist des Haders Feld,
Auf seinem Boden, halberstarrt und spröde,
Hat sich den Saaten nie die Frucht gesellt;
Doch aus dem Stumpfsinn, ärger als die Fehde,
Erhebt sich nimmer eine neue Welt.
Nur wo das Gute sich mit Gutem bindet,
Hat fest und stark das Bess're sich gegründet.

Wie an dem Fels im Meer die Wasser schäumen,
Machtlos zerspritzend an dem harten Stein,
Wie wilder Sturm an stolzen Eichenbäumen
Vergebens rüttelt und durchsaust den Hain,
So wollen wir das Bessre nicht nur träumen,
Es soll in Fels und Erz gewurzelt sein.
Die gute Saat in jedes Herz zu pflanzen,
Gilt unser Wort dem festgefügten Ganzen.

Wir rufen euch, die schwächlich noch verzagen:
Was steht verlassen ihr im harten Streit?
Aus eurem thränenvollen Fluch und Klagen
Nicht eine Hoffnung lebensfroh gedeiht;
Gemeinsam handeln und gemeinsam wagen!
So fordert's die Erkenntniß uns'rer Zeit.
Wir rufen euch! Zum Vorwärtsschreiten walle
Der Eintracht Banner schützend über Alle.

Wir rufen euch! Uns zog zu gleichem Leben
Das Schicksal ein millionenfaches Loos,
Nicht gold'ne Tage hat es uns gegeben,
Es warf die Schätze nicht in unsern Schooß;
Tief ruhen sie. Wir aber woll'n sie heben:
Auf, schlagt den Kern aus seiner Schaale los!
Die Funken glüh'n — das Wort soll sie entflammen,
Und aus Atomen fließt die Welt zusammen.

Ob eure Hand, um's liebe Brot zu dienen,
In Form und Tafeln die Metalle zwingt,
Ob ihr in Räumen, kahl und unbeschienen,
Zu frischem Leben todte Lettern bringt,
Ob euch das trübe Klappern der Maschinen
Das Lied vom Schaffen stets und immer singt,
Ob euer Arm muß Blatt und Bogen schlagen
Und schwere Lasten auf und nieder tragen;

Ob ihr mit flinken, kunstgeübten Händen
Grabt zarte Linien in Holz und Stein,
Ob auch ein Jeder mag sein Theil beenden,
Ob aber Werke auch für sich gedeih'n —
Die letzte Kraft muß sammelnd erst vollenden,
Soll das Geschaff'ne auch vollkommen sein.
Das Einzelne, Zerstreute muß sich finden,
Um sich im Ganzen wirkend zu verbinden.

So geht nicht blind und schweigend an dem Bilde,
Von eurer Hand geschaffen, still vorbei.
Ob Mann, ob Weib — es glänze auf dem Schilde:
Die Zwietracht tödtet! Einigkeit macht frei!
So laßt uns Alle helfen am Gebilde,
Daß es ein Ganzes und vollkommen sei.
Trennt uns kein Stand im Leben und im Leiden,
Soll das Geschlecht auch uns're Kraft nicht scheiden.

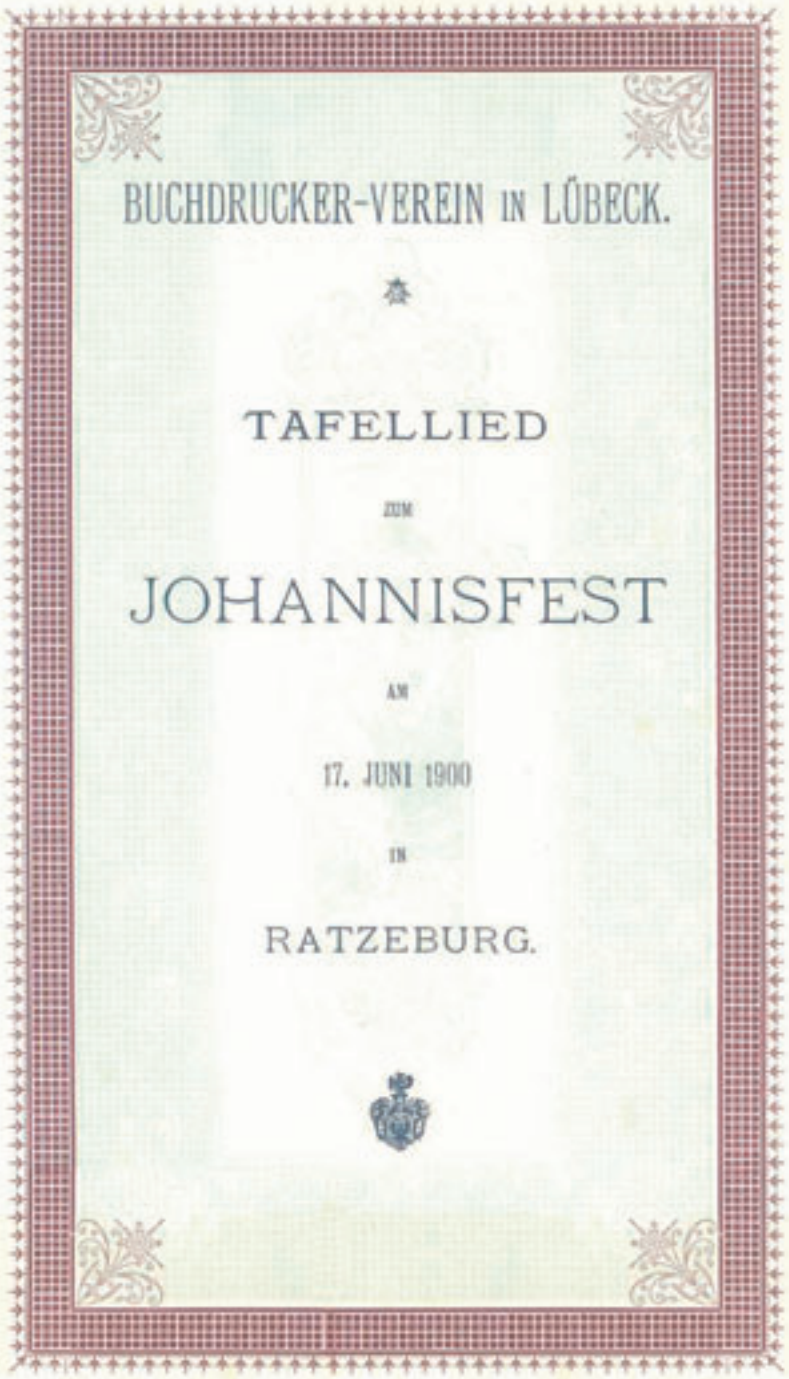
Bist nicht auch du, o Weiblichkeit, gefangen?
Und ist nicht Flitterspiel dein Sang und Tanz?
Streicht nicht gar bald die Arbeit von den Wangen
Den Rosenhauch der zarten Jugend ganz?
Wann krönt dir treue Liebe dein Verlangen:
Auf blasser Stirn ein grüner Myrthenkranz?
Und schmückt er dich, hat dir das Glück gelogen,
Ist er mit Dorn und Distel nicht durchzogen?

Wir rufen euch! Noch fehlen — ach! — so Viele,
So rafft empor euch endlich aus dem Leid!
Es glänzt ein Stern, es führt ein Weg zum Ziele
Und gold'ne Tage ruhen in der Zeit.
Hört ihr es nicht? Es klingt und rauscht im Spiele:
Die Zukunft webt ihr lichtes Blüthenkleid.
Wir rufen euch! Ob auch die Wetter grollen —
Das Glück ist unser! Unser — wenn wir wollen!

Ernst Preczang.

XX 2106

Exponat Nr. 5



Exponat Nr. 11

Der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufen

Helga Zoller

(Nachdruck aus „Aus Gestern und Heute wird Morgen : ans Werk – der Weg ist noch weit, aber er lohnt sich / Dieter Schuster und Helga Zoller". Stuttgart, 1992)

Der Kunst zu sehr verbunden …

„Zu den Arbeitern, unter den der Organisationsgedanke rasch Wurzeln schlug, gehören die Lithographen und Steindrucker nicht." Dieser Satz taucht mehrfach in den vom späteren ‚Verband der Lithographen und Steindrucker' herausgegebenen Selbstdarstellungen auf. Beklagt wurde dabei, daß recht frühe Ansätze zur Schaffung einer Gewerkschaftsorganisation (so 1873 als ‚Deutscher Senefelderbund') „ohne Not und zwingenden Grund versumpften". Aufgrund des mangelnden Interesses der Kollegen an den Lithographiesteinen und den Steindruckpressen blieb sie nur als Unterstützungsverein am Leben.

Ähnlich wie die Buchdrucker des 17. und 18. Jahrhunderts empfanden sich die Lithographen und Steindrucker noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als Fachleute besonderen Ranges, mehr als Künstler oder der Kunst verbunden denn als abhängig Beschäftigte.

Der Steindruck, die Lithographie, ist ein Druckverfahren, das auf einem chemischen Prozess wechselseitigen Abstoßverhaltens von Fett und Wasser beruht. Dieses Verfahren wurde um 1798 von Alois Senefelder erfunden. Er schrieb und zeichnete erstmals mit fetthaltiger Kreide oder Tusche auf den „Lithographiestein", der aus kohlesaurem Kalkschiefer bestehen muß und hauptsächlich in Solnhofen in Bayern gefunden wird. Dieser so bearbeitete Stein wurde somit unmittelbar zur „Druckform", wobei die fetthaltigen Stellen die Farbe annehmen und Feuchtigkeit abstoßen, die freigebliebenen Stellen die Farbe abstoßen und demnach beim Druck auf dem Papier freibleiben.

… um rechtzeitig eine Gewerkschaft zu gründen

Die Erfindung Senefelders leitete eine Entwicklung ein, die es, leichter als im Buchdruck und – durch technische Weiterentwicklungen – in zunehmend besserer Qualität, ermöglichte, zum Beispiel Noten, Handschriften und Bilder in Massenauflagen zu reproduzieren. Mit wenigen Unterbrechungen kannte dieses Gewerbe bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nur Wachstum und Aufschwung. Selbst die Erfindung der Steindruckschnellpresse in den siebziger Jahren hatte nur in Einzelfällen negative Auswirkungen für den Arbeitsmarkt der Lithographen und

Steindrucker, die es insgesamt immer verstanden, durch gezielte Einzelaktionen ihre Arbeitsbedingungen und die Höhe ihrer Löhne zu verbessern. Umsatzsteigerungen durch wachsende Nachfrage sorgten lange für Ausgleich. Der Widerstand der Prinzipale, der Unternehmer, gegen entsprechende Forderungen der Gehilfen hielt sich in Grenzen.

Doch Ende der achtziger Jahre trat eine Sättigung des Marktes ein. Außerdem wurde der amerikanische Markt durch eine Schutzzollpolitik verschlossen. Die Arbeiter begannen zu spüren, dass sie zusätzlich zu generellen Konjunkturschwankungen und -rückschlägen in einer Branche beschäftigt waren, deren Produkte nicht zum lebensnotwendigen Bedarf zählten, sondern in erster Linie den (entbehrlichen) Luxusartikeln zuzurechnen waren. Die Bestrebungen in den Reihen der Lithographen und Steindrucker, endlich auch eine gewerkschaftliche Organisation nach dem Vorbild der Buchdrucker zu schaffen, nahmen parallel dazu konkrete Formen an.

Das Werk gelang erst Weihnachten 1890 mit dem Gründungskongress des „Vereins der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe“ in Magdeburg. Es sollte jedoch noch anderthalb Jahrzehnte dauern, bis durch Überwindung von Kontroversen und internen Spannungen eine von einheitlicher Zielrichtung geprägte Organisation zusammengewachsen war. In dieser Organisation fanden nicht nur Lithographen und Steindrucker, sondern auch die Chemigraphen, die Licht- und Kupferdrucker, die Formstecher und Tapetendrucker und – zeitweise – die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen ihre gewerkschaftliche Heimat.

Eine gemeinsame Organisation mit den Unternehmern?

1871 Das hundertste Geburtsjahr von Alois Senefelder, des Erfinders der Lithographie und des Steindrucks, bot Anlass zu Zusammenkünften und Feiern vielfältiger Art. Gedanken wurden laut, mit den Buchdruckern einen gemeinsamen Verband zu schaffen. Es gab aber auch Stimmen, die die Bildung eines gemeinsamen Verbandes mit den Unternehmern ins Auge fassen wollten, Bestrebungen, die schon während der Revolution von 1848 in Berlin, Hamburg und an anderen Orten eine Rolle gespielt hatten. Invaliden-, Kranken- und Reisekassen waren als Ergebnis teilweise noch immer existent.

In Nürnberg nutzten die Gehilfen die Feierlichkeiten des Jahres, um ohne Streik Lohnerhöhungen und den Acht-Stunden-Tag für Lithographen und den Neun-Stunden-Tag für Steindrucker durchzusetzen.

Im Clinch

1872 Als Reaktion auf ihre vorjährigen Zugeständnisse an die Gehilfen gründeten die Nürnberger Steindruckereibesitzer einen Verein mit der Zielsetzung, vom neunstündigen Normalarbeitstag wieder loszukommen. Als erstes Mittel führten sie ein so genanntes „schwarzes Buch“ ein, mit dem sie sich gegenseitig über Leistungen und Verhalten ihrer Arbeiter unterrichten wollten. Außerdem verpflichteten sie sich gegenseitig bei einer Konventionalstrafe, nur Arbeiter einzustellen, „die sich die vollste Zufriedenheit des

bisherigen Arbeitgebers erworben“ hatten. Die Gehilfen verhielten sich daraufhin so, dass kein Arbeitgeber „zufrieden“, geschweige denn „vollst zufrieden“ sein konnte, und verlangten von ihren Arbeitgebern eine schriftliche Lossagung von dieser „Verpflichtung“. Die gute Konjunktur der Gründerjahre, die Angst, ihre besten Arbeiter zu verlieren, zwang die Unternehmer nach zehn Streiktagen zum Nachgeben.

Ohne dass es auch nur annähernd eine gewerkschaftliche Organisation gab, bildeten die Unternehmer in Berlin eine ‚Vereinigung der Steindruckereibesitzer Berlins‘, mit der Intention, Maßregeln zu schaffen, die dazu angetan waren, Lohnsteigerungen aufzuhalten. Als innerhalb der Vereinigung „schwarze Listen“ die Runde machten, wurden auch die Gehilfen lebendig.

Am 19. Dezember tagte eine gemeinsame Versammlung der Berliner Lithographen und Steindrucker, an der 500 bis 600 Personen teilgenommen haben sollen. Die Gründung eines Vereins wurde beschlossen, eine Kommission mit der Ausarbeitung der Statuten beauftragt. Die Unternehmer reagierten darauf mit der Drohung, aus der gemeinsam geführten Krankenkasse auszutreten.

Gewerkschaftsgründung – mehr nicht!

1873 Nach mehreren Aufrufen der Nürnberger Kollegen wurde für Ende November zu einem allgemeinen Kongreß nach Würzburg eingeladen. Wichtige lokale Vereine blieben jedoch fern: Berlin und Leipzig. Beide traten später bei.

Es kam zur Gründung des ‚Deutschen Senefelderbundes‘ mit eindeutig gewerkschaftlichen Zielen. Er schuf sich ein eigenes Organ, den ‚Senefelderbund‘. Zu einer zielgerichteten gewerkschaftlichen Arbeit kam es jedoch nicht. Zerstrittenheit und Mitgliederschwund verhinderten dies.

Unterstützungsverein

1878 Im Juni, als noch niemand an ein Inkrafttreten des die Gewerkschaftsarbeit für über ein Jahrzehnt behinderten ‚Sozialistengesetztes‘ dachte, änderte der ‚Senefelderbund‘ seine Satzung: „Der Deutsche Senefelderbund ist die Vereinigung der Lithographen und Steindrucker Deutschlands, welche durch die auf Gegenseitigkeit beruhenden zentralisierten Hilfskassen die Unterstützung seiner Mitglieder bezweckt“, lautete nun der Paragraph 1. Das Streben nach materieller Besserstellung der Mitglieder wurde aus der Satzung gestrichen. Der Antrag dazu war aus Berlin gekommen.

Diese Vorgehensweise entsprach den Ergebnissen des mehrjährigen Willensbildungsprozesses und des inneren Zustandes der Organisation. Als Unterstützungskasse blieb der ‚Senefelderbund‘ während der Zeit des Sozialistengesetzes weitgehend unbehelligt.

1885 In Berlin waren mittlerweile 270 Steindruckschnellpressen im Einsatz. Die Arbeitsbedingungen hatten sich dadurch für Lithographen, aber vor allem für Steindrucker rapide verschlechtert. Bei der Firma Friedberg & Silberstein brach ein Streik aus. Verlangt wurden bessere Behandlung, Lohnerhöhung und Zu-

schläge für Überstunden. Der Kampf musste ergebnislos abgebrochen werden, brachte aber einen Prozess in Gang, der zur Gründung eines ‚Fachvereins der Steindrucker und Lithographen' führte, dem bald 600 Mitglieder angehörten, darunter viele Mitglieder des ‚Senefelderbundes'. Unter den Bedingungen des Sozialistengesetzes erwies sich nur die Gründung von lokalen Fachvereinen als möglich, die auch gewerkschaftliche Aufgaben wahrnehmen konnten.

1886 Auch in Leipzig wurde ein ‚Fachverein der Lithographen, Steindrucker und deren Hilfsarbeiter' gegründet. Dresden folgte nur geringfügig später.

Die ‚Graphische Presse'

1888 Mit Unterstützung des Leipziger Fachvereins gründete der Steindrucker Conrad Müller von Schkeuditz aus die ‚Graphische Presse', eine Zeitung, die sich als Bindeglied zwischen Lithographen und Steindruckern im ganzen damaligen deutschen Staatsgebiet erweisen sollte. Conrad Müller war ein Opfer des Sozialistengesetzes. Wegen des Verdachts auf Verbreitung sozialdemokratischen Schrifttums hatte er drei Monate Haft verbüßt. An seinen Wohnort und an seinen Arbeitsplatz in Leipzig konnte er nicht mehr zurückkehren. In einem Holzstall konnte er eine Handpresse aufstellen. Zusammen mit kleineren Gelegenheitsaufträgen sollte die ‚Graphische Presse' auch seine wirtschaftliche Existenz sichern. Die Anfänge des Blattes waren zwar von großen finanziellen Nöten überschattet, doch langsam und stetig konnte die Auflage gesteigert werden.

1889 In Hamburg entstand ein Fachverein lediglich für „Lithographen". Es war das erste Mal, dass Lithographen eine separate Interessenvertretung für sich beanspruchten. Ein 'Fachverein der Steindrucker' folgte wenig später.

Sonderbündeleien

Auch in Berlin entstand neben dem bestehenden gemeinsamen Fachverein ein reiner ‚Fachverein der Lithographen', weil diese glaubten, in einer gemeinsamen Organisation mit den Steindruckern nicht zu ihrem Recht zu kommen.

Zu Weihnachten kamen in Hannover Delegierte aus dem gesamten damaligen Reich zusammen, um die Gründung einer zentralen Gewerkschaftsorganisation vorzubereiten.

Eine zentrale Organisation

1890 In Leitelshain – nicht weit von Leipzig gelegen – brach bei der Firma Etzold & Kießling ein Streik aus. Einem Kollegen war gekündigt worden, weil er sich um die gewerkschaftliche Organisierung im Bereich bemüht hatte. Der Streik ging verloren, weil sich genügend Streikbrecher einfanden. Die daran Beteiligten konnten für lange Zeit auch woanders keine Arbeit finden. Erstmals hatte eine Firma flächendeckend an alle deutschen Druckereien eine Namensliste aller Streikenden geschickt.

Exponat Nr. 13

Nach einjähriger intensiver Vorarbeit wurde zu Weihnachten in Magdeburg der ‚Verein der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen' gegründet. Daran beteiligt waren 33 Delegierte, die Mitglieder aus 50 Städten vertraten. Zum Vorsitzenden wurde Otto Sillier gewählt. Berlin wurde zum Sitz bestimmt. Man setzte, was später als Fehleinschätzung gewertet wurde, auf die Attraktivität eines niedrigen Beitrages, der nur 15 Pfennig pro Woche betragen sollte. Dafür entstand ein Recht auf Bezug der ‚Graphischen Presse' und auf Streik- und Gemaßregeltenunterstützung.

1891 Wenige Monate nach Aufnahme seiner Tätigkeit konnte der Verein 37 Zahlstellen mit 2.768 Mitgliedern vorweisen, am Jahresende erreichte er 3.604 Mitglieder.

Die brotlosen Künstler …

1892 Am 6. November wurde in Berlin am Senefelder Platz das Senefelder-Denkmal enthüllt. Die arbeitslosen Lithographen und Steindrucker stifteten einen Kranz mit der Inschrift: „Ihrem verehrten Altmeister Alois Senefelder – die arbeitslosen Kollegen, welche trotz Deiner großen Erfindung keinen ‚lohnenden Erwerb' finden können und brotlos umherirren."

1893 Auf der ersten Generalversammlung zu Ostern in Berlin wurde versucht, das Unterstützungswesen weiter auszubauen, zum Beispiel durch Schaffung einer Arbeitslosenunterstützung. Angesichts der dazu notwendigen Beitragsaufstockung fand dieser Antrag keine Mehrheit. Unter Beibehaltung des Beitragssatzes wurde die Gewährung einer Reiseunterstützung beschlossen. Der Vorsitzende Otto Sillier wurde gegen ein Monatsgehalt von 150 Mark fest angestellt.

Im Juli brach in Brandenburg ein 17 Wochen währender Arbeitskampf um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen aus, der sich wegen streikbedingter Auftragsverlagerungen auf die Städte Berlin, Dresden, Gera und Lobberich ausdehnte. Durch Streikbrecher ging auch dieser Kampf verloren. Die junge Organisation hatte noch nicht die innere Kraft und Stabilität erreicht, um rechtzeitig und wirkungsvoll gegensteuern zu können.

Beitragserhöhung und Austritte

1894 Die vorjährigen Streikerfahrungen und die des laufenden Jahres – so bei der Firma Wezel & Naumann in Leipzig – zwangen dazu, ab November den Beitrag um 5 Pfennig zu erhöhen. Dies hatte den Austritt zahlreicher Mitglieder zur Folge.

1895 Die nach Nürnberg einberufene Generalversammlung brachte (noch) nicht den Durchbruch zur Schaffung einer Arbeitslosenunterstützung. Vielmehr wurde dahingehend argumentiert, dass das Unterstützungswesen überhaupt geeignet sei, „der mit vielen Mühen geschaffenen Kampfesorganisation ihre Ideale zu entrücken". Es wurde beschlossen, den ‚Senefelderbund' zur Einführung von Arbeitslosenunterstützung aufzufordern und ihn gleichzeitig zu ersuchen, die Reiseunterstützung allein dem Verein zu überlassen. Letzteres gelang nicht. Der ‚Senefelderbund'

führte zwar eine Arbeitslosenunterstützung ein, behielt aber die Reiseunterstützung bei.

Erstmals wurde beschlossen, auch Hilfsarbeiterinnen als Mitglieder aufzunehmen. Männliche Hilfsarbeiter konnten von Anfang an als „verwandte Berufsgenossen" aufgenommen werden. Damit verbunden war eine Namensänderung der Organisation in ‚Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen'.

Der 1890 gegründete 'Verband der Formstecher, Tapeten-, Wachstuch- und Linoleumdrucker' beschloss den Beitritt zum Verein. Wenig später sagte er sich wieder los, was später von einem Berufsangehörigen (Formstecher) folgendermaßen begründet wurde: „Die Unzufriedenheit unserer Kollegen gegen die größere Organisationsform hatte ihre Ursache wohl hauptsächlich darin, dass die Interessen der kleineren Branchen in dem größeren Verband infolge des Fehlens der Gruppeneinteilung nicht genügend gewahrt wurden." Die Formstecher fanden 1909 endgültig zur Lithographen- und Steindruckerorganisation zurück, die Tapetendrucker schlossen sich dem Fabrikarbeiterverband an.

Verlorener Streik in Berlin

1896 Die Gewinnsituation der Branche war gut. Die Postkarte mit vielen Variationen hatte ihren Siegeszug angetreten und sorgte, auch neben anderen Produktentwicklungen, für Umsatzsteigerungen. In Berlin wurde zur Durchsetzung eines lokalen Tarifvertrages gerüstet. Der Forderungskatalog umfasste die achtstündige Arbeitszeit für Lithographen, die neunstündige für Steindrucker, Feiertagsbezahlung, Überstundenzuschläge und die Festsetzung eines Mindestlohnes. Nicht zuletzt aufgrund organisatorischer Mängel fiel in vielen Bereichen der insgesamt sechswöchige Arbeitskampf in sich zusammen und war damit verloren. In der Folge war auch die Berliner Lokalorganisation gefährdet. Dazu soll der Berliner Chronist zitiert werden: „Die Zahl der Mitglieder ging stark zurück. Die Schulden, die der Kampf dem Verbande einbrachte, mußten bezahlt werden von denen, die trotz alledem aushielten. Ich will lieber keine Mitgliedszahlen aus jener Zeit angeben, und auch keine Zahlen der Versammlungsbesucher. Es war die Zeit der tiefsten Erniedrigung!"

Die Ereignisse in Berlin waren für viele Lithographen der Anlass, nach einer eigenständigen Organisation zu rufen: der ‚Verband der Lithographen, Kartographen und graphischen Zeichner' wurde als Konkurrenzorganisation gegründet, der sich später in ‚Lithographenbund' umbenannte. 1907 trat er wieder zum gemeinsamen Verband mit den Steindruckern über.

Arbeitslosenunterstützung

1898 Die nach Frankfurt einberufene Generalversammlung gab grünes Licht für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung als gewerkschaftliche Aufgabe des Vereins. Dadurch bedingt wurde der Beitrag auf 40 Pfennig erhöht. Damit wurde die Konkurrenzsituation zum ‚Senefelderbund' zunächst verschärft. Nahezu zeitgleich wurden erste Grundlagen für die spätere Verschmelzung der „reinen Gewerkschaftsorganisation" und der „reinen Unterstützungsorganisation" gelegt.

Die Generalversammlung beschloss außerdem, die Zuständigkeit für die Hilfsarbeiterinnen des Lithographie- und Steindruckereigewerbes auf den kurz zuvor gegründeten ‚Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen' zu übertragen. Der vor 1895 bestehende Name wurde wieder angenommen.

Eine fachtechnische Zeitschrift

1899 Um den Bedürfnissen vieler Mitglieder nach beruflicher Weiterbildung entsprechen zu können, wurde die ‚Graphische Rundschau' als fachtechnische Beilage zur ‚Graphischen Presse' begründet.

1901 Die nach Halle einberufene Generalversammlung konnte mit Befriedigung feststellen, dass die Organisation sich von den erlittenen Rückschlägen gut erholt hatte. Die Versammlung erklärte sich bereit und willens, mit den jeweiligen Arbeitgeberorganisationen Tarifgemeinschaften einzugehen. Dabei ging es vornehmlich darum, über bestehende Betriebs- oder Lokaltarife hinaus zu zentralen Tarifen zu kommen.

Bei gleichzeitigem Ausbau des Unterstützungswesens wurde der Beitrag auf 50 Pfennig erhöht.

Erstmals zentrale Tarifverträge

1903 Die in Dresden tagende Generalversammlung entsprach dem Wunsch des ‚Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen', ihm die Zuständigkeit auch für die männlichen Hilfsarbeiter zu übertragen. Damit ergab sich die künftige Entwicklung als reine Facharbeiterorganisation.

Weiter fasste die Generalversammlung konkrete Beschlüsse mit dem Ziel, gemeinsam mit dem ‚Senefelderbund' eine einheitliche Organisation zu schaffen.

Juristische Hürden

1905 Eine kombinierte Generalversammlung beider Organisationen billigte die inzwischen ausgearbeiteten Statuten für eine Verschmelzung. Die neue und stärkere Organisation mit dem Namen ‚Deutscher Senefelder-Bund' mit fast 15.000 Mitgliedern hätte ihre Arbeit ungestört aufnehmen können, wenn nicht einige Mitglieder des alten ‚Senefelderbundes' die demokratisch gefassten Beschlüsse angefochten hätten. So wurden die Organisationen de jure zunächst noch einmal getrennt. Auf dem Prüfstand der Tarifpolitik kam die gewonnene Stärke dennoch voll zum Tragen.

Nachdem der ‚Verein Deutscher Steindruckereibesitzer' noch im Vorjahr das Ansinnen der Gehilfenorganisation nach Schaffung eines zentralen Tarifs zurückgewiesen hatte, nutzte diese die einsetzende gute Konjunktur, um – unterstützt durch Arbeitskampfmaßnahmen – städteweise ihre Forderungen einzureichen. Dies veranlasste die Gegenseite dann doch, ihre Position zu überdenken.

In Berlin gelang es sogar durch Bestreikung der drei größten Betriebe, mit dem dortigen ‚Verein Chromolithographischer Kunstanstalten' einen Tarifvertrag

Exponat Nr. 16

abzuschließen. Das war die Revanche für die bittere Gehilfenniederlage im Jahr 1896. Es gelang vor allem, das Ergebnis in allen Betrieben durchzusetzen.

Arbeitskampf um zentralen Tarif

1906 Der ‚Verein Deutscher Steindruckereibesitzer' bot den Abschluss eines zentralen Tarifs an. Sein Angebot lag allerdings unter den Normen, die in der Mehrzahl der Betriebe bereits üblich waren. So sollte nach dem Angebot der Unternehmer die wöchentliche Arbeitszeit für Lithographen 51 bzw. 48 Stunden ab 1908 und für Steindrucker 54 Stunden betragen, dies bei fünfjähriger Laufzeit des Tarifs. Auch der angebotene tarifliche Mindestlohn lag weit unter dem, was selbst in der hintersten Provinz üblich war. Er erlaubte zudem die Anwendung auf alle in den Berufen Tätige. Außerdem verlangten die Unternehmer, dass durch lokale Tarifabschlüsse erreichte bessere Arbeitsbedingungen zugunsten dieses allgemeinen deutschen Tarifs aufgegeben werden müssten.

Die gewerkschaftliche Gehilfenvertretung bestand auf einer dreijährigen Laufzeit des Vertrages und der sofortigen Einführung der achtstündigen täglichen Arbeitszeit für Lithographen und der neunstündigen für Steindrucker. Die Mindestlöhne sollten für die beiden ersten beiden Jahre nach der Lehrzeit festgelegt, danach mit dem Unternehmer frei ausgehandelt werden können. Die Forderung lag zwischen 4,50 und 7 Mark über dem Angebot der Unternehmer.

Zwischen den dargelegten Positionen gab es letztlich keine Kompromisslinie mehr. Die Verhandlungen wurden abgebrochen. Beide Seiten stellten sich auf Arbeitskampf ein.

Aussperrung, um Gewerkschaft zu zerschlagen

Die Unternehmer gründeten am 31. März einen ‚Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer', dessen Programm darauf ausgerichtet war, die Gehilfenorganisation zu zerschlagen. Jeder einzelne Lohnkampf sollte mit Aussperrung beantwortet werden. So traten auch Unternehmer dem ‚Schutzverband' bei, die dem ‚Verein Deutscher Steindruckereibesitzer' (noch) nicht angehörten und die noch sehr rückständige Arbeitsverhältnisse in ihren Betrieben hatten. Auch ihnen wurde der „Schutz der Organisation" versprochen.

Die Position der Unternehmer wurde zunächst gestärkt durch den Umstand, dass 31 Mitglieder des früheren ‚Senefelderbundes' gegen die Vereinigung dieser Unterstützungsorganisation mit dem ‚Verein der Lithographen und Steindrucker' prozessierten und inzwischen bis zur zweiten Instanz Recht bekommen hatten. Angesichts der sich zuspitzenden tariflichen Auseinandersetzung beantragten diese Mitglieder nun die Beschlagnahmung der Gelder des früheren ‚Senefelderbundes'. Dies wurde durch eine gerichtliche Verfügung eingeleitet.

Als die Lithographen und Steindrucker in verschiedenen größeren Städten in den Streik traten, verfügte der ‚Schutzverband' die Aussperrung der organisier-

ten Gehilfen in anderen Städten, um sie mit dem Slogan „Austritt aus dem Verband oder Aussperrung“ einzuschüchtern. Dies brachte jedoch keinen Erfolg in ihrem Sinne. Als nächste Maßnahme verfügten sie für den 19. Mai die allgemeine Aussperrung in den Betrieben des ‚Schutzverbandes‘. Zuvor hatten sie der Gewerkschaft erklärt, zu Verhandlungen nur bereit zu sein, wenn alle ausständigen Arbeiter ihre Arbeit wieder aufnähmen. Dies kam jedoch nicht in Frage und somit war die erste Aussperrung im Steindruckgewerbe perfekt.

Die Unternehmer versuchten in einer massiven Kampagne, die Arbeitnehmer zu verunsichern und zu spalten. Sie verwiesen auf die gesperrten Gelder und nahmen die Kündigungen gegen alle Mitglieder zurück, die nur den ‚Senefelderbund‘ als reinen Unterstützungsverein erhalten wissen wollten.

Jetzt erst recht

Bei den Gehilfen zündete die Parole: „Jetzt erst recht.“ Das notwendige Geld wurde durch Sonderbeiträge aller noch arbeitenden Mitglieder und mit Hilfe der anderen Gewerkschaften aufgebracht.

Zehneinhalb Wochen dauerte der von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführte Kampf. Am 11. August endeten die Verhandlungen mit einem Abkommen, das den Forderungen der Gehilfen weitgehend entgegenkam. Die Frage der Arbeitszeit konnte befriedigend geregelt werden, ebenso die der Feiertagsbezahlung. Ähnlich wie beim Buchdruckerverband wurde ein Lehrlingsregulativ erreicht, wonach auf je ein bis drei Steindruckereigehilfen und je ein bis vier Lithographen nicht mehr als ein Lehrling ausgebildet werden durfte. Bei der Festsetzung des Mindestlohnes einigte man sich auf den Mittelwert zwischen dem Unternehmerangebot und der gewerkschaftlichen Forderung.

Vor allem war mit dem Abkommen die Anerkennung der Organisation als wirtschaftliche Interessenvertretung der Gehilfen verbunden. Auf der Grundlage des zentralen Abkommens konnten in zahlreichen Städten lokale Tarifverträge durchgesetzt werden, die erhebliche Verbesserungen brachten.

Der ‚Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer‘ als von da an für die Beziehungen zu den Arbeitnehmern zuständiger Teil des ‚Verbandes Deutscher Steindruckereibesitzer‘ nahm aber schon bald, entsprechend seiner ursprünglichern Zielsetzung, seine Bemühungen wieder auf, die Gehilfenorganisation zu unterminieren.

Endlich Klarheit

1907 Nach zwei außerordentlichen Generalversammlungen zu Ostern und im September, bei denen der ‚Verein der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe‘ und der ‘Senefelderbund’ noch einmal getrennt agierten, wurde zwei Jahre zuvor als gemeinsame Organisation der ‚Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund)‘ gegründet. Die Vereinigung war juris-

tisch nicht mehr anfechtbar. Eine Gewerkschaft mit dem am besten ausgebauten Unterstützungssystem in Deutschland war entstanden. Diese Selbsteinschätzung dürfte kaum zu widerlegen sein.

Die Kläger gegen die Vereinigung gründeten die ‚Unterstützungsvereinigung Senefelder', die von den Unternehmern mit 10.000 Mark pro Jahr subventioniert wurde.

Das Jahr 1907 brachte auch die Wiedervereinigung mit dem ‚Lithographenbund', der sich 1896 abgespalten hatte.

Die Internationale nach Berlin

Der 6. Kongress des ‚Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe' (ILB) in Kopenhagen beschloss, sein Sekretariat von London weg „auf den Kontinent zu verlegen". Der ILB war 1896 in London gegründet worden. Jetzt wurde der Sitz nach Berlin verlegt und der deutsche Vorsitzende, Otto Sillier, zu seinem Sekretär gewählt. Seit der Zeit wurde ein regelmäßiges ‚Bulletin' des ILB herausgegeben.

1908 Eine Lehrlingsabteilung innerhalb des Verbandes wurde geschaffen mit dem Zweck, „allen Lehrlingen während ihrer Lehrzeit in der beruflichen, geistigen und körperlichen Ausbildung behilflich zu sein durch fachliche Ausbildungskurse, wissenschaftliche Belehrung in Wort und Schrift und Pflege der Geselligkeit". Um diesen Aufgaben gerecht zu werden, wurde eine besondere Zeitung, die ‚Graphische Jugend', geschaffen.

Lehrlingsabteilung

Beschleunigt wurde die Bildung der Lehrlingsabteilung durch die massive Einflussnahme der Unternehmer, die Auszubildenden der (gelben) ‚Unterstützungsvereinigung Senefelder' zuzuführen. Es gelang innerhalb eines Jahres, eine nennenswerte Zahl von Lehrlingen als Mitglieder zu gewinnen.

Der 1899 gegründete ‚Deutsche Photographen-Gehilfen-Verband' schloss sich dem Verband an.

Erneut Streik und Aussperrung

1911 Es war 1906 noch nicht gelungen, paritätische Organe zur Überwachung des Tarifs und zur Regelung strittiger Fragen zu vereinbaren. Die Jahre 1908 und 1909 waren durch wirtschaftliche Krisen gekennzeichnet gewesen. Die Unternehmer im ‚Schutzverband' nutzten dies, um durch einseitige Auslegung des Tarifs und sonstige ihnen zur Verfügung stehende Maßnahmen die Entwicklung fortschrittlicher Arbeitsbedingungen in ihren Betrieben zu vereiteln. Bei Streiks in einzelnen Betrieben wurde „das gesamte internationale Streikbrechergesindel zusammengeschleppt", wie es in einer späteren Verbandsschrift heißt.

Angesichts der großen Unruhen in der Mitgliedschaft beschloss der Zentralvorstand des Verbandes, „einen größeren Lohnkampf zu wagen." Es sollten angemessene Erhöhungen der Mindestlöhne und vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit für Steindrucker (die eine längere tarifliche Arbeitszeit hatten als die

Exponat Nr. 23

Lithographen) angestrebt werden. Begründet wurde die Forderung vor allem mit den technischen Entwicklungen im Steindruck- und Offsetbereich, die den Arbeitern an den Maschinen eine immer höhere Arbeitsintensität abverlangten.

Zunächst wurden die Unternehmer in Leipzig um Bewilligung der Forderungen ersucht. Als auch die Verweigerung von Überstunden nicht zur Verhandlungsbereitschaft führte, sprachen sich die Lithographen und Steindrucker in Leipzig mit überwältigender Mehrheit für den Streik aus.

In dieser Situation kam es zu einer ersten Verhandlung auf zentraler Ebene unter Beteiligung der Leipziger Lohnkommission. Das Minimalangebot der Unternehmer veranlasste den Verband, in weiteren Städten zu Urabstimmungen aufzufordern. Insgesamt waren 2.500 Kollegen in die Arbeitskampfmaßnahmen einbezogen, als der 'Schutzverband' die Aussperrung aller Verbandsmitglieder verfügte. Davon waren dann weitere 2.300 Mitglieder betroffen.

Die Unternehmer setzten vor allem darauf, durch rosige Versprechungen und Bestechung die Einmütigkeit der Verbandsmitglieder zu unterminieren. Ihre „Angebote" liefen bei genauer Prüfung auf Verschlechterungen geltender Verträge hinaus.

„Machtgrenzen der Gewerkschaft aufzeigen …"

1912 Der am 23. September des Vorjahres begonnene Arbeitskampf mit Streik und Aussperrung konnte erst mit Vertragsabschluss am 23. Januar beendet werden. Es war nach der langen Dauer kein befriedigendes Ergebnis erzielbar. Die Arbeitszeit für Steindrucker wurde um eine auf 53 Stunden wöchentlich verkürzt. Vor allem war es auch jetzt nicht gelungen, Schiedsinstanzen zu vereinbaren.

In einer Nachbetrachtung durch den Verbandsvorstand heißt es: „Die Streikbrecher und die ‚Gelben' unseres Berufs haben uns ebenso Abbruch getan, wie uns der Mangel genügender Verständigung mit den anderen graphischen Berufsgruppen geschadet hat. Ferner haben wir wahrgenommen, wie die große Masse der Kollegenschaft sich viel zu wenig an den Aufgaben der Organisation beteiligt. Dadurch bleibt der Masse auch die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Arbeiter- und Unternehmensorganisation fremd. Der Masse kommt auch der ständige Fortschritt in der Technik, der die Arbeitsverhältnisse verändert, Unsicherheit im Arbeitsverhältnis schafft und damit das Solidaritätsgefühl lockert, viel zu unklar zum Bewusstsein … Es muss immer wieder versucht werden, auch die Machtgrenzen der Gewerkschaft aufzuzeigen …"

Industriegewerkschaft schaffen!

1913 Auf der Generalversammlung in Stuttgart wurde über das Thema „Schaffung eines graphischen Industrieverbandes" sehr intensiv diskutiert. Die überwiegende Mehrheit der Delegierten waren sich einig darin, den Zusammenschluss der vier graphischen Gewerkschaften nach Kräften zu fördern. Allerdings brachten viele Delegierte auch zum Ausdruck, dass ein Zusammenschluss ohne die Buchdrucker sinnlos

sei. Der ‚Verband der Deutschen Buchdrucker' aber sollte seine Reserviertheit gegenüber der Schaffung eines Industrieverbands noch bis 1933 nicht aufgeben.

Technische Entwicklung beobachten!

Der Verbandstag beauftragte auch den Vorstand, eine technische Sammelstelle einzurichten und vorhandene und neu auftauchende Druckverfahren zu registrieren. Außerdem sollte eine Statistik über Offsetmaschinen erstellt werden, um nachzuweisen, was und wie viel an diesen Maschinen geleistet und inwieweit Flachdruckpressen dadurch überflüssig würden.

Kriegsbedingungen

1914-1918 Der Ausbruch des ersten Weltkrieges führte auch hier zu einschneidenden Verringerungen der gewerkschaftlichen Leistungen. Die Krankenunterstützung wurde abgeschafft, die Arbeitslosen-, Invaliden- und Witwenunterstützungen reduziert und teilweise sogar aufgehoben. Dafür wurde der Kreis der Empfangsberechtigten erweitert. So wurden auch die Familien eingezogener Mitglieder unterstützt.

Für die Dauer des Krieges wurden Umfang und Erscheinungsweise der ‚Graphischen Presse' eingeschränkt.

Im November 1914 betrug die Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern nahezu 22 Prozent, durch vermehrten Einzug zum Heeresdienst sank sie im Verlauf des Jahres 1915 auf etwa drei Prozent. Die Anzahl der Beitrag leistenden Mitglieder war von über 15.000 vor dem Krieg auf etwa 8.000 gesunken.

Später wurden vor allem beim Lichtdruck weibliche Hilfskräfte in Facharbeitertätigkeiten eingewiesen. In den übrigen Zuständigkeitsbereichen des Verbandes blieb dieses Problem begrenzt.

Erst gegen Ende des Krieges milderte der ‚Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer' seine Blockadepolitik gegenüber der Gewerkschaft. Teuerungszulagen mussten während der ganzen Kriegszeit durch lokale Aktionen durchgesetzt werden, weil die Unternehmer auf zentraler Ebene sich zu einer solchen Durchsetzung nicht in der Lage sahen oder sehen wollten.

Die Anerkennung als Tarifpartei und die Schaffung von paritätischen Tarifämtern war in erster Linie ein Ergebnis der Revolution vom November 1918. In einer „Grundsätzlichen Stellungnahme" verpflichteten sich beide Parteien zum rechtsgültigen Abschluss von Tarifverträgen und zur Errichtung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises. Außerdem verpflichtete sich die Arbeitgeberseite, Sonderorganisationen auf Arbeitnehmerseite (gelbe Verbände) nicht mehr zu unterstützen.

In dem Zusammenhang waren auch Vereinbarungen getroffen worden, die für Kriegsteilnehmer die Einstellung an ihren alten Arbeitsplätzen sichern sollten und für Kriegsverletzte die bestmögliche Wiedereingliederung in das Berufsleben.

Die schwierige Nachkriegszeit

1919 Im Mai fanden fünftägige Verhandlungen zur Schaffung eines zentralen Tarifvertrages für das Lithographie- und Steindruckgewerbe statt. Das Ergebnis wurde in einer Urabstimmung von den Mitgliedern gebilligt und erfüllte mit Genugtuung: Feste Grundlöhne mit Ortszuschlägen bis zu 25 Prozent; tägliche Arbeitszeit von acht und Samstags von sieben Stunden, an den Vorabenden vor hohen Feiertagen von vier Stunden; erstmals Urlaub von vier bis neun Tagen je nach Betriebszugehörigkeit.

Portraitfotografen, die während des ganzen Kriegs Hochkonjunktur gehabt hatten, traten nach seiner Beendigung vermehrt in den Verband ein, um gewerkschaftlichen Schutz zu bekommen.

Zersplitterung des Berufsstandes?

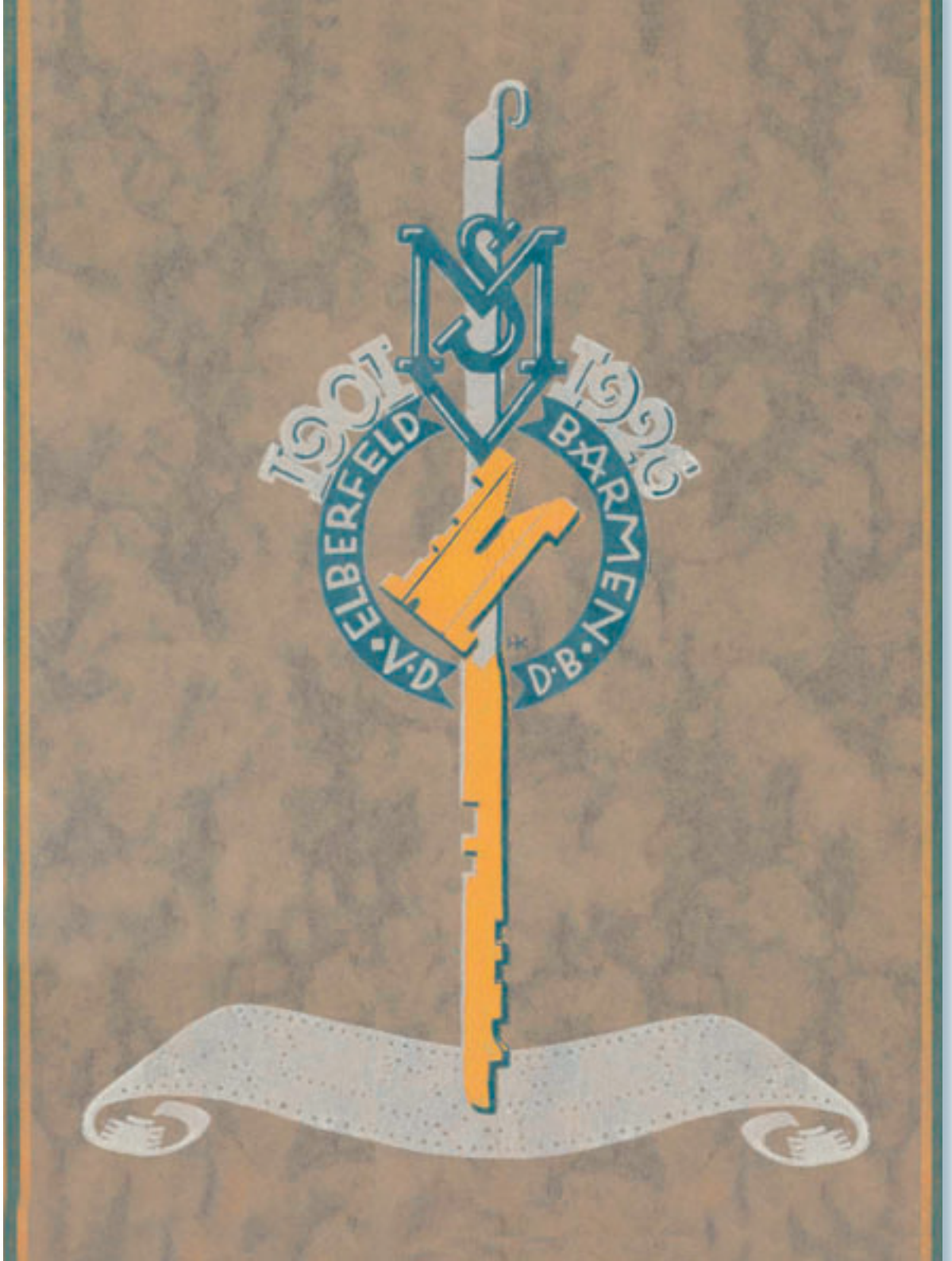
Mit Bedauern nahm der Verband anlässlich seines Verbandstages im November zur Kenntnis, dass mit Unterstützung des ‚Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes' (ADGB) und ohne vorherige Verständigung mit betroffenen Einzelgewerkschaften der ‚Zentralverband der Film- und Kinoangestellten' gegründet wurde, dem die Fotografen der Filmindustrie zugeschlagen wurden. Dies begünstige die Zersplitterung eines Berufsstandes.

Dieser erste Verbandstag nach sechs Jahren verlief trotz Auftretens von durch die politischen Umwälzungen bedingten oppositionellen Kräften friedlicher als bei den meisten anderen Gewerkschaften. Die Politik des Vorstandes während der Kriegsjahre und die Arbeit der Redaktion der ‚Graphischen Presse' wurde mit großer Mehrheit gebilligt. Der Errichtung des Rätesystems wurde eine Absage erteilt und damit die Bestrebungen des kommunistisch geführten ‚Graphischen Blocks' missbilligt. Gebilligt wurde die geplante Errichtung eines Betriebsrätesystems und die damit verbundenen Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer in den Betrieben. Die Schaffung des ‚Graphischen Bundes' als Verbindungsstelle der vier graphischen Gewerkschaften „als ersten Schritt zu einem einheitlichen Industrieverband" fand auch eine große Mehrheit.

1920 Zwei kleinere Verbände, der ‚Verband der Notenstecher' und der ‚Deutsche Xylographenverband', schlossen sich dem ‚Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe' an.

Brand im Leipziger Gewerkschaftshaus

Im Verlauf des so genannten „Kapp-Putsches" wurde das Volkshaus in Leipzig von einer wildgewordenen Soldateska in Brand gesteckt. Das historische Material aller dort ansässigen Gewerkschaftsbüros ging unwiederbringlich verloren. Auch die Technische Zentrale des Lithographenverbandes, die dort ihren Sitz hatte, wurde vollständig zerstört. Sie wurde in Berlin am Sitz des Verbandes neu eingerichtet. Das Volkshaus selbst wurde von Leipziger Gewerkschaftsmitgliedern aus Eigenmitteln durch Spende je eines Tagesverdienstes wieder aufgebaut.



Exponat Nr. 25

Dem Verband gelang es, in den meisten seiner zentralen Tarifverträge die 47-Stunden-Woche durchzusetzen.

Arbeitszeitverkürzungen unter Beschuss

1921 Arbeitszeiten von unter 48 Stunden pro Woche gerieten zunehmend in das Visier der Unternehmerorganisationen aller Bereiche. Die ‚Deutsche Arbeitergeber Zeitung' bezichtigte Unternehmer, die tariflich eine kürzere Arbeitszeit akzeptiert hatten als die gesetzliche, des „schnöden Verrats". Der Verband rief seine Mitglieder zur Wachsamkeit auf.

Offset, Tiefdruck – wer ist zuständig?

Nach dem ersten Weltkrieg hielten Offset- und Tiefdruckmaschinen zunehmend auch Einzug in Betrieben, die zuvor nur Hochdruckverfahren angewandt hatten. Damit ergaben sich Abgrenzungsprobleme zwischen dem ‚Verband der Deutschen Buchdrucker' und dem ‚Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufeæ, die ein erhebliches Konfliktpotenzial in sich bargen. Nach Meinung der Steindrucker wollten die Buchdrucker die Besetzung der Offset- und Tiefdruckmaschinen für ihre Mitglieder beanspruchen, um der zunehmenden Arbeitslosigkeit in ihren Reihen Einhalt zu gebieten. Die Steindrucker selbst hatten zu der Zeit günstigere Arbeitsmarktchancen, aber auch nicht so gute, um die tarifliche Zuständigkeit für Arbeitsplätze aufzugeben, die traditionell zu ihrem Bereich zählten. Sie konnten es sich nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, dass das Arbeitslosenproblem der Buchdrucker zumindest teilweise auch dadurch gelöst werden könnte, dass jeder Buchdrucker, wie tariflich vorgeschrieben, auch tatsächlich nur eine Druckmaschine bediene. Die Offsetfrage wurde durch Festlegung der jeweiligen Zuständigkeit zwischen den Verbänden vorläufig gelöst, dennoch kam es immer wieder zu Konflikten. Schwieriger gestaltete sich die Abgrenzungsproblematik in der Tiefdruckfrage. Auch zwischen den beiden internationalen Berufssekretariaten kam es in beiden Fragen zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten.

Der ‚Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe' nahm auch diese Fragen zum Anlass, auf die Notwendigkeit der Schaffung eines Industrieverbandes hinzuweisen, der letztlich wegen der zögerlichen Haltung der Buchdrucker nicht zum Tragen kommen sollte.

Galoppierende Inflation

1922 Anfang August fand der 11. Verbandstag in Nürnberg statt. Er stand im Zeichen der galoppierenden Inflation. Als wöchentlicher Beitrag wurde der tarifliche Stundenlohn im Lithographie- und Steindruckgewerbe festgesetzt. Er betrug 45 Mark im Oktober und 90 Mark im November – um 1923 kaum nachvollziehbare Höhen zu erreichen.

Wer ist Angestellter?

1923 „Die allgemeine Verbrüderung, die nach der Revolution 1918 stattfand, führte dazu, dass sich fast alle Menschen als ‚Arbeiter' fühlten. Diese Stimmung hat schnell umgeschlagen" – so heißt es im Geschäftsbericht 1922 bis 1924.

Anlass für dieses Resümee waren die Bestrebungen von Teilen der Kartholithographen und Kupferstecher, den Verband zu verlassen und den Angestelltenstatus zuerkannt zu bekommen. Das führte zu unerfreulichen Auseinandersetzungen mit dem ‚Bund der Technischen Angestellten und Beamten' (Butab), der der ‚Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände' (AfA) angeschlossen war. Erst 1925 konnte der Streit zu Gunsten des Verbandes beigelegt werden.

Sparmaßnahmen

Im zweiten Halbjahr war es wegen der rasenden Geldentwertung nicht mehr möglich, die ‚Graphische Presse' regelmäßig erscheinen zu lassen. In dieser Situation wurde beschlossen, das Verbandsorgan zur Abonnementzeitung zu machen. Dies begann im Dezember 1923 mit 1.600 Abonnenten. Im Verlauf eines Jahres konnte diese Zahl bei etwa 17.000 Mitgliedern auf 12.500 gesteigert werden.

Während des Jahres musste in vielen Bereichen auf die tarifliche 47-Stunden-Woche verzichtet werden, und die gesetzliche Arbeitszeit trat damit in Kraft. Angesichts der inflationären Entwicklung waren die gewerkschaftlichen Kampfmittel erschöpft. Gegen Ende des Jahres folgten die Unternehmer dem allgemeinen Trend, eine weitergehende Verlängerung der Arbeitszeit zu verlangen. Der Gesetzgeber hatte inzwischen durch die neue Arbeitszeitordnung vom 21. Dezember die rechtliche Grundlage geschaffen.

Relativ gute Arbeitszeitregelung

1924 Nach Bekanntwerden des vom Buchdruckerverband nach einer Aussperrung angenommenen Schiedsspruchs in Sachen Verlängerung der Arbeitszeit forderte der ‚Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer' bei einem nicht ausgelaufenen Tarif eine gleiche Regelung.

Diese konnte durch geschicktes Taktieren abgefangen werden dergestalt, dass zwar den Unternehmen das Recht zugestanden wurde, bei entsprechenden wirtschaftlichen Bedürfnissen unverweigerbare Mehrarbeit bis zu 53 Stunden pro Woche anzuordnen. Diese musste aber mit einem Zuschlag von 20 Prozent zusätzlich zum Stundenlohn entlohnt werden. Außerdem konnte noch fixiert werden, dass bei erfolgter Kurzarbeit oder Entlassungen kein wirtschaftliches Bedürfnis zur Anordnung von Überstunden bestehe.

Damit hatten die Lithographen und Steindrucker in der Überstundenfrage das unter damaligen Bedingungen bestmögliche Abkommen erzielt. Die Buchdrucker konnten schon 1925 ein gleichwertiges Abkommen abschließen und damit wieder Boden gutmachen.

Publikationspolitische Offensive

1925 In Tarifverhandlungen für das Lithographie- und Steindruckgewerbe gelang es, zum tariflichen Acht-Stunden-Tag zurückzukehren ohne die Verpflichtung, bei Bedarf Überstunden leisten zu müssen.

Der Verbandstag in Köln – Mitte August – beschloss, die ‚Graphische Presse' allen Mitgliedern wieder kostenlos zukommen zu lassen. Auch die fachtechnische Zeitschrift ‚Graphische Technik', das Nachfolgeorgan der fachtechnischen ‚Graphischen Rundschau', wurde allen Mitgliedern aus ihrem Beitrag zur Verfügung gestellt. Die etwa 3.500 Lehrlinge erhielten statt der ‚Graphischen Presse' die ‚Graphische Jugend'.

Der Vollbeitrag wurde mit wöchentlich 2 Mark festgesetzt. Der tarifliche Mindestlohn im ersten Gehilfenjahr betrug 27 Mark. Die danach frei zu vereinbarenden Durchschnittslöhne lagen zwischen 48 und 59 Mark.

1926 Auf Beschluss des vorjährigen Verbandstages wurde eine Jugendleiterkonferenz nach Saalfeld einberufen, die ein „Programm für die Erziehung unserer Jugend" beschloss, welches das auf der ersten Jugendleiterkonferenz 1914 verabschiedete ablöste.

1927 Im November wurde ein außerordentlicher Kongress des ‚Internationalen Bundes der Lithographen' einberufen. Dies war notwendig geworden, um einen Internationalen Sekretär zu wählen als Nachfolger für den im Vorjahr verstorbenen Belgier François Poels. Die Wahl fiel – gegen den Widerstand der deutschen Delegation, die mangelnde Fremdsprachenkenntnisse monierte – auf den Belgier Berckmanns.

Wöchentliche Arbeitszeitverkürzung

1928 Vom 28. Juli bis 14. August fand der 14. Verbandstag in Jena statt. Zur Tarifpolitik wurden folgende dringliche Forderungen aufgestellt: „Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit, Verringerung der Zahl der Überstunden, Einschränkung der Lehrlingszahl in Berufen, in denen die Arbeitslosigkeit Massenerscheinung wird, paritätische Kontrolle der Lehrlingsausbildung. Erweiterung des Ferienanspruches und Einführung des Krankenlohnes. Zur Verteidigung und Aufrechterhaltung der bisherigen Errungenschaften, insbesondere der Feiertagsbezahlung, sind alle verfügbaren Kräfte anzuspannen."

Internationaler Widerstandsfonds

1929 Die zwei Jahre zuvor vorgebrachten Vorbehalte gegen die Wahl Berckmanns zum Internationalen Sekretär erfuhren nur zu bald ihre Bestätigung. Die internationale Arbeit lag brach. Um die Durchführung des für September 1929 angesetzten ordentlichen Kongresses des ‚Internationalen Lithographenbundes' sicherstellen zu können, wurde der Holländer Hans Roelofs zum Interimssekretär bestellt. Der Kongress fand in Prag statt. Es wurde beschlossen, einen internationalen Widerstandsfonds zu gründen, in den jede Organisation pro Mitglied und Jahr 50 Pfennig einzuzahlen hatte.

Flucht in die Sachwerte

Wie viele Gewerkschaften jener Jahre es taten, kaufte auch der ‚Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe' ein eigenes zentrales Bürogebäude. Nach den Erfahrungen der Inflationszeit sollte damit vor allem „wertbeständiges" Vermögen geschaffen werden.

Die Arbeitsvermittlung, der sogenannte „Arbeitsnachweis", wurde auf Druck der Unternehmer dem Verband entzogen und in die staatliche Arbeitsvermittlung eingegliedert. Dies war eine wichtige Verschlechterung der Manteltarifbestimmungen, die nur unzureichend durch einen zwölften Ferientag bei über zehnjähriger Betriebszugehörigkeit wettgemacht werden konnte.

Offset- und Tiefdruckfrage gelöst

1930 Durch Verhandlungen zwischen dem ‚Internationalen Lithographenbund' und dem ‚Internationalen Buchdruckersekretariat' wurde in der Offset- und Tiefdruckfrage Übereinstimmung erzielt:

1. Bildherstellung und Offsetdruck gehören in die Zuständigkeit von Verbänden der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufen und werden dort tariflich geregelt.
2. Beim Tiefdruck bleibt die Zuständigkeit für die Bildherstellung beim Organisations- und Tarifgebiet der Lithographen und Steindrucker, der Druck aber gehört zum Organisations- und Tarifgebiet der Buchdruckerverbände.
3. Setzmaschinen, die für Flach- und Tiefdruckzwecke arbeiten, gehören zum Organisations- und Tarifgebiet der Buchdrucker.

Diese Vereinbarung wurde in der Folge von den jeweiligen internationalen Kongressen und nationalen Verbandstagen beschlossen. Frühere Vereinbarungen wurden damit gegenstandslos.

Massenarbeitslosigkeit und Lohnabbau

Durch die mit dem New Yorker Börsenkrach eingeleitete Wirtschaftskrise mit nachfolgender extremer Steigerung der Arbeitslosigkeit musste der Beitrag um 2 Mark erhöht werden, dies vor allem, um den von der Arbeitslosenversicherung ausgesteuerten Mitgliedern noch eine Unterstützung gewähren zu können. Ein Jahr später musste diese Unterstützung aufgehoben werden.

Schwieriger noch gestaltete sich auch in den Bereichen der Lithographen und Steindrucker der Kampf gegen den von den Unternehmern verfochtenen Lohnabbau von zehn Prozent. Einmal noch gelang es, den Tarifvertrag unverändert zu verlängern.

1931 Die Unternehmer forderten fünfzehnprozentigen Lohnabbau und Verschlechterung der wichtigsten Bestimmungen der Manteltarife. Der Verband setzte als Forderung Verkürzung der Arbeitszeit bei Lohnausgleich und Änderung der Lehrlingsbestimmungen dagegen.

Durch Schiedsspruch wurde die Feiertagsbezahlung, die 30 Jahre lang unumstritten war, im Sinne der Unternehmer verschlechtert. Bei der Forderung

nach Lohnabbau von 15 Prozent stand für den Verband die Frage: tariflicher Lohnabbau oder tarifloser Zustand. Die Löhne wurden um einen festen Markbetrag, abhängig von der Höhe des Wochenlohnes, reduziert, was auf eine Kürzung zwischen zwei und sechs Prozent hinauslief.

Nach der Notverordnung der Reichsregierung vom Juni verwiesen die Unternehmer auf die „ungünstige Lage“ ihrer Betriebe, um damit die Forderung nach weiteren Lohnkürzungen zu untermauern. Dem wurde großer Widerstand entgegengesetzt. Der Verband forderte seine Mitglieder zur Ablehnung des Schiedsspruches auf, der eine fünfprozentige Lohnsenkung bringen sollte. Dieser Sachstand wurde überholt von einer weiteren Notverordnung, die die Festsetzung auf den Stand vom 10. Januar 1927 verfügte, was durchschnittlich eine Reduzierung um zwölf Prozent bedeutete. Nicht nur nebenbei soll hier darauf hingewiesen werden, dass diese Notverordnung auch eine Reduzierung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung, der Krankenversicherung und der Renten bedeutete.

1932 Nach Verfügung der Notverordnung liefen die Tarife zum 31. Mai 1932 aus. Vor allem der ‘Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer’ wollte aus der weiterhin steigenden Not erneut Kapital schlagen. Seine Forderungen lauteten unter anderem: „Fünfprozentige Verringerung der Löhne, Senkung der Überstundenzuschläge um die Hälfte, Reduzierung des Urlaubsanspruchs.“ In mühseligen Verhandlungen konnte die Lohnreduzierung abgewendet werden und im Vergleich zu anderen Tarifbereichen – z.B. der Buchdrucker – hielten sich die Verschlechterungen in Grenzen. „An den Forderungen der Unternehmer gemessen hat der 30 Wochen kreißende Berg ein Mäuslein geboren“, hieß es in der abschließenden Betrachtung der ‘Graphischen Presse’.

Zum Ausklang des in jeder Hinsicht politisch sehr bewegenden Jahres forderten die Unternehmer nochmals einen Lohnabbau von zehn Prozent. Die Verhandlungen wurden durch den Schlichter auf die zweite Hälfte des Januar 1933 vertagt.

1933 Wir wissen aus einem erhalten gebliebenen Rundschreiben, dass der am 27. Januar 1933 gefällte Schiedsspruch angenommen wurde, über seine Inhalte liegt nichts vor.

Weitere Materialien, die Aufschluss über Ereignisse innerhalb des Verbandes bis zum Zeitpunkt der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 geben können, liegen nicht vor. Die Verwüstung der Büroräume des ‘Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe’ ist photographisch festgehalten.

Exponat Nr. 28

Gemeinsam sind wir stark – allein sind wir stärker? Die graphischen Gewerkschaften in Deutschland vor 1933

Karl Michael Scheriau

Vorspann

Ein Blick auf die deutschen Gewerkschaften zum Ausgang des 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts zeigt, dass in völlig unterschiedlichen Branchen völlig unterschiedliche Formen gewerkschaftlicher Organisation existieren bzw. existierten. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Organisationen der Gewerkschaften in Deutschland noch lange keine endgültige Form und Struktur gefunden haben. Auch heute noch gibt es die kleinen, hochspezialisierten Fachverbände, wie die Deutsche Orchestervereinigung (DOV), Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (GDBA, gegründet 1873) oder die Gewerkschaft der Verkehrsflugzeugpiloten (Cockpit). Hier gibt es sogar einen neuen Trend zu kleineren Fachgewerkschaften, wie die erst wenige Jahre alte Unabhängige Flugbegleiter Organisation (UFO). Immer noch existieren die großen Betriebs- bzw. Berufsgewerkschaften der Eisenbahner (Transnet), Polizisten (GdP) oder Lehrer und Erzieher (GEW). Die Branchengewerkschaften (IG Metall, NGG) könnten innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes inzwischen als kleine Minderheit angesehen werden, wenn die IG Metall nicht so viele Mitglieder vereinen würde. Stattdessen ist seit einigen Jahren neben dem Trend zu kleineren Fachverbänden auch ein Trend zu branchenübergreifenden Großorganisationen zu beobachten, deren Mitglieder wenig oder gar keinen berufsfachlichen oder tariflichen Bezug zueinander haben. Dazu gehören die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) oder die Gewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE). Für den Erfolg einer Gewerkschaft gab und gibt es offensichtlich kein allgemeinverbindliches Organisationsmodell. Entscheidend war und ist die Frage, unter welchen konkreten Bedingungen man mit welcher gewerkschaftlichen Zielsetzung arbeitet. Wer heute darüber diskutiert, ob die derzeitigen Organisationsformen noch den aktuellen Bedingungen angemessen sind, für den ist ein Blick in die gewerkschaftliche Vergangenheit sinnvoll, um Klarheit über die Gründe des Erfolges einzelner Organisationsmodelle zu erlangen.

In diesem Artikel werden die vier graphischen Gewerkschaften in Deutschland vor 1933 vorgestellt, die als Berufsgewerkschaften innerhalb einer relativ großen Industrie lange Zeit zu den erfolgreichsten Gewerkschaften Deutschlands gehörten.

Expansion des graphischen und papierverarbeitenden Gewerbes um 1900

Der im 19. Jahrhundert entstehende Bedarf nach Printmedien wäre ohne die stürmische technische Entwicklung überhaupt nicht zu decken gewesen. Die Nachfrage nahm stärker zu als die Steigerung der Produktivität. Aus diesem Grund stieg die Zahl der Beschäftigten in der graphischen Industrie und dem papierverarbeitenden Gewerbe in Deutschland innerhalb weniger Jahrzehnte um ein Vielfaches. Als Beispiel seien hier nur die Beschäftigtenzahlen der Jahre 1895 und 1907 angegeben.

Zwischen 1895 und 1907 stieg die Zahl der Betriebe im polygraphischen Gewerbe[1] von 33.772 auf 41.386 um 22,55%. Die Beschäftigtenzahlen nahmen von 280.776 auf 439.777 um 56,63% zu, während die Lehrlingszahlen nur von 28.148 auf 29.628 um 5,26% zunahmen. Hinter den Lehrlingszahlen verbergen sich allerdings völlig unterschiedliche Entwicklungen.

Der Anstieg der Beschäftigtenzahlen in den Buchdruckereien enthält sowohl den Anstieg der Anzahl der Facharbeiter (Gehilfen) als auch den gleichzeitigen Zuwachs der Hilfsarbeiter im Buchdruck. Erst durch die Einführung der Schnellpressen und der Rotationsmaschinen kamen seit Mitte des 19. Jahrhunderts Hilfsarbeiter in großer Zahl in den Drucksälen zum Einsatz. Gab es 1848 schätzungsweise 10.000 Buchdruckergehilfen[2] in ganz Deutschland, führte die technische Entwicklung vorübergehend sogar zu einem Rückgang der Gehilfenzahl[3]. Dieser ging allerdings vor allem zu Lasten der Drucker, während die Setzer bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert nicht von der technischen Entwicklung betroffen waren und deshalb von der vermehrten Nachfrage profitierten. Bis 1898 stieg die Zahl der Gehilfen dann sprunghaft auf 33.102[4]. Insgesamt stand im Buchdruckgewerbe einem Anstieg der Beschäftigtenzahl von 65,8% zwischen 1895 und 1907 nur eine Steigerung der Lehrlingszahl um 11,5% gegenüber. Damit nahm der Anteil der Lehrlinge nicht nur gegenüber der Gesamtbeschäftigtenzahl ab sondern auch gegenüber der Zahl der Facharbeiter.

In der Papierherstellung, den Buchbindereien und Kartonagefabriken war der Arbeitsplätzezuwachs überwiegend auf ungelernte Kräfte zurückzuführen. Einem Anstieg der Beschäftigtenzahl um 51,02% stand eine Steigerung der Lehrlingszahl um 1,71% gegenüber. In Buchbindereien und Kartonagefabriken ging die Lehrlingszahl sogar zurück.

---

1 Zum polygraphischen Gewerbe zählten die Buchdruckereien, Stein- und Zinndruckereien, Kupfer- und Stahldruckereien, Farbendruckereien, photographische Anstalten, Papierfabrikation, Buchbindereien und Kartonagefabriken, Schriftgießereien, Schriftschneidereien und Holzschnitt. Buchhandel und Verlage wurden in obigen Zahlen nicht berücksichtigt. Quelle: W. Krahl; Der Verband der Deutschen Buchdrucker in der Zeit von 1888-1916. Zweiter Band; Berlin, 1933, 3. Teil, S. 175. Angaben nach der reichsamtlichen Betriebs- und Berufsstatistik von 1895 und 1907.

2 Siehe W. Krahl; 1866-1916. Der Verband der Deutschen Buchdrucker. 50 Jahre deutsche gewerkschaftliche Arbeit mit einer Vorgeschichte. Erster Band; Berlin, 1916; S. 217.

3 1868 = ca. 9.000 Gehilfen, siehe W. Krahl 1916, S. 439.

4 W. Krahl 1933, 3. Teil, S. 149.

Dem Zuwachs der Beschäftigtenzahlen im polygraphischen Gewerbe entsprach das schnelle Wachstum ihrer Gewerkschaftsorganisationen. Im 19. Jahrhundert hatten sich in Deutschland vier Gewerkschaften des graphischen und papierverarbeitenden Gewerbes gegründet, die sich der „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ respektive dem späteren Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB) anschlossen.

Verband der Deutschen Buchdrucker

Die deutschen Buchdrucker konnten auf eine mehrere hundert Jahre alte gemeinsame Tradition der Zunftorganisation, der Unterstützungskassen und auch der eigenständigen Gehilfenvereinigungen zurückblicken. Dies erleichterte die Bemühungen, eine einheitliche nationale Organisation zu gründen, als es Deutschland als Nationalstaat noch gar nicht gab. Auf dem Buchdruckertag vom 20. bis 22. Mai 1866 wurde von den 34 Delegierten der lokalen und regionalen Buchdruckervereine aus 84 Druckorten der Deutsche Buchdruckerverband gegründet. Diese Gründung knüpfte an die Organisationsbestrebungen der Buchdrucker von 1848/1849 an[5] und war vorerst nur ein Kartellverband eigenständiger Lokalvereine, die sowohl die Funktion von Unterstützungsvereinen wahrnahmen als auch schon als Lokalgewerkschaften Tarifverhandlungen und Arbeitskämpfe führten.

Erst mit der Aufhebung des Koalitionsverbotes durch die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes 1869 war eine einheitliche gesetzliche Grundlage geschaffen, die die Verfolgung des Ziels vereinheitlichter Arbeitsbedingungen in ganz Deutschland ermöglichte. Mit dem Buchdruckertarif von 1873 hatte der Buchdruckerverband das Ziel von 1848[6], den Flächentarif, erreicht, wenn auch nur für den Teilbereich der Satzherstellung.

Obwohl der Buchdruckerverband sich weitgehend aus politischen Auseinandersetzungen heraushielt und sich einer eindeutigen Anlehnung an die sozialistische Partei enthielt, wurde der Verband am 5.3.1879 nach dem sächsischen Vereinsgesetz aufgelöst. Allerdings auf Initiative des damaligen Präsidenten Richard Härtel war schon am 21.11.1878 in Leipzig der Unterstützungsverein der Deutschen Buchdrucker gegründet worden, der seinen Sitz in Stuttgart nahm, wo er die Verbandstätigkeit mitsamt dem geretteten Verbandsvermögen praktisch ungebrochen fortsetzen konnte. Auf Druck der preußischen Regierung verlegte der Unterstützungsverein seinen Sitz 1888 nach Berlin. Nach der Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes trat der Verband der Deutschen Buchdrucker mit Wirkung vom 1.1.1893 an die Stelle des Unterstützungsvereins.

---

5 Siehe auch K. M. Scheriau; Vor 150 Jahren: Gründung des Gutenbergbundes; in: BzG 1/99, S. 3-13 und K. M. Scheriau; Kunstgenossen und Kollegen. Entstehung, Aufbau, Wirkungsweise und Zielsetzung der Gewerkschaftsorganisation der deutschen Buchdrucker von 1848 bis 1933; Berlin, 2000; S. 21-39.

6 Siehe K. M. Scheriau; Vor über 150 Jahren. Der erste Flächentarif für das deutsche Buchdruckgewerbe; in: BzG 2/99, S. 3-13

Am Buchdruckerverband fallen zwei Dinge besonders auf: Die föderalistische Verbandsorganisation war Ausdruck eines ausgeprägten lokalen und regionalen Selbstbewusstseins, das verstärkt wurde durch den Aufbau von beruflichen Spezialorganisationen (Sparten), die die berufsspezifische Interessenvertretung innerhalb des Verbandes ausübten. Andererseits betrieb der Verband von Anfang an eine zentralistische Tarifpolitik[7]. Diese wurde unterstützt von einem umfangreichen zentralisierten Unterstützungssystem.

Auf der Ebene der Tarifpolitik kann der Buchdruckerverband mit Fug und Recht als Erfinder der Sozialpartnerschaft bezeichnet werden. Im Anschluss an den ersten Buchdruckertarif entwickelte er gemeinsam mit dem ebenfalls reichsweit vertretenen Arbeitgeberverband (Deutscher Buchdrucker-Verein) das System der Tarifgemeinschaft. Nach dem Arbeitskampf zu Beginn der 1890er Jahre und einigen Jahren der „Tarifanarchie“ wurde diese Tarifgemeinschaft 1896 als paritätisch besetzte, quasi neutrale Instanz zur Aushandlung von Tarifen und der Vermeidung von Arbeitskämpfen neu installiert und blieb bis 1922 bestehen. Zentrales Anliegen des Buchdruckerverbandes war neben der Regelung von Lohn und Arbeitszeit die Begrenzung der Lehrlingsausbildung, um auf diese Weise die Arbeitsplatzkonkurrenz einzuschränken. Dieses Ziel wurde mit der seit 1896 tariflich festgelegten „Lehrlingsstaffel“ erfolgreich umgesetzt.

Mit dem zentralisierten Unterstützungswesen wurden zum Teil die Aufgaben des späteren Systems der gesetzlichen Sozialversicherungen vorweggenommen. Allerdings hatten die Unterstützungsleistungen vor allem auch den Sinn, die Position des Verbandes gegenüber den Arbeitgebern zu stärken. Die Gemaßregeltenunterstützung wurde nur selten als echte Streikunterstützung gewährt, da Arbeitskämpfe seit 1891 praktisch nur noch auf lokaler oder betrieblicher Ebene stattfanden, um einzelne Arbeitgeber zur Einhaltung des Tarifes zu zwingen. Die Gemaßregeltenunterstützung hatte den Sinn, Arbeitgebern, die den Tarif nicht einhalten wollten, die Arbeitskräfte zu entziehen. Buchdruckergehilfen, von denen verlangt wurde, unter Tarif zu arbeiten, konnten mit Zustimmung des Verbandes die Annahme der Arbeit verweigern bzw. ihre Arbeitsstelle kündigen. Mit der Arbeitslosenunterstützung („Ortsunterstützung“) wurde verhindert, dass verheiratete und deshalb an den Ort gebundene arbeitslose Buchdrucker ihre Arbeitskraft als Lohndrücker anbieten mussten. Mit der Wanderunterstützung (Viatikum) für junge und in der Regel unverheiratete Gehilfen konnte der lokale Arbeitsmarkt entlastet werden. Mit der Kranken- und Invalidenunterstützung wurde ein starker Anreiz geboten, dem Verband beizutreten und sich an seine Regeln zu halten.

Von einem vorübergehenden Rückgang in den 1870er Jahren und einem kurzfristigen Rückgang 1892/93 infolge des großen Arbeitskampfes um den 9-Stunden-Tag abgesehen, nahm die Mitgliederzahl ständig zu. Dem Buchdruckerverband war es bis zum Beginn der 1930er Jahre gelungen, nicht nur eine

7 Neben dem reichsweit gültigen Buchdruckertarif gab es ab 1913 den zentralen Schriftgießertarif.

Mehrheit, sondern mit über 90% fast die Gesamtheit der Gehilfen unter seiner Tarifpolitik zu vereinen.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands

Die ersten lokalen Buchbinderorganisationen nach der Aufhebung des Zunftzwanges bildeten sich in den 1860er Jahren. Einige von ihnen waren mit Delegierten auf dem Allgemeinen deutschen Arbeiterkongress 1868 vertreten, der von den Lassalleanern v. Schweitzer und Fritzsche einberufen worden war.

Der auf dem „Ersten deutschen Kongress der Buchbinder“ vom 13.4.-15.4.1873 gegründete „Verband der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige“ existierte bis 1878. Die Organisation orientierte sich an „einer straffen Berufszentralisation nach Art des Buchdruckerverbandes“[8]. Der Verband erreichte einen Höchststand von ca. 1.000 Mitgliedern[9] und wurde am 18.12.1878 durch Erlass der königlichen Kreishauptmannschaft in Leipzig aufgelöst.

Erst der am 4.4.1885 in Offenbach unter dem Namen „Unterstützungs-Verband der Vereine[10] der Buchbinder, Portefeuiller, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Liniierer usw. und deren Hilfsarbeiter“ gegründete Kartellverband bestehender Vereine hatte dauerhaften Bestand. 1889 wurde die Aufzählung der Berufe aus dem Namen gestrichen. Die Organisation hieß nun vorübergehend „Unterstützungsverband der Vereine der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter“[11]. Nach der Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes beschloss der vierte ordentliche Verbandstag 1893 die Umwandlung in einen Zentralverband, dessen Mitglieder nicht mehr die Lokalvereine, sondern die Einzelpersonen waren. Im Jahre 1900 wurde der Name erneut geändert in „Deutscher Buchbinderverband“[12]. Nach dem 1. Weltkrieg fand im Jahre 1919 die letzte Umbenennung in „Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands“ statt.

Von 1885 bis 1933 war der Buchbinderverband in der Regel die zweitstärkste der vier graphischen Gewerkschaften Deutschlands. 1913 lag der Organisationsgrad bei 31%[13]. Von einem kurzfristigen Anstieg am Anfang der 1920er Jahre abgesehen, lag der Organisationsgrad in den 1920er Jahren bei ca. 35,7%[14].

---

8 E. Kloth 1910; Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes. Erster Band; Berlin; S. 140.

9 Siehe Deutscher Buchbinderverband (DBV) (Hg.) 1914, Der Deutsche Buchbinder-Verband. Seine Entstehung, sein Wirken und seine Erfolge. 1885-1914; Berlin; S. 11.

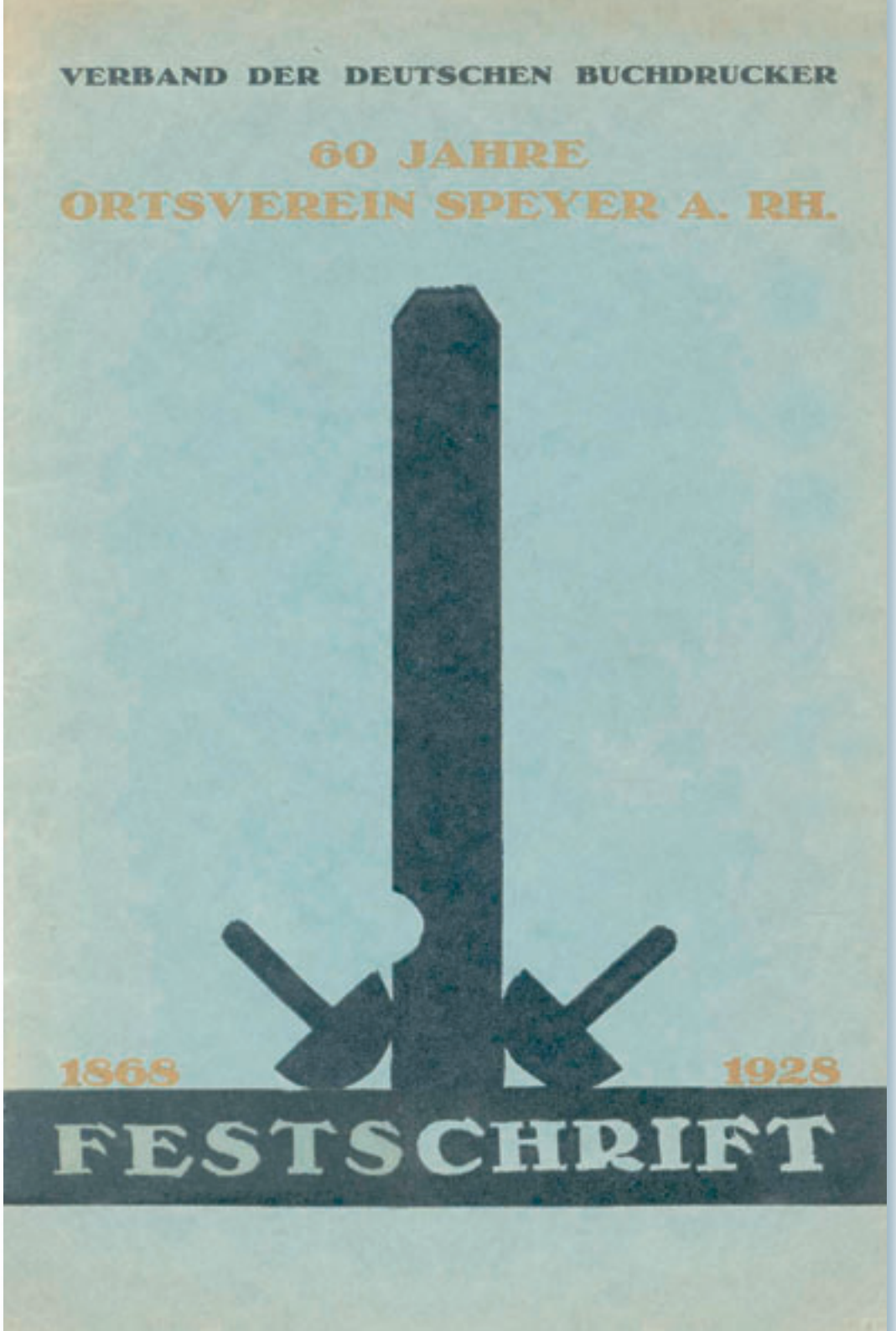
10 Siehe DBV (Hg.) 1914, S. 11.

11 E. Kloth 1913; Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes. Zweiter Band; Berlin; S. 187.

12 DBV (Hg.) 1914, S. 11.

13 Siehe W. Krahl 1933, Dritter Teil, S. 182.

14 Siehe Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands (VdBP) (Hg.); Der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands; Berlin, ; S. 6 f. Die Zahl der Beschäftigten in den vom VdBP organisierten Branchen wurde für 1925 mit 140.000 angegeben. Die Mitgliederzahl des VdBP betrug 49.958.



Exponat Nr. 29

Seit 1891 nahm der Verband auch Frauen auf. Die Zahl der weiblichen Mitglieder nahm von 245 (1891) auf 16.596 (1913) zu und erreichte damit noch vor dem 1. Weltkrieg rund 50% der Mitgliedschaft. Nach dem 1. Weltkrieg stieg der Frauenanteil im Buchbinderverband auf nahezu 70%, was fast exakt dem Frauenanteil im Gewerbe entsprach.

Vor dem 1. Weltkrieg konnte der Buchbinderverband im Jahre 1913 mit 130 Tarifverträgen einen ersten Höhepunkt seiner Wirksamkeit erreichen. Diese Tarifverträge erfassten 2.018 Betriebe mit 32.600 Beschäftigten. 1926 war die Zahl der Tarifverträge zwar auf 62 gesunken, diese erfassten aber nunmehr 7.600 Betriebe mit 101.300 Beschäftigten[15].

Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand mit der Erfindung von Steindruck und Lithographie durch Alois Senefelder eine Technik, die vor allem den stetig wachsenden Bedarf nach qualitativ hochwertigen Illustrationen bediente, der von den traditionellen Techniken Kupferdruck, Stahlstich und Xylographie nicht bewältigt werden konnte.

Hatten sich die Lithographen und Steindrucker zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch bestehenden lokalen Kassen und Vereinen wie z. B. der Kupferdrucker in Leipzig angeschlossen, begann in den 1860er Jahren sowohl die Gründung eigenständiger lokaler Vereinigungen als auch teilweise der Anschluss an bestehende Organisationen, wie z.B. der Buchbinder-, Sattler-, Riemer- usw. Gewerkschaft in Kassel, deren Bevollmächtigter der Steindrucker Haupt war. Der 1873 gegründete Deutsche Senefelder-Bund gehörte zu den wenigen Gewerkschaften, die unter dem Sozialistengesetz nicht verboten wurden. 1878 hatte sich der Senefelder-Bund von einer Gewerkschaft in eine Organisation von Unterstützungskassen umgewandelt, die erst 1905 mit mehreren Tausend Mitgliedern im 1890 gegründeten Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe aufging. Zu den unmittelbaren Vorläufern dieses Verbandes gehörte der 1869 gegründete Hirsch-Duncker'sche „Gewerkverein der Maler, Koloristen, Lithographen, Steindrucker usw." aus Neuruppin[16].

In noch stärkerem Maße als beim Buchdruckerverband waren die Mitglieder des Lithographenverbandes in Klein- und Kleinstbetrieben aber nur in wenigen größeren Betrieben beschäftigt. Der Steindruck war noch am Ende des 19. Jahrhunderts sehr stark geprägt von der Arbeit an den Handpressen. Anders als im Buchdruckerverband war die Mitgliedschaft wesentlich heterogener und umfasste neben der Vielzahl kleiner und traditionsreicher Berufsgruppen, wie zum Beispiel Kupferdrucker, Xylographen und Notenstecher, auch moderne Berufe, wie zum Beispiel die Chemigraphen und Photographen. Die Photographengehilfen hatten 1899 einen eigenen

15 Siehe VdBP (Hg.) 1928, S. 12.

16 Siehe H. Müller; Die Organisationen der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. Erster Band; Berlin, 1917; S. 488

Exponat Nr. 30

Exponat Nr. 32

Verband gegründet, der sich im Jahre 1908 dem Lithographenverband anschloss.

Der Lithographenverband stand auch ungelernten Arbeitern offen. Deren Organisierung in den Steindruckereien überließ man jedoch ab 1902 dem Hilfsarbeiterverband. Obwohl der Verband auch Kolleginnen offenstand, scheinen die weiblichen Mitglieder die Zahl 364 (1896) nie überschritten zu haben[17].

1891 hatte der Verband 4.021 Mitglieder. Erst mit dem Jahr 1900 begann ein kontinuierlicher Anstieg bis auf den Vorkriegshöchststand von 17.504 (1909). 1913 lag der Organisationsgrad bei 82%[18]. Am 31.3. 1928 hatte der Verband 18.833 Mitglieder. Angesichts von nur 1.458 Nichtmitgliedern unter den von der Statistik erfassten Berufsgenossen lag der Organisationsgrad deutlich über 90%[19].

1906 hatte der Verband in einem zehneinhalbwöchigen Arbeitskampf, in dessen Verlauf es zur Aussperrung von 4.000 Lithographen kam, seine Durchsetzungsfähigkeit bewiesen. Noch vor dem 1. Weltkrieg übernahm der Verband die Institution der Tarifgemeinschaft, wie sie von den Buchdruckern seit 1896 betrieben wurde. In den Tarifbereichen der Lithographen und der Chemigraphen bestanden die Tarifämter, mit Geschäftsführern aus dem Gehilfenkreis, noch bis 1925[20]. Ähnlich dem Buchdruckerverband hatte der Lithographenverband sein Bestreben dahin gerichtet, eine zentrale Tarifpolitik zu betreiben. Es gab in den 1920er Jahren nur drei Reichstarife: den Tarifvertrag für das Lithographen- und Steindruckergewerbe (der seit 1919 für allgemeinverbindlich[21] erklärt wurde), den Tarifvertrag für die Chemigraphen, Kupfer-, Licht- und Tiefdrucker sowie den Tarifvertrag für das Formstichgewerbe. Der Anteil der Firmen, die nicht den Unternehmerverbänden angehörten, lag in allen Branchen deutlich unter 10%. Der Anteil der den Tarif nicht anerkennenden Firmen lag sogar noch darunter, da der Verband gegenüber diesen Firmen mit Kampfmaßnahmen oder auch nur mit deren Androhung eine „unterschriftliche Anerkennung“ (das heißt praktisch Übernahme als Haustarif) durchsetzen konnte.

Ein bis 1933 nicht gelöstes Tarifproblem stellten die Stein-, Offset- und Tiefdruckabteilungen in Buchdruckereien dar. Der Buchdruckerverband, der sonst eine strikte Abgrenzungspolitik gegenüber berufsfremden Tätigkeiten verfolgte, beanspruchte für diese Abteilungen die Tarifhoheit. Der Lithographenverband wollte sie dagegen nicht abgeben.

Der Lithographenverband hatte ein umfassendes Unterstützungssystem, das in weiten Teilen dem des Buchdruckerverbandes ähnlich war. Der Gesamtkassenbericht des Verbandsvorstandes für die Jahre 1925

17 Siehe die Mitgliedertabelle bei W. Krahl 1933, 3. Teil, S. 182.
18 W. Krahl 1933, 3. Teil, S. 182.
19 Siehe Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe VdLS (Hg.), Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Jena 1928, S. 27.
20 Siehe R. Burkhardt; Ein Kampf ums Menschenrecht. Hundert Jahre Tarifpolitik der Industriegewerkschaft Druck und Papier und ihrer Vorgängerorganisationen seit dem Jahre 1873; Stuttgart, 1974; S. 76 f.
21 Die Allgemeinverbindlichkeitserklärung durch die Regierung bedeutet, dass der Tarif als Zwangstarif auch in Firmen gilt, die nicht dem Arbeitgeberverband angehören.
22 Siehe VdLS (Hg.), Berichte und Protokoll vom Verbandstag in Jena 1928, S. 59.

bis 1927 weist auch eine ähnliche Struktur der Anteile an den Gesamtausgaben auf, wie sie beim Buchdruckerverband zu beobachten war. Die Krankenunterstützung stellte mit 18,647% den größten Posten, gefolgt von der Arbeitslosenunterstützung mit 15,3% und der Invaliden- und Witwenunterstützung mit 9,612%. Den mit weitem Abstand geringsten Posten stellte die Streikunterstützung mit 0,627%[22].

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands

Auf dem Kongress vom 30.5.-1.6.1898 in Berlin wurde die Gewerkschaft unter dem ersten Namen „Verband der in Buchdruckereien und verwandten Gewerben beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen" gegründet. 1902 wurde der Name in „Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen" umgewandelt, nachdem der Lithographenverband sich bereit erklärt hatte, neben der schon von Beginn an gewährten Zuständigkeit für die Hilfsarbeiterinnen im Steindruckgewerbe auch die Zuständigkeit für die Hilfsarbeiter abzugeben. 1920 fand die Umbenennung in „Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen" statt.

Seit 1889 hatte es örtliche Vorläuferorganisationen gegeben. Berliner Vorläufer waren der „Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruck-Schnellpressen" (später „Zahlstelle I") und der wenig später gegründete „Interessenverein der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter für Berlin" (später „Zahlstelle II")[23]. Die im größeren Verein organisierten Frauen weigerten sich bis 1908, sich mit dem „Interessenverein" zu einer gemeinsamen Berliner Unterorganisation zusammenzuschließen. Die Schriftführerin des Berliner „Arbeiterinnenvereins", Paula Thiede, wurde zur ersten Vorsitzenden des Verbandes gewählt. Innerhalb des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes" und der vorherigen „Generalkommission" war der Hilfsarbeiterverband die einzige Einzelgewerkschaft, in der Frauen in hauptamtlichen Funktionen die Gewerkschaftspolitik maßgeblich bestimmten.

Die Mehrzahl der Mitglieder stammte aus dem Buchdruckgewerbe und nur gut 20 Prozent aus dem Steindruckgewerbe[24]. Noch deutlich darunter lag die Zahl der in Schriftgießereien beschäftigten Mitglieder, denen sich der Verband erst durch einen Beschluss des 7. Verbandstages im Jahre 1920 öffnete. Der Organisationsgrad der im Buchdruck beschäftigten Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen lag 1913 bei 52%[25]. Die höchste Mitgliederzahl erreichte der Verband mit

---

23 Siehe H. Zoller; Der Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen; in: IG Medien (Hg.) 1992; Aus gestern und heute wird morgen; Stuttgart, 1992; S. 103.

24 Am Ende des Jahres 1913 lag der Anteil bei 21%, Ende 1930 lag er bei 22,5%. Siehe Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen (Hg.), Verwaltungs- und Rechenschaftsbericht für 1913, S. 23 (eigene Berechnung) und Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands (VgHA) Geschäftsbericht 1930, S. 56.

25 Nach W. Krahl 1933, Dritter Teil, S. 183.

50.155 im Jahre 1922. Durch die Wirtschaftskrise 1923 verlor der Verband allerdings ca. 35% seiner Mitgliedschaft. Bis zur Weltwirtschaftskrise stieg die Mitgliedschaft nur noch auf 41.111 im Jahre 1928. Die Zahl der Frauen im Verband überstieg im Jahre 1903 erstmals die der Männer und erreichte, von der Ausnahmesituation der Kriegsjahre abgesehen, in den 1920er Jahren einen Anteil von bis zu 67,8% (1922).

In der Tarifpolitik standen die Hilfsarbeiter immer im Schatten des Buchdruckerverbandes. Die Gehilfenorganisationen der Buchdrucker sowie der Lithographen und Steindrucker bezogen zwar die Hilfsarbeiter in ihre Arbeitskämpfe mit ein, ohne jedoch deren Forderungen zur Sprache zu bringen[26]. Andererseits profitierten die Hilfsarbeiter im Buchdruckgewerbe insofern vom Buchdruckertarif, als zum Beispiel die Arbeitszeit der Hilfsarbeiter relativ schnell der der Gehilfen angeglichen wurde.

Seit 1907 hatten der Hilfsarbeiterverband und der Deutsche Buchdrucker-Verein einen zentralen Manteltarif geschlossen („Die allgemeinen Bestimmungen über Obliegenheiten, Arbeitszeit und Entlohnung des Buchdruckhilfspersonals"), der allerdings nur in den 16 Städten[27] Gültigkeit hatte, in denen lokale Hilfsarbeitertarife zwischen den Tarifparteien geschlossen worden waren. Nach dem Scheitern der Verhandlungen über eine Fortführung des Manteltarifvertrages im Jahre 1911 kam es zu einer Erneuerung mit Änderungen unter Vermittlung des Tarifamtes der Deutschen Buchdrucker[28]. Mit diesem neuen Vertrag näherten sich die Hilfsarbeiter im Aufbau ihrer Tariforganisation den Strukturen der Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker an. Streitfragen wurden von da an von den Schiedsgerichten der Tarifgemeinschaft und dem Tarifamt entschieden.

Der Hilfsarbeiterverband kündigte die „Allgemeinen Bestimmungen" im Sommer 1918. Die Bemühungen um einen Reichstarifvertrag waren aber trotz der Vermittlung durch das Tarifamt bis 1920 erfolglos. Neben den vom Manteltarif betroffenen Städten konnte der Hilfsarbeiterverband bis zum Jahre 1920 über 120 örtliche Tarifverträge abschließen[29]. Vom 1. Januar 1921 bis zur Auflösung der Tarifgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker am 31.12.1922 wurden die Hilfsarbeiter aufgrund einer Einigung im November 1920 mit ihrem Tarifvertrag praktisch Mitglieder der Tarifgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker. Nach deren Auflösung kamen ab 1923 Tarifverträge für die Hilfsarbeiter im graphischen Gewerbe fast nur noch durch die Drohung des Diktattarifs durch einen Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums zustande[30].

---

26 Siehe H. Zoller 1992, S. 107 f.

27 J. Blach; Die Arbeits- und Lohnverhältnisse im Deutschen Buchdruckgewerbe 1914 bis 1925; Halberstadt, 1926 ; S. 192 f. H. Zoller spricht dagegen davon, dass es 1907 in 17 Städten Lokaltarife für die Hilfsarbeiter gab, die in 765 Betrieben galten. In den gleichen 17 Städten hätte der Buchdruckertarif in 1.657 Betrieben gegolten. Siehe H. Zoller 1992, S. 108.

28 Siehe J. Blach 1926, S. 193. Das Tarifamt wurde häufiger als Schlichtungsinstanz oder Vermittler angerufen, so z. B. im Jahre 1900 im österreichischen Buchdruckgewerbe und anläßlich eines Arbeitskampfes im deutschen Buchbindergewerbe. Siehe W. Krahl 1933, 1. Teil, S. 342.

29 Siehe die Rede des Vertreters des Hilfsarbeiterverbandes auf der 10. Generalversammlung des Buchdruckerverbandes in: VdDB (Hg.) 1920, Protokoll der 10. Generalversammlung, S. 149.

30 Siehe J. Blach 1926, S. 194 f.

Vergebliche Bemühungen um einen Industrieverband

Bis 1933 waren alle Bemühungen fehlgeschlagen, aus den vier graphischen Gewerkschaften einen einheitlichen Industrieverband zu schaffen. Schon auf der Halberstädter Gewerkschaftskonferenz von 1891 sprach sich der Buchdruckerverband gegen die Bildung von Unionen der Zentralvereine verwandter Berufszweige aus[31]. Das weiteste Entgegenkommen war die im November 1919 erfolgte Gründung des Graphischen Bundes, der der Zusammenarbeit auf organisatorischem und tariflichem Gebiet dienen sollte. Die ebenfalls gedachte Schaffung eines graphischen Industrieverbandes, die als Zielbestimmung sogar in der Satzung stand, scheiterte im November 1922 bei der von der Generalversammlung des Buchdruckerverbandes angesetzten Urabstimmung mit 62,05% Gegenstimmen bei einer Wahlbeteiligung von 74,6%[32].

Der Buchbinderverband und der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe drängten stärker auf eine Zusammenlegung und hielten dies auch für möglich[33], wenn nur der Buchdruckerverband seine Verwaltungsstruktur änderte und vor allem zentralisierte. Dagegen lehnten nicht nur der Buchdrucker- sondern auch der Hilfsarbeiterverband diese Verschmelzung zum damaligen Zeitpunkt ab. Ihre Vorstände sahen die Interessen der Beschäftigten des graphischen Gewerbes in der Arbeit des Graphischen Bundes am besten gewahrt.

Hintergründe der Ablehnung und Befürwortung des Industrieverbandes

Die Arbeitsplätze der Buchdrucker wurden nicht durch Angehörige anderer Berufe streitig gemacht. Zwischen Buch- und Steindruck bildete sich eine nahezu konkurrenzfreie Arbeitsteilung heraus. Für die Buchdrucker gab es keine externe Arbeitsplatzkonkurrenz, da es keine anderen Handwerks- oder Industriezweige gab, die ihre Arbeit hätten verrichten können. Das gleiche traf weitgehend auf die Lithographen und Steindrucker zu. Der Erhalt dieser exklusiven Arbeitsmarktsituation war deshalb von Anfang an die zentrale Zielsetzung der Gehilfenorganisationen.

Die hochqualifizierte Ausbildung stellte einen weiteren Schutzfaktor für die Gehilfen dar. Da weder die Technik noch andere Berufe die Arbeitsplätze gefährdeten, bestand die einzige Bedrohung (abgesehen von konjunkturellen Schwankungen) in einer über den Bedarf hinausgehenden Lehrlingsausbildung. Mit der tariflichen Beschränkung der Lehrlingsausbildung war es sowohl dem Buchdrucker- als auch dem Litho-

---

31 Siehe P. Umbreit; 25 Jahre Deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890-1915; Berlin, 1915; S. 22 ff

32 VdDB (Hg.) Jahresbericht 1922, S. 9, 10 und 64.

33 So berichtete der Hauptvorstand des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe schon in seinem Bericht an die Generalversammlung in Stuttgart, 1913, dass Lithographenverband und Buchbinderverband der Bildung eines Graphischen Industrieverbandes positiv gegenüberstünden, während Buchdrucker- und Hilfsarbeiterverband einen solchen Zusammenschluss ablehnten. Siehe VdLS (Hg.) 1913, Berichte an die General-Versammlung in Stuttgart, S. 10.

graphenverband gelungen, das Arbeitskräftepotenzial zu begrenzen.

Der Erfolg des Buchdrucker- und des Lithographenverbandes hinsichtlich ihres Organisationsgrades hatte mehrere Ursachen. Beide Verbände organisierten die hochqualifizierten und gut verdienenden Facharbeiter, nach denen eine ständig wachsende Nachfrage bestand und die deshalb besonders durchsetzungsfähig waren. Gleichzeitig beschränkten sie sich auf den Kernbereich der gewerkschaftlichen Tätigkeit, nämlich die für alle Mitglieder erkennbare Wahrnehmung der Interessenvertretung als Arbeitsmarktkartell. Die weitgehende Neutralität in (partei)politischen Auseinandersetzungen verhinderte eine politische Spaltung und ermöglichte Organisationsgrade von über 90%. Das (unter anderem auf Grund ihrer hohen Löhne) leistungsfähige Unterstützungswesen förderte einerseits die Durchsetzungsfähigkeit und war gleichzeitig Anreiz, den Verbänden beizutreten.

Den Facharbeitergewerkschaften standen gut organisierte und kooperationsbereite Arbeitgebervereinigungen gegenüber. Dem Interesse der Facharbeiter an der Kontrolle des Arbeitsmarktes entsprach das Interesse der Arbeitgeber an einer Kartellisierung des Marktes für Druckprodukte. Die Beschränkung des Arbeitskräfteangebotes unter paritätischer Kontrolle stellte auch für die Arbeitgeber einen Schutz vor so genannter Schmutzkonkurrenz dar. Nur durch die Existenz reichsweiter Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit übereinstimmenden Arbeitsmarktinteressen war die Begründung des Flächentarifes für ganz Deutschland möglich. Diese Übereinstimmung in Verbindung mit den besonderen Bedingungen der Branche machten eine jahrzentelange Politik des „Tariffriedens“ erstrebenswert. Sie ermöglichte mit dem „Tarifamt“ sogar die Schaffung einer unabhängigen, praktisch neutralen Institution des Interessenausgleichs und der Konfliktlösung.

Ganz anders sah es dagegen beim Hilfsarbeiterverband aus, dessen tarifliche Durchsetzungsfähigkeit im Verhältnis zu den drei anderen „freien“ Gewerkschaften deutlich zurückfiel. Für die ungelernten Arbeitskräfte, die durch die Entwicklung der Druck- und Gießereitechnik in großer Zahl im Buch- und Steindruck zum Einsatz kamen, war ein Schutz ihrer Arbeitsplätze dagegen kaum zu erreichen. Zwar erlangten erfahrene Hilfskräfte im Laufe ihrer Tätigkeit einen Fundus an branchenspezifischen Qualifikationen. Die Buchdrucker selbst aber achteten eifersüchtig darauf, dass die Qualifikationen der Hilfsarbeiter nicht so weit gingen, dass sie zu einer Bedrohung für die Arbeitsplätze der Facharbeiter wurde. So konnten auch erworbene Teilqualifikationen nicht zu einem Schutz vor der Austauschbarkeit gegen andere Hilfskräfte führen. Dementsprechend hoch ist die in den Rechenschafts- und Geschäftsberichten des Vorstandes des Hilfsarbeiterverbandes dokumentierte Fluktuation[34] der Mitgliedschaft.

---

34 Für das Ende des Jahres 1913 verzeichnet die Mitgliederstatistik bei insgesamt 15.934 Mitgliedern 4.986 Eintritte und 4.638 Abgänge. Für das Jahr 1930 kamen auf einen Bestand von 38.985 Mitgliedern 5.156 Eintritte und 7.178 Abgänge. Siehe VgHA (Hg.) Verwaltungs- und Rechenschaftsbericht 1913, S. 23 ff und Geschäftsbericht 1930, S. 56.

Der Buchbinderverband, dessen Mitgliedschaft ja ebenfalls mehrheitlich aus Hilfsarbeitern und Frauen bestand, konnte trotz relativ geringen Organisationsgrades eine sehr erfolgreiche Tarifpolitik betreiben. Im Gegensatz zum Hilfsarbeiterverband hatte der Buchbinderverband allerdings den Vorteil, als einzige Gewerkschaft alle Angehörigen seines Tarifbereiches zu vertreten.

Never change a winning Team

So ähnlich muss wohl das Grundverständnis der organisierten Buchdrucker gewesen sein. Der Buchdruckerverband, der eine sich zwar zunehmend differenzierende Mitgliedschaft, aber dafür die längste Tradition der standesmäßigen Abkapselung gegenüber anderen Berufen hatte, lehnte den Zusammenschluss eindeutig und unmissverständlich ab. Dies war nicht nur konsequent hinsichtlich der Tradition, sondern auch hinsichtlich seiner Fähigkeit, in seinem Organisationsbereich zuletzt über 90% der Beschäftigten zu organisieren. Ein Zusammenschluss mit dem Lithographenverband hätte nur in dem damals noch sehr kleinen Grenzbereich des Tief- und Offsetdruckes einen Vorteil hinsichtlich einer Vereinheitlichung gebracht. Ein Zusammenschluss musste also als nicht sonderlich nutzbringend erscheinen. Der durch die Größe der Organisation zunehmende Verhandlungs- und Verwaltungsaufwand musste dagegen abschreckend wirken.

So unbefriedigend es für den einen oder anderen sein mag: Wer unter Solidarität selbstloses Eintreten für den gesamten Arbeiterstand und dabei wieder vor allem für die Schwächsten versteht, dem stellt sich der Buchdruckerverband als eine Gruppe von hochbezahlten Egoisten dar. Aber ein solches Verständnis ist wohl eher karitativ als gewerkschaftlich. Untereinander waren die Buchdrucker solidarisch bis zur Selbstaufgabe. Wie ihre Unterstützungsaktionen für andere Gewerkschaften zeigten, standen sie auch den übrigen Arbeitnehmern keineswegs gleichgültig gegenüber. Sie hatten allerdings für ihre Gruppe eine Gewerkschaftsform gewählt, die einerseits dem Selbstverständnis einer relativ homogenen und traditionsbewussten Gruppe entsprach und deshalb auch von fast allen Buchdruckern getragen werden konnte, und die gleichzeitig das bestmögliche Ergebnis für die Gruppe erzielen konnte.

J. Kocka vermutet, dass bei den Druckern und Setzern „Arbeitsplatznähe und Postulatstradition" jene „organisierbare Handlungsfähigkeit"[35] erzeugt habe, die den Buchdruckerverband auszeichnete. Aus der Arbeitsplatznähe zu den Hilfsarbeitern entstand aber keine gemeinschaftliche Organisation sondern organisatorische Abgrenzung. Für die gemeinschaftliche Organisation der Drucker und Setzer trotz unterschiedlicher Betroffenheit von der technischen Entwicklung und unterschiedlicher Interessen dürfte also in erster Linie die gemeinsame Postulatstradition ausschlaggebend gewesen sein.

---

35 J. Kocka; Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert; Bonn, 1990; S. 514

Dass mit dem Hilfsarbeiterverband ausgerechnet die schwächste Gewerkschaft einen Zusammenschluss im Industrieverband ablehnte, erscheint deshalb nur auf den ersten Blick unlogisch. Die Mitgliedschaft arbeitete zu fast 80% mit den Mitgliedern des größten und stärksten Verbandes, den Buchdruckern, Hand in Hand in den gleichen Betrieben und an den gleichen Maschinen. Bei Hilfsarbeiter- und Buchdruckerverband gab es die größte Nähe der tariflich zu regelnden Sachverhalte mit den gleichen Arbeitgebern. Eine gemeinsame Gewerkschaft hätte den Organisations- und Verhandlungsaufwand insgesamt deutlich verringern können. Von allen graphischen Gewerkschaften hätte der Hilfsarbeiterverband aus einem solchen Zusammenschluss den größten Vorteil ziehen können.

Die Ablehnung lässt sich wohl nur aus eben gerade der Schwäche des Hilfsarbeiterverbandes erklären, die ihn in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Buchdruckerverband gebracht hatte, der diese Vereinigung ablehnte. Diese Ablehnung erklärt sich nicht nur durch den jahrhundertealten Standesdünkel der „Kunstgenossen“. Die Buchdrucker hatten ein fast optimales Verhältnis von Organisationsergebnis und Verteilung der Organisationskosten erreicht. Mit den Hilfsarbeitern hätte sich die organisationsinterne Differenzierung um eine Sparte fortgesetzt, die nicht in der Lage war, alle Berufsangehörigen dem Verband zuzuführen. Für die Buchdrucker hätte die Vereinigung zum damaligen Zeitpunkt keinerlei Vorteile gebracht. Dem Hilfsarbeiterverband blieb nichts anderes übrig, als sich mit den spärlichen Angeboten der Hilfestellung und Kooperation zu begnügen.

Dass mit dem Lithographenverband und dem Buchbinderverband ausgerechnet zwei erfolgreiche und eigenständig existenzfähige Verbände, deren Mitglieder in keinem Konkurrenzverhältnis zu den Buchdruckern standen, den Zusammenschluss befürworteten, lässt sich mit der völlig anderen Entstehungsgeschichte und auch der gänzlich anderen Mitgliederstruktur erklären.

Die Lithographen und Steindrucker hatten ebenfalls eine den Buchdruckern ähnliche Organisationsform aufgebaut, die ebenfalls von fast allen Berufsgenossen getragen wurde und in der Lage war, das bestmögliche Ergebnis für ihre Mitglieder zu erreichen. Die Mehrheit der Mitglieder des Lithographenverbandes gehörte jedoch modernen Berufen an, die zwar ebenso wie bei den Buchdruckern eine hohe berufliche Qualifikation erforderten, aber erst im Zuge der industriellen Revolution entstanden waren. Offensichtlich hatte die extrem heterogen zusammengesetzte Mitgliedschaft, ob mit oder ohne jahrhundertealte Tradition, keine Berührungsängste gegenüber anderen Berufsgruppen.

Im Buchbinderverband stellten die Angehörigen des traditionellen, zünftigen Buchbinderhandwerks nur eine relativ kleine Minderheit dar. Die Mehrheit bestand aus ungelernten Arbeitskräften, dazu noch mehrheitlich Frauen, die in den erst relativ neuen Fabriken der Branche arbeiteten. Die Erfahrung, eine erfolgreiche Gewerkschaft aus eigener Kraft aufbauen zu können, ohne von einem traditionellen und traditionsverhafteten Facharbeiterverband in der Gewerkschaftsarbeit behindert zu werden, hat anscheinend genügend Selbstbewusstsein entstehen lassen, ein Zusammengehen mit anderen Verbänden zu wagen.

Mitgliederentwicklung der graphischen Gewerkschaften im ADGB

Jahr	VdDB	VBPD		VdLS	VgHA	
		gesamt	davon Frauen		gesamt	davon Frauen
1885	11.423	1.569		1.025		
1890	16.560	2.589		1.226		
1895	20.510	4.690	691	4.278		
1900	29.587	11.725	3.767	6.156	1.752	k.A.
1905	44.476	17.861	6.759	15.010	8.086	4.435
1910	61.938	28.706	13.499	16.723	15.891	9.034
1913	68.915	33.377	16.596	16.533	15.934	8.572
1920	73.002	81.487	56.965	18.952	39.993	26.087
1925	79.340	49.958	33.102	18.307	37.793	24.967
1930	90.389	*58.574	*39.870	21.170	38.985	24.272

* 1929

Quellen: VBPD (Hg.) 1914, S. 12; VBPD (Hg.) 1926, Der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands und sein soziales Wirken, Berlin S. 9; VBPD (Hg.) Jahresberichte 1918-1929. VdLS (Hg.) Berichte an den Verbandstag 1928, S. 47; Berichte an den Verbandstag 1931, S. 25, S. 32 f. Bis 1890 nur Senefelder-Bund, ab 1905 nur VdLS. VgHA (Hg.) Rechenschaftsbericht über 1922, 2. Umschlagseite; VgHA (Hg.) Jahresberichte bis 1930. Bestand jeweils zum Jahresschluß.

Betriebe und Beschäftigte im polygraphischen Gewerbe Deutschlands 1895 und 1907

Branche	Betriebe insgesamt		Beschäftigte insgesamt		Lehrlinge**	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
Buchdruckereien	6.303	8.948	80.942	134.208	14.512	16.181
Stein- und Zinndruckereien	2.733	2.521	22.805	34.512	3.339	3.371
Kupfer- und Stahldruckereien	185	119	853	1.306	94	76
Farbendruckereien	317	707	6.794	14.725	464	773
Photogr. Anstalten	4.936	7.224	11.901	17.705	1.816	1.176
Papierfabrikation	3.862	4.408	85.104	122.758	555	827
Buchbindereien und Kartonnagenfabriken	14.847	16.826	67.805	108.167	6.814	6.668
Schriftgießereien, Schriftschneidereien u. Holzschnitt	589	633	4.572	6.396	***554	556
Insgesamt	33.772	41.386	280.776	439.777	28.148	29.628

Quelle: W. Krahl 1933, 3. Teil, S. 175. Angaben nach der reichsamtlichen Betriebs- und Berufsstatistik von 1895 und 1907

** Die Lehrlinge sind schon in der Gesamtzahl der Beschäftigten enthalten.
*** Ohne Holzschnitt

VBPD Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands
VdLS Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe
VgHA Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands
VdDB Verband der Deutschen Buchdrucker

Exponat Nr. 36

Beschreibung der Exponate

Michael Bauer und Norbert Wefers

Nr.	Titel
1	**Gutenberg** : Organ für das Gesamtinteresse der Buchdrucker und Schriftgießer Deutschlands. – [Trebnitz : Hellwig] 1.1848, Nr. 1. 2. (13. Mai.)
2	**Deutscher Buchdruckertag** : Bericht der ständigen Kommission über den ersten Deutschen Buchdruckertag. – Flensburg 1.1866
3	**Der Correspondent** : Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer / hrsg. unter Mitwirkung des Fortbildungsvereins für Buchdrucker in Leipzig. – Leipzig 1.1863; Nr. 1 (1. Januar)
4	**Graphische Presse** : Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe. – Schkenditz-Leipzig : Müller 1.1888, Nr. 1 (1. April)
5	**Solidarität** : Organ für die Interessen aller im graphischen Beruf beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. – Berlin : [Teske] 1.1895, Nr. 1 (14. Juli)
6	**Allgemeine Deutsche Buchbinder-Zeitung** : Organ für Buchbinder, Portefeuiller, Leder-, Album-, Cartonnagen und Etuis-Arbeiter etc. / hrsg. vom Unterstützungsverein der Buchbinder u. verwandten Berufsgenossen zu Berlin. – Berlin 1884, Probenr. (November)
7	**Die graphische Welt** : deutsche Faktoren-Zeitung ; Central-Organ für die Interessen der Faktoren in Buchdruckereien, Schriftgiessereien und verwandten Zweigen ; Organ für die Faktoren-Vereine Deutschlands. – Berlin 1.1896, Nr. 1 (9. Mai)

8 **Graphische Jugend** : Monatsblätter der graphischen Lehrlingsabteilung. – Berlin : Sillier 1.1908, Nr. 1 (Mitte April)

9 **Ein Vierteljahrhundert Vereinsgeschichte der Leipziger Buchdruckergehülfen** : 1862-1887 ; Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins Leipziger Buchdruckergehülfen. – Leipzig, 1887. – 36 S.

10 **Lokalverein <Hannover>**:
Festschrift zum 50jährigen Stiftungsfeste des Lokalvereins Hannover für Buchdrucker und Schriftgiesser : 29. und 30. April 1899 ; [1849-1899. – S.l.] : Wasserkampf, [1899]. – 108 S. : Ill.

11 **Tafellied zum Johannisfest am 17. Juni 1900 in Ratzeburg** / Buchdrucker-Verein in Lübeck. – Lübeck : Schmidt, [1900. – 1] Faltbl.

12 **Lieboldt'sche Begräbnis-Casse <Leipzig>**:
Denkschrift zum Hundertjährigen Bestehen der Lieboldt'schen Begräbnis-Casse für Buchdrucker und deren Ehefrauen zu Leipzig : 1802-1902. – Leipzig : Naumann, [1902]. – 15 S.

13 **Verband der Deutschen Buchdrucker / Mitgliedschaft <Kiel>**:
Johannis-Fest der Mitgliedschaft Kiel des Verbandes der Deutschen Buchdrucker am 25. Juni 1904 im Hotel Zur Perle. – Kiel, [1904. – 1] Faltbl.

14 **Verband der Deutschen Buchdrucker / Mitgliedschaft <Chemnitz>**:
Fest-Schrift zum 25. Stiftungs-Fest der Mitgliedschaft Chemnitz / Verband der Deutschen Buchdrucker : am 20. und 21. Januar 1906 ; [1881-1906]. – Chemnitz : Müller, [1906]. – 56 S. : Ill.

15 **Verband der Deutschen Buchdrucker / Mitgliedschaft <Zwickau>**:
Festschrift zur 25jähr. Gründungsfeier der Mitgliedschaft Zwickau des Verbandes der Deutschen Buchdrucker : 1883-1908. – [Zwickau, 1908]. – 77 S.

16 **Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Organisation der Buchbinder und verwandten Berufszweige in Hamburg-Altona** : 1883-1908. – Hamburg : Auer, [1908]. – 94 S. :
Nebent.: Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Zahlstelle Hamburg des Deutschen Buchbinderverbandes

Exponat Nr. 42

17 **Deutscher Buchbinder-Verband / Zahlstelle <Leipzig>**:
Festschrift zum 25jähr. Bestehen des Fachvereins der in Buchbindereien und verwandt. Berufszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von Leipzig und Umgegend : ein Beitrag zur Entwicklung der Buchbinderorganisation Leipzig. – Leipzig-Reudnitz : Zahlstelle des Dt. Buchbinderverb., [1909]. – 71 S.
Nebent.: Festschrift zum 25jähr. Bestehen des Fachvereins der Buchbinder in Leipzig

18 **Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer**:
Festprogramm zum fünfzigjährigen Stiftungsfest / Verein der Berliner Buchdrucker u. Schriftgießer : 1862-1912. – Berlin : Graph. Kunstdr., Feyl, 1912. – 12 S.

19 **Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen**:
Programm zum 52. Stiftungsfest am 7. März 1914 / Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen : Konzert und Ball im Krystallpalast Leipzig .... – Leipzig : Koppe, [1914. – 10] S.
Nebent.: 52. Stiftungsfest / Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen

20 **Gedächtnisfeier zu Ehren der im Weltkriege gefallenen lieben Mitglieder am 16. Mai 1920 ...** /
Mitgliedschaft Würzburg, Verband der Deutschen Buchdrucker. – Würzburg, [1920. – 8] S.

21 **Verband der Deutschen Buchdrucker / Ortsverein <Hildesheim>**:
50 Jahre Hildesheimer Ortsverein im Verbande Deutscher Buchdrucker. – [Hildesheim, 1921]. – 32 S. : Ill.

22 **Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands / Zahlstelle <Dresden>**:
40 Jahre Berufs-Organisation der Zahlstelle Dresden des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands : 1885-1925 ; Jubiläumsfeier. – [Dresden, 1925]. – 12 S.
Nebent.: Festschrift und Programm / Zahlstelle Dresden, Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands

23 **Maschinensetzerklub <Lübeck>**:
Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Maschinensetzerklubs Lübeck : 1900-1925. – Lübeck : Meyer, [1925]. – 14 S.
Nebent.: 25 Jahre Maschinensetzerklub Lübeck

24 **Maschinensetzerverein für Ostpreussen**:
Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Maschinensetzervereins für Ostpreussen, Sitz Königsberg Pr. im Verbande der Deutschen Buchdrucker : 1901 / 1926. – [Königsberg, 1926. – 10] Bl. : Ill.
Nebent.: 25 Jahre Maschinensetzerverein für Ostpreussen

Exponat Nr. 47

25 **Maschinensetzervereinigung Rheinland-Westfalens / Bezirk Barmen-Elberfeld**:
Festschrift zum 25jährig. Bestehen der Maschinensetzervereinigung Bez. Elberfeld-Barmen, Verband der Deutschen Buchdrucker : 18. September 1926. – [S.l., 1926]. – 43 S. : Ill.

26 **Maschinensetzerverein <Wiesbaden>**:
25 Jahre Maschinensetzerverein Wiesbaden : 1902-1927. – [Wiesbaden, 1927]. – 8 S.

27 **Verband der Deutschen Buchdrucker / Ortsverein <Tilsit>**:
Festschrift zum 60-jährigen Jubiläum des Ortsvereins Tilsit, Verband der Deutschen Buchdrucker. – [Tilsit], 1928. – 44 S.
Nebent.: 60 Jahre Ortsverein Tilsit, Verband der Deutschen Buchdrucker

28 **Homa, Heinrich Fr.**
60 Jahre Verein der Buchdrucker und verwandter Berufe in Bielsko, Schlesien : 1868-1928 / [Heinrich Fr. Homa]. – Bielsko : Verl. „Ognisko“, Verein der Buchdrucker und verwandter Berufe in Bielsko, 1928. – 66 S.

29 **Verband der Deutschen Buchdrucker / Ortsverein <Speyer>**:
60 Jahre Ortsverein Speyer a. Rh. im Verband der Deutschen Buchdrucker : 1868-1928 ; ein kurzer Rückblick ; [Festschrift. – Speyer], 1928. – 16 S.

30 **Typographischer Klub <Chemnitz>**:
25 Jahre Typographischer Klub Chemnitz, Ortsgruppe im Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker. – [Chemnitz, ca. 1928]. – 31 S. : Ill.

31 **Helmholz, Carl**
50 Jahre Typographia : Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser ; 1879-1929 / [verf.: Carl Helmholz. – Berlin, 1929]. – 39 S. : Ill.
Nebent.: Festschrift zur Fünfzig-Jahr-Feier der „Typographia“ Berlin

32 **Schmiedel, Robert Artur**
25 Jahre Leipziger Korrektorenverein im Verband der Deutschen Buchdrucker : ein Vierteljahrhundert Vereinsgeschichte / verf. von Robert Artur Schmiedel. – [Leipzig, ca. 1929]. – 24 S. : Ill.

33 **Wolf, Ludwig**
Fünfzig Jahre Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft : 1885-1935 / [Ludwig Wolf]. – München : Univ.-Buchdr. Wolf, [1935]. – 69 S. : Ill., graph. Darst.

Exponat Nr. 52

Exponat Nr. 60

34 **Das Putz-Holz** : heiteres Organ für alle Ungeputzen ; zur Erinnerung an die Senefelder-Feier des Fortbildungs-Vereins u. Senefelder Bund. – Leipzig, 1876. – 1 Faltbl. : Ill.

35 **Deutscher Senefelder-Bund <Deutschland, Deutsches Reich>**:
Festzeitung zum 11. Stiftungsfest des Senefelderbundes : Frankfurt a. M.
am 8. Februar 1885. – [S.l., 1885]. – 1 Faltbl. : Ill.

36 **Wespenstiche & Krötengift** : zum Sommerfest des Personals der lith. Kunstanstalt
Wezel & Naumann ; 10. September 1887. – [S.l., 1887. – 16] S. : Ill.

37 **Graphia <Crimmitschau>**:
Fest-Zeitung zur Gutenberg-Feier des Vereins Graphia Crimmitschau : Sonntag, den 23. Juni 1889 ;
Organ zur Unterhaltung und Belehrung .... – [Crimmitschau, 1889]. – 1 Faltbl. : Ill.

38 **Zur Jubiläumsfeier des Steindruckers Robert Draugelat am 19. April 1890** : 1865-1890. – [S.l., 1890]. – 1 Faltbl.

39 **Die graphische Post** / hrsg. vom Fachverein der Lithographen, Steindrucker und deren Hilfsarbeiter von Leipzig und Umgegend. – [S.l.], 1890. – 1 Faltbl. : Ill.

40 **Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands**:
Gedenkblatt an den Delegirten-Tag des Vereins der Lithographen, Steindrucker & Berufs-Genossen Deutschlands am 1ten April 1893. –
Berlin : Sillier, Janiszewski, [1893. - 6] S. : Ill.

41 **Graphische Ätze** : Festzeitung zur 123. Geburtstags-Feier Alois Senefelders, den 3. November 1894. – [S.l., 1894]. – 1 Faltbl. : Ill.

42 **Fest-Zeitung der Lithographen und Steindrucker zu Frankfurt a. M., den 31. März 1895.** –
[Frankfurt, 1895. – 7] S. : Ill.

43 **Gedenk-Blatt an die Generalversammlungen der Bildhauer, Litografen und Steindrucker u. v. B. Deutschlands in Nürnberg** : Pfingsten 1895. – Nürnberg : Leist, [1895. – 6] S. : Ill.

44 **100jährige Jubelfeier der Erfindung der Lithographie** : Dresden, 28. Nov. 1895. –
[Dresden, 1895. – 5] S. : Ill.

45 **Festschrift zur Centenarfeier der Lithographie München**. – [S.l., 1896. – 10] S. : Ill.

46 **Deutscher Senefelder-Bund <Deutschland, Deutsches Reich>**:
Fest-Zeitung zur 25jährigen Jubiläumsfeier des Deutschen Senefelder-Bundes : verbunden mit der 127. Geburtstagsfeier unseres Altmeisters Alois Senefelder ; Leipzig, den 5. November 1898. – [S.l., 1898]. – 1 Faltbl.

47 **Tropfbier** : humorist. Festzeitung für die Senefelderfeier ; Samstag, den 26. Novbr. 1898. – [S.l., 1898]. – 1 Faltbl. : Ill.

48 **Humoristische Zeitung** : herausgegeben zur Familien-Feier der Lithographen und Steindrucker, Frankfurt a. M., 12. Februar 1899. – [Frankfurt, 1899. – 6] S. : Ill.

49 **Männer-Gesangverein Senefelder <Berlin>**:
X. Stiftungsfest des Männer-Gesangvereins Senefelder. – [Berlin, 1899. – 6] S. : Ill.

50 **Festzeitung zur Jahrhundertfeier der Erfindung des chemischen Steindrucks** : am 2. Dezember 1899 / veranstaltet von der Mitgliedschaft Berlin des Deutschen Senefelder Bundes. – [Berlin, 1899]. – 1 Faltbl.

51 **Festzeitung zur 129. Geburtstagsfeier unseres Altmeisters Alois Senefelder** : Leipzig, d. 3. November 1900. – [S.l., 1900. – 8] S. : Ill.

52 **Verein der Lithografen und Steindrucker <Offenbach, Main>**:
Festschrift Senefelder-Feier des Vereins der Lithografen u. Steindrucker Offenbach a. M.. – [Offenbach a. M., 1900. – 10] S. : Ill.

53 **Verein der Lithografen und Steindrucker <Offenbach, Main>**:
Festschrift Senefelder-Feier des Vereins der Lithografen u. Steindrucker Offenbach a. M.. – [Offenbach a. M., 1900]. – Beil.

54 **Festblatt zum Herren-Abend der Berliner Litografen im Saale des Dresdner Garten am 2. Febr. 1901.** – [Berlin, 1901. – 10] S. : Ill.

55 **Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands**:
Festschrift zur IV. ordentlichen General-Versammlung des Vereins der Lithographen, Steindrucker u. Berufsgenossen Deutschlands u. zum 10. Stiftungsfeste der Filiale Halle a. S. : 18. August 1901. – [Halle, 1901. – 6] S. : Ill.

Fest-Zeitung

ZUR

SENEFELDER-FEIER

AM 15. NOVEMBER ABENDS ½8 UHR
IN LINDENRUH.

VERBAND D. LITHOGRAPHEN · STEINDRUCKER
UND · VERWANDTEN · BERUFE
(DEUTSCHER · SENEFELDER · BUND.)
ZAHLSTELLE · GLOGAU.

Heil Senefelder!

Durch die Welt ging ein Glockenklang,
Ein Sturmwind zog über die Erde.
Ein Mensch, stark im Schaffensdrang,
Sprach sein Schöpferswort: Werde!

Stein ward zu blühendem Leben ---
Was still er erdacht.
In nimmer ermüdendem Streben,
Schuf er zur Größe, zur Macht!

Aus dem Nichts eine Welt voller Farben! –
Ihn preisen Hirn und Hand! –
Mächtig in leuchtenden Garben,
Flammt sein Name am Himmelsrand:
Senefelder!

Karl A. Meyer

Exponat Nr. 65

56 **Verein der Lithografen und Steindrucker <Offenbach, Main>**:
Festschrift / Verein der Lithografen & Steindrucker Offenbach a. M.. – [Offenbach a. M.], 1901. – [7] S. : Ill.

57 **Festschrift Senefelderfeier, Lahr i. B.** : 15. November 1902. – [S.l., 1902. – 8] S. : Ill.

58 **Verband der Lithographen, Steindrucker und Verwandten Berufe / Zahlstelle <Trier>**:
Festzeitung zum Familienabend der Lithographen, Steindrucker u. Verw. Berufsgenossen zu Trier : Sonnabend, den 7. Februar 1903. – Trier : Lintz, [1903. – 8] S : Ill.

59 **Graphisches Allotria der Lichtdrucker in Frankfurt a. M.** : 7. November 1903 / die Zahlstellen in Frankfurt a. M.. – [S.l., 1903]. – 1 Faltbl. : Ill.

60 **Festzeitung zur Senefelderfeier, Offenbach a. M.**. – [Offenbach a.M.], 1904. – [6] S. : Ill.

61 **Gedenkblatt zur Senefelderfeier Leipzig 1905**. – [Leipzig, 1905]. –
1 Faltbl. : Ill.
Weitere beteiligte Körperschaften: Deutscher Senefelder-Bund <Deutschland, Deutsches Reich> / Mitgliedschaft <Leipzig>

62 **Senefelder-Feier München** : Ehrenabend anläßlich der zur XV. Generalversammlung berufenen Delegierten des Deutschen Senefelder-Bundes ; 1907. – [S.l., 1907. – 8] S. : Ill. + Beil.

63 **Goldhagen, M.**
Flug- und Gedenkblatt zur Senefelder-Feier 1907 : die mannigfachen Schicksale des Deutschen Senefelder-Bundes von der Empfängnis bis zu seinem schauerlichen Ende am 29. September 1907 zu München ; nach historisch-authentischen Quellen / berichtet von M. Goldhagen. – [S.l., 1907]. – 1 Bl. : Ill.

64 **Unterstützungsverein Senefelder <Frankfurt, Main>**:
Fest-Zeitung des Unterstützungsverein Senefelder, Mitgliedschaft Frankfurt a. M. :
erstes Familien-Fest ; Sonntag, den 13.XII.1908. – [Frankfurt a/M, 1908. – 12] S. : Ill.

65 **Fest-Zeitung zur Senefelder-Feier am 15. November ...** / Verband der Lithographen, Steindrucker und Verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund), Zahlstelle Glogau. – [Glogau, ca. 1910. – 9] S. : Ill.

Festzeitung für die Senefelder-Feier.

Mannheim, 9. 11. 19.

Exponat Nr. 67

66 **Senefelderfeier 1913** : Rekrutenabschiedsfeier 1913 Elberfeld. – [S.l., 1913. – 4] S. : Ill.

67 **Festzeitung für die Senefelder-Feier** : Mannheim, 9.11.19. – [S.l., 1919. – 10] S. : Ill.

68 **Fest-Zeitung Senefelderfeier Kassel** : 13. November 1920 / Verband d. Litografen, Steindrucker und Verwandten Berufe. – [S.l., 1920. – 16] S. : Ill.

69 **Verband der Lithographen, Steindrucker und Verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund)** / Gruppe Chemigraphen:
Vortragsfolge zur Festversammlung anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe Chemigraphen im Verband der Lithographen, Steindrucker u. Verwandte Berufe. – Berlin, 1921. – 1 Faltbl.

70 **Festschrift zum 150. Geburtstag des Erfinders der Lithographie Alois Senefelder** / Verband der Lithographen und Steindrucker, Zahlstelle Karlsruhe. – [Karlsruhe, 1921. – 17] S. : überw. Ill.

71 **Verband der Lithographen, Steindrucker und Verwandten Berufe (Deutscher Senefelder-Bund) / Mitgliedschaft <Köln>**:
Festschrift 150 zum 150. Geburtstag des Altmeisters Aloys Senefelder u. 30jährigen Jubiläum des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und Verwandten Berufe Deutschlands, Mitgliedschaft Köln a. Rh. ; 13. November 1921. – [Köln, 1921. – 9] Bl. : Ill.

72 **Senefelderfeier 1924** / Verband der Lithographen, Steindrucker und Verwandten Berufe Deutschlands, Mitgliedschaft Köln a. Rh.. – [Köln, 1924. – 12] S. : Ill., graph. Darst.

73 **Graphischer Ulk 1924** / Verb. d. Lith. u. Steindr. u. v. Ber. München. – [München, 1924. – 12] S. : Ill.

74 **Fest-Schrift zur Senefelderfeier am 29. Nov. 1924** / [Verband der Lithographen, Steindrucker und Verw. Berufe, Zahlstelle Bremen. – Bremen, 1924. – 14] S. : zahlr. Ill.
Nebent.: Senefelderfeier am Sonnabend, den 29. Nov. 1924 im Museumssaal Domshof

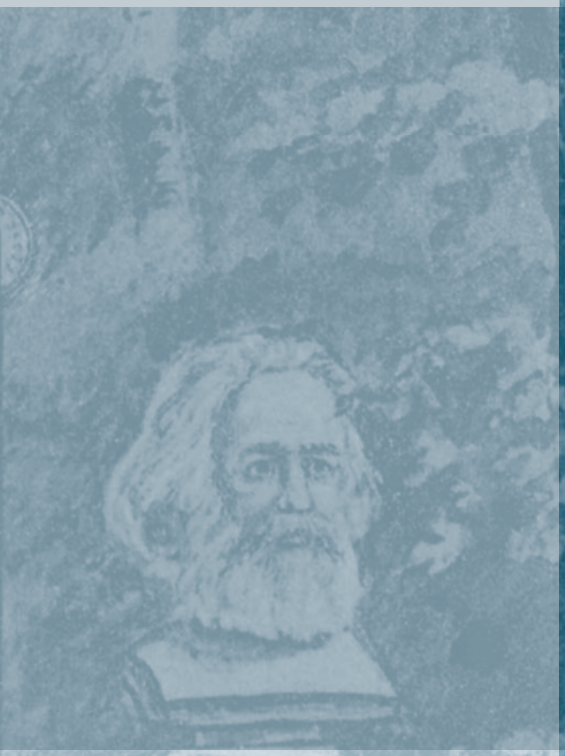
Exponat Nr. 74

Autorenverzeichnis

Peter Pfister (1964)
Kunsthistoriker, Sachbearbeiter im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung

Dr. Karl Michael Scheriau (1952)
Schriftsetzer, Graphiker, Diplom-Sozialökonom, ehrenamtliche Mitarbeit in der gewerkschaftlichen Bildung

Dr. Rüdiger Zimmermann (1946)
Leiter der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung

Helga Zoller (1938-1992)
Leiterin des Archivs beim Hauptvorstand der IG Medien

ISBN 3-89892-493-9